

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N° 14 An der Quelle: Einblicke in das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena | Die Seele auf der Zunge: Zu Gast in Prof. Jörg Brückners Hornklasse | Auf Liebesfüßen: Wie klingt die Oboe d'amore? Großer Sprung: Cellistin Camille Thomas unterschrieb einen Exklusivvertrag bei der *Deutschen Grammophon*

Premierenauswahl Musiktheater

Foto: Ronny Ristok



Cabaret

Musical von John Kander
28. September 2018
Großes Haus Gera

Der Vogelhändler

Operette von Carl Zeller
30. September 2018
Großes Haus Altenburg

Weißerose

Kammeroper von Udo Zimmermann
4. November 2018 · Heizhaus Altenburg

Die verkaufte Braut

Komische Oper von Bedřich Smetana
19. Oktober 2018
Großes Haus Gera

Die Entführung aus dem Serail

Singspiel von Wolfgang Amadeus Mozart
11. November 2018
Großes Haus Altenburg

Hoffmanns Erzählungen

Fantastische Oper von
Jacques Offenbach
30. November 2018
Großes Haus Gera

Oedipe

Oper von George Enescu
24. Februar 2019
Großes Haus Altenburg

Die Passagierin

Oper von
Mieczysław Weinberg
8. März 2019
Großes Haus Gera

Geliebtes Klärchen

Collage von Kay Kuntze
7. April 2019
Großes Haus Altenburg

Untergang der Titanic

Große Oper von
Wilhelm Dieter Siebert
28. Juni 2019
Landestheater Altenburg

Kartentelefon

0365 8279105

Liebe Leserinnen und Leser,

seit ihren frühesten Anfängen hat die Musik, mehr als alle anderen Künste, eine intime Nähe zur Wissenschaft gehabt. Lust zu Theoriebildung, Formelhaftigkeit, Gesetzmäßigkeit und Wiederholbarkeit gehören zum Wesen der Musik wie zur Wissenschaft. Sehr früh hat man die Verwandtschaft von Mathematik und Musik gesehen. Aber auch die archaischen Wissenschaftspraktiken der Magie und der Geheimnis-Beschwörung, schließlich die in ihrer Wissenschaftlichkeit schwer zu definierende Religion, spielen in der Musik bis heute eine Rolle. Spätestens seit Musik in Noten notiert werden konnte, war die Wissenschaft auf Rufnähe.

Als kulturgeschichtliches Phänomen ist die Musik aller Zeiten und Zonen ein schier unerschöpfliches Forschungsfeld. Glanz und Elend der Musikwissenschaft ist diese tendenzielle Uferlosigkeit ihres Stoffes. Wo anfangen? Wo aufhören?

Aber in klugen Händen liegt gerade in dieser Ubiquität der Musikwissenschaft ihre immerwährende Aktualität. Wenn Musik zu den elementaren Bedürfnissen des *homo ludens* gehört, dann ist ihre systematische Erforschung ein idealer Schlüssel zu einer ganzheitlichen Kulturanthropologie und zur Kulturgeschichte überhaupt. Von der faktenreichen historischen Musikwissenschaft spannt sich der Bogen bis hin zur spekulativen Musikphilosophie.

Dies alles vorausgeschickt nimmt es nicht Wunder, dass sich die Musikwissenschaft Weimar-Jena mit einer erstaunlichen Vielfalt von Themen beschäftigt. Geschaffen von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT in Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität in Jena ist das Institut auf vielfältige Weise mit den geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen vernetzt. Sind so für die Theoriebildung die besten Voraussetzungen gegeben, so ist vice versa die Synergie von musikalischer Praxis, Musikpädagogik und Kulturmanagement eine große Chance für lebendiges Forschen und Lehren.

Das Institut gilt in seiner heutigen Ausrichtung als Modell für eine zukunftsorientierte Musikwissenschaft. Neben dem für alle Musikberufe unverzichtbaren europäischen „Kerngeschäft“ (Alte Musik, Musik des klassisch-romantischen Zeitalters und Musik der Gegenwart) stehen auch Jazz, Populäre Musik, Musik im Zeitalter der Globalisierung und Jüdische Musikgeschichte im Fokus unseres Interesses.

Wer Musikwissenschaft auf der Höhe der Zeit, das heißt interdisziplinär und grenzüberschreitend betreiben will, findet in Weimar-Jena ideale Bedingungen.

Ihr



Christoph Stölzl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

- 6 Con fuoco: Lisztiges**
6 An der Quelle
Zwischen Telemann und Techno: Die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt über Forschung und Lehre in Weimar
- 10 Aus alter Liebe**
Zur *Langen Nacht der Wissenschaften* öffnete das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena seine Türen
- 12 Stellen, Engagements, Preise und Auszeichnungen**
- 20 Dialog der Kulturen**
Prof. Dr. Jascha Nemtsov lehrt seit 2013 die Geschichte der Jüdischen Musik an der Weimarer Musikhochschule
- 24 Über die Alpen**
Zur internationalen Tagung *Die Adjuvanten als Brennspiegel des italienisch-deutschen Musiktransfers*
- 28 Kurz und bündig**
- 30 Con espressione: Weimarisches Plus oder Minus**
Weite Anreise: 58 junge Pianistinnen und Pianisten kamen zum FRANZ LISZT Wettbewerb nach Weimar
- 32 Die Seele auf der Zunge**
Ehrgeiziges Ziel: Prof. Jörg Brückner möchte seine Hornklasse zur besten in ganz Deutschland machen
- 36 Hohe Maßstäbe**
Drei Fragen an Sebastian Weigle, den GMD des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters
- 38 Big Bones**
Wettbewerb und Symposium: Zu ihrem Jahrestreffen kam die Internationale Posaunenvereinigung nach Weimar
- 40 Locker bleiben**
Seit mehr als 25 Jahren unterrichtet Honorarprofessor Dr. Egbert Seidel das Fach Musikermedizin
- 42 Was für ein Theater**
Der besondere Ort: Das Deutsche Nationaltheater Weimar wurde zweimal neu errichtet
- 46 Wie nah ist zu nah?**
Hochschulweiter Präventionstag zum Thema *Sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt*
- 48 Zündende Idee**
Erfolgreiches Projekt von Lukas Fischer: *Großes Sinfoniekonzert zur Reformation* ging auf Tournee
- 50 Debüt und Meisterschaft**
Die 59. Weimarer Meisterkurse laden im Juli 2018 zu Konzerten und Musikfilmen ein
- 52 Kurz und bündig**

- 6 Christiane Wiesenfeldt**
forscht am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena



- 32 Die Hornklasse**
wird von Prof. Jörg Brückner sehr erfolgreich geführt



- 36 Sebastian Weigle**
leitete das Hochschulorchester und hat gute Tipps



Con moto: Grenzenloses

- 54 Im Land der Pioniere**
Auf einer USA-Reise war Prof. Bernhard Klapprott zu Vorträgen, Meisterkursen und Konzerten eingeladen
- 56 Parapraxis in Paradisum**
In angespannten politischen Zeiten sang der Kammerchor in Katalonien
- 58 Resonanzen in Rundhäusern**
Weimarer Musikwissenschaftler arbeiten mit Universitäten in Südafrika zusammen
- 60 Kurz und bündig**

Con spirito: Wissenswertes

- 62 Radiophone Komposition**
Das Studio für elektroakustische Musik kooperiert mit der Professur für Experimentelles Radio
- 64 Auf Liebesfüßen**
Die Oboe d'amore als barockes Hirteninstrument wurde in der Romantik wiederentdeckt
- 68 Musica Transalpina**
Musikwissenschaftlicher Workshop zu italienischer Musik im Spannungsfeld des 16. Jahrhunderts
- 70 Kurz und bündig**

Con brio: Persönliches

- 72 Der letzte Romantiker**
Der emeritierte Musiktheorieprofessor Wolf-Günter Leidel möchte auf Terzen und Sexten in der Musik nicht verzichten
- 74 Interaktion und Kreation**
Studierende im Steckbrief: Ganna Gryniva, Christian Märkl, Martijn Dendievel und Inhye Joo
- 76 Großer Sprung**
ALUMNI LISZTIANI: Cellistin Camille Thomas konzertiert weltweit und hat einen Exklusivvertrag bei der *Deutschen Grammophon*
- 78 Kurz und bündig**
- 80 Zugehört**
Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen
- 83 Aufgelesen**
Neue Bücher im Überblick
- 85 Fundstück**

- 58 Mit Südafrika**
kooperiert der UNESCO
Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies*



- 72 Wolf-Günter Leidel**
pflegt in Ehringsdorf sein
Mini-Bayreuth



- 76 Camille Thomas**
nennt die Musik ihr
existentielles Lebenselixier



An der Quelle

Zwischen Telemann und Techno:

Die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt über Forschung und Lehre in Weimar

In Weimar befindet sich das größte musikwissenschaftliche Institut im deutschsprachigen Raum. Zehn Professuren im Bereich der Musikwissenschaft, der Musiktheorie und des Kulturmanagements sorgen in jedem Semester für ein umfangliches Vorlesungsverzeichnis von bis zu 50 Seiten. Von 2014 bis 2017 leitete Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt das gemeinsame Institut der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. 1972 bei Kiel geboren, hat sie seit 2012 am Institut den Lehrstuhl für Historische Musikwissenschaft mit den Forschungsschwerpunkten *Musik der Renaissance* und *Musik des „langen“ 19. Jahrhunderts* inne. Außerdem ist sie stellvertretende Sprecherin des Graduiertenkollegs *Modell Romantik* und Mitglied des Hochschulrats der Weimarer Musikhochschule. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit ihr über das Ziel einer Liszt-Gesamtausgabe, Phänomene der Musik und berufliche Perspektiven für Alumni.

Frau Prof. Wiesenfeldt, als Institutsdirektorin ist es Ihnen gelungen ...

Christiane Wiesenfeldt: ... viele Forschungsprojekte bewilligt zu bekommen. Allein im Studienjahr 2014/15 nahmen vier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Projekte und das DFG-Graduiertenkolleg *Modell Romantik* ihre Arbeit auf. Letzteres ist ein richtig großes Projekt über neun Jahre mit 14 Doktorandenstellen, das an der Uni Jena angesiedelt ist. Sehr aktiv bei der DFG ist aber auch mein Kollege Martin Pfeleiderer mit seinem inzwischen beendeten *Jazzomat*-Projekt und dem neuen *Dig the lick*-Projekt. Er forscht analytisch-empirisch im Bereich der systematischen Musikwissenschaft. Dann gibt es noch das DNT-Theaterzettel-Projekt, das mein Vorgänger Detlef Altenburg lange Jahre geleitet hatte. Momentan läuft noch das Fortsetzungsprojekt, das Michael Klaper übernommen hat. Helen Geyer kümmert sich um die Erschließung der Oesterlein-Wagner-Sammlung in Eisenach, großzügig unterstützt von der Volkswagen Stiftung. Hinzu kommen dann noch von der DFG finanzierte Postdoktoranden-Stellen im Bereich der Forschung zur Musik der Frühen Neuzeit in Mitteldeutschland, die an meinem Lehrstuhl ansiedelt sind.

Und welche Rolle spielt der Hochschulpatron Franz Liszt in Ihrer Forschung?

Wiesenfeldt: Eine Liszt-Forschung ist in weiten Teilen nicht existent ... Uns fehlt immer noch eine historisch-kritische Gesamtausgabe, da ist also noch eine Menge zu tun. Es gibt zwar die Carl-Alexander-Ausgabe aus dem 19. Jahrhundert, die ist aber unvollständig und veraltet. Seit Jahren läuft ein Projekt in Ungarn, das recht gute praktische Ausgaben produziert. Dort konzentrierte man sich vor allem auf die Klavierwerke. Hier wäre langfristig eine Kooperation

über die noch nicht erschlossenen Werkbereiche denkbar. Unser nächstes Etappenziel in Weimar ist es allerdings, zunächst das Liszt-Quellen- und Werkverzeichnis (LQWV) fertigzustellen. Das gibt es nämlich auch noch nicht. Daran arbeite ich seit Jahren mit mehreren Mitarbeitern auf der Basis einer Datei, die ich von Detlef Altenburg übernommen habe.

Und wie weit sind Sie?

Wiesenfeldt: Die Inhalte unseres Werkverzeichnisses haben sich in den letzten drei Jahren mehr als verdoppelt. Im Studienjahr 2019/20 möchte ich dazu ein Großprojekt bei der DFG, einer freien Stiftung oder bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (SAW) beantragen, bei der ich seit 2015 ordentliches Mitglied bin. Die SAW gehört zum Verbund der Union der Wissenschaften, die allein im Jahr 2017 rund sieben Millionen Euro für große geisteswissenschaftliche Forschungsvorhaben aus der Bund-Länder-Finanzierung erhalten haben. Man kann dort Mittel für Langfristvorhaben beantragen, die länger als zwölf Jahre dauern. Das würde ein „normaler“ Mittelgeber nicht finanzieren ...

Als größtes musikwissenschaftliches Institut haben Sie auch die größte thematische Breite?

Wiesenfeldt: Richtig, das ist damit verbunden. Wir decken das gesamte Portfolio der Musikgeschichte vom Mittelalter bis zum Pop ab. Dazu kommen noch die *Transcultural Music Studies* und die Geschichte der Jüdischen Musik, die aus Stiftungsprofessuren hervorgegangen sind. Das sind Forschungsbereiche, die es woanders in dieser Form nicht gibt. Wir haben damit fast alle Fachgebiete versammelt, dazu das Kulturmanagement mit seiner Anwendungsbezogenheit und die Musiktheorie mit den fachpraktischen Bereichen wie Tonsatz, Gehörbildung und Harmonielehre.

Für Sie umfasst die historische Musikwissenschaft also nicht nur Telemann, sondern auch Techno?

Wiesenfeldt: Ja, denn es ist ein Fehler zu denken, das sei unwürdig! Lange waren wir durch dieses Denken vollkommen blockiert. Ich kann mir auch ein Seminar zur Fahrstuhl-Musik vorstellen. Mich interessieren alle Phänomene der Musik! Es gibt zum Beispiel den Bereich der aktuellen rechtspopulistischen Musik, zu dem ich eine Tagung zum Heimatbegriff gemeinsam mit den Kollegen in Jena veranstaltet habe. Da ging es nicht nur um Musik im Nationalsozialismus, sondern auch um einen aktuellen rechtspopulistischen Ruck in der Musikszene, den wir im Umfeld von Pegida festgestellt haben. Wer soll denn darauf eine Antwort geben, wenn nicht wir Musikwissenschaftler? Wir können nicht sagen, wir befassen uns nur mit Bach und Beethoven. Geschmacksurteile und persönliche Vorlieben sind





nicht der Maßstab, sondern die gesellschaftliche Relevanz von Musik, und da haben wir eine Verantwortung! Wenn ich den Techno betrachte, gingen in den 1990er Jahren Millionen von Menschen auf die Love-Parade und tanzten zu dröhnender Musik. Auch damit müssen wir uns auseinandersetzen. Ich bin da komplett offen.

Wie schwer sind die Eignungsprüfungen?

Wiesenfeldt: Es gibt im deutschsprachigen Raum insgesamt 46 musikwissenschaftliche Institute, von denen nur fünf oder sechs überhaupt eine Eignungsprüfung abnehmen. Unsere ist sehr anspruchsvoll und verlangt in ihren vier Teilen ein hohes Niveau. Die Bewerberinnen und Bewerber müssen Klavier oder ein anderes Instrument spielen können, hinzu kommen noch eine Musiktheorieklausur, eine Gehörbildungsprüfung und ein Eignungsgespräch. Danach wird erst entschieden. Die Studierenden können also schon Noten lesen und Instrumente spielen, dadurch muss keine Basisarbeit nachgeholt werden.

Und wie steht es um die beruflichen Chancen nach dem Studium?

Wiesenfeldt: Unsere Alumni kommen zu einhundert Prozent alle irgendwo unter! Es gibt keine arbeitslosen Muwis, es sei denn durch Gründe, die außerhalb des Faches zu suchen sind. Dadurch unterscheiden wir uns durchaus von anderen Fächern. Wir haben ausgezeichnete Optionen wegen unserer Vielseitigkeit, ähnlich wie beim Lehramt. Dort geht auch nicht einmal die Hälfte in eine Schule, weil es so viele andere interessante Dinge gibt. Bei uns ist es so, dass fast alle einen mit der Musik verbundenen Beruf ergreifen. Es gibt da die riesigen Bereiche des Veranstaltungs- und Musikmanagements, der Musik- und Theaterdramaturgie an Orchestern und Theatern, der Bibliotheken und Archive, des Rundfunks und der Printmedien, oder auch den expandierenden Markt an freien Medien wie das Bloggen und den Online-Journalismus. Hinzu kommen klassische Rundfunk-Volontariate, und man kann auch über das Auswärtige Amt in den Diplomatischen Dienst eintreten, zum Beispiel als Kultur-Attaché. Ein weiteres großes Feld ist die Forschung und Lehre: Es können und wollen nicht alle Professoren werden, klar, aber es gibt allein 19 große Gesamtausgaben-Projekte wie etwa zu Mendelssohn Bartholdy in Leipzig. Das läuft noch bis 2047, da kann man doch noch eine Weile arbeiten (schmunzelt). Dann existieren Forschungsinstitute wie

das Schumann-Haus in Zwickau, das Beethoven-Haus in Bonn oder das Brahms-Institut in Lübeck, um nur einige zu nennen.

Warum engagieren Sie sich persönlich so intensiv in Gremien?

Wiesenfeldt: Das ist eine schöne Sache, weil man in den alten Gelehrten-Gesellschaften sehr gute Verbindungen knüpfen kann. Bis vor kurzem war ich Beiratssprecherin der Gesellschaft für Musikforschung, seit 2015 wirke ich als ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Das ist insofern etwas Besonderes, als dass ich nicht nur das jüngste Mitglied, sondern auch eine der wenigen Frauen bin. Bundesweit gibt es nur drei Musikwissenschaftlerinnen in Akademien! Es ist gut für unsere Hochschule, dort präsent zu sein. Man erreicht für die Musikwissenschaft eine stärkere interdisziplinäre Sichtbarkeit und wird zu Tagungen eingeladen, man kann sich mit anderen Wissenschaften vernetzen. Das sind alte, historische Institutionen, aus denen auch Nobelpreisträger hervorgegangen sind. Es ist eine Ehre, dort Mitglied sein zu dürfen. Bereits 2013 wurde ich auch in die Akademie für gemeinnützige Wissenschaften zu Erfurt aufgenommen, die drittälteste Gelehrten-Akademie in Deutschland. Da war Goethe schon Mitglied...

Und außerhalb Deutschlands ...

Wiesenfeldt: Seit März 2017 sitze ich im siebenköpfigen Direktorium der *International Musicological Society (IMS)* in Basel. Es handelt sich hierbei um eine weltweit aktive Gesellschaft. Hier geht es natürlich auch um die Sichtbarkeit unseres Faches, denn die deutsche Hochphase hatte es nach dem Zweiten Weltkrieg zum Beispiel mit Carl Dahlhaus. Inzwischen spielt die angloamerikanische Musikwissenschaft eine immer größere Rolle, es verlagert sich alles sehr stark dorthin. Wir müssen kommunizieren und gemeinsame Projekte machen, um uns international nicht abzukoppeln.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bilder S. 8 und 9: Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt bei einer Vorlesung im Hörsaal des Hochschulzentrums am Horn



Aus alter Liebe

Zur Langen Nacht der Wissenschaften
öffnete das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena seine Türen

Alle Nachtschwärmer, die an jenem verregneten Freitagabend am 17. November 2017 den steilen Anstieg ins Hochschulzentrum am Horn geschafft hatten, wurden mit einem vielfältigen Programm belohnt. Die kostenfreie *Lange Nacht der Wissenschaften* stellte die verschiedenen Forschungsfelder des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena anschaulich dar und machte über Vorträge, Projektpräsentationen, Ausstellungen, Filme und Führungen deutlich, wie Musik in ihrer historischen, kulturellen und sozialen Dimension in Weimar erforscht wird. LISZT-Magazin-Autorin Christina Hirschberg beschreibt, was zwischen 18 Uhr und Mitternacht am Hochschulzentrum alles los war.

Vitrinen waren mit historischen Theaterzetteln bestückt, Datenbanken mit Jazzsoli oder Vertonungen des Messordinariums konnten durchstöbert und Noten am Computer selbst gesetzt werden. 90-minütige Führungen durch das Hochschularchiv | THÜRINGISCHE LANDESMUSIKARCHIV präsentierten ausgewählte Musikalien aus acht Jahrhunderten. Eine Performance von Yuanjin Sheng aus dem Studiengang *Elementare Musikpädagogik und Rhythmik* überraschte die Gäste in der Teilbibliothek Musikwissenschaft im Anschluss an eine Führung durch den Freihandbestand mit seinen mehr als 20.000 Büchern.

Neben Ausstellungen bot das Institut für Musikwissenschaft die Möglichkeit, in persönlichen Gesprächen mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die aktuellen Forschungsprojekte kennenzulernen. Spürbar war überall die große Freude an ihrer Arbeit: Ob für Fachleute oder interessierte Laien – die Vermittlungsmethoden waren ganz auf kurzweilige Besuche ausgerichtet. Ergänzt wurde das Programm mit zehn Kurzvorträgen, auch unterstützt von Studierenden aus anderen künstlerischen Fachbereichen. So veranschaulichte Prof. Dr. Albrecht von Massow, wie das Lied *Alte Liebe* von Johannes Brahms, live aufgeführt von Anna Schmid (Gesang) und Leonard Martynek (Klavier), den Künstler Max Klingner zu einer Grafik inspirierte.

Forschung mit Musik

Der Lehrstuhl für die Geschichte der Jüdischen Musik gab nicht nur einen Überblick zu seiner Forschungsarbeit, sondern präsentierte auch jüdische Musik von Lazare Saminsky, Joseph Achron und Victor Ullmann, dargeboten von den Studierenden Donata Burckhardt (Gesang) und Daniel Golod (Klavier). Der Student Malte Waag wiederum stellte die zweitgrößte Wagner-Sammlung der Welt vor. Das Forschungsprojekt *Die Wagner-Sammlung in Eisenach* unter Leitung von Prof. Dr. Helen Geyer erschließt und untersucht die Sammlungsbestände im Fritz-Reuter- und Richard-Wagner-Museum. Diese umfassen u.a. 200 Originalbriefe Wagners, circa 700 Handschriften aus Wagners direktem persönlichen Umfeld sowie

Bühnenbildentwürfe, Figurinen und Sängerportraits.

Institutsleiter Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto verdeutlichte in einem Vortrag, wie wissenschaftliche Inhalte transkultureller Musikforschung technisch weltweit verbreitet werden können. Im Hörsaal stellte derweil Pintos UNESCO-Lehrstuhl verschiedene Musikinstrumente aus dem südlichen Afrika und Afghanistan aus. Die Besucher lernten die Feldforschungsreisen nach Südafrika und Kenia sowie eine studentische Exkursion nach Bahia (Brasilien) kennen und erfuhren mehr über das Forschungsprojekt *Safar – Musik in Afghanistan*. Prof. Micky Remann von der Bauhaus-Universität Weimar schlug gegen Ende der Vorträge dann noch die Brücke zu Karl May als Musiker und Medienkünstler.

Insgesamt 15 Stationen

Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar war eine von insgesamt 15 Stationen mit 42 Veranstaltungen dieser *Langen Nacht der Wissenschaften*. Nicht nur die beiden Weimarer Universitäten waren beteiligt, sondern auch die Klassik-Stiftung Weimar, das Friedrich-Nietzsche-Kolleg, das Sophien- und Hufeland-Klinikum sowie forschungsnahe Unternehmen wie die *Senova-Gesellschaft* für Biowissenschaften oder *Glatt Ingenieurtechnik*.

Schon seit 1999 feiert die Kulturstadt einmal pro Jahr im Sommer die *Lange Nacht der Museen*. Im Rahmen der Impulsregion Erfurt-Weimar-Jena-Weimarer Land rückte dann plötzlich der Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft in den Fokus. Jena etablierte bereits vor zwölf Jahren die *Lange Nacht der Wissenschaften* als massenwirksame Form der Öffentlichkeitsarbeit. Und das mit Erfolg! Rund 9.000 Besucher kamen allein im vergangenen Jahr. Ein Tag der offenen Tür als Einzelaktion würde diese geballte Aufmerksamkeit nur schwer erreichen, deshalb wurde die erprobte *Lange Nacht* nun auch in Weimar installiert.

Erfreulich geriet die durchschnittliche Verweildauer der Besucher im Hochschulzentrum. Die meisten verbrachten mehrere Stunden „auf dem Berg“. Bis in die Nacht stärkten sich die Gäste am Büffet des Fachschafftrats in der Cafeteria. Dort ließen die meisten ihre Entdeckungsreise bei Choros, brasilianischer Instrumentalmusik, ausklingen. Positive Resonanz gab es auch unter den Mitwirkenden selbst: *Die Lange Nacht der Wissenschaften* trug zur internen Vernetzung am Institut bei und zeigte, welche Form der Wissenschaftsvermittlung gut geeignet für ein breites Publikum ist.

Christina Hirschberg

Bild rechts: Dr. Christoph Meixner, Leiter des Hochschularchivs | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS bei einer Führung



1
2
3

Section IV 8.3	Section	200 Cross-Bedford, Bristol
Section IV 8.1	Section	200 Glasgow, East
	Section	200
		200 Glasgow, West
Section IV 8.3	Section	2000, 1982, AN
		1981, 1982, AN
		1981
Section IV 8.4	Section	1981 (1981)
Section IV 8.5	Section	1981, 1982
		1981, 1982

Stellen und Engagements

Oktober 2017 bis April 2018



Vera Maria Bitter



Jonathan Groß

Dirigieren | Opernkorrepitition

Sebastian Ludwig (Klasse Prof. H.C. Steinhöfel): Solorepitiitor im Jungen Ensemble der Staatsoper Dresden

Alexander Lüken (Klasse Prof. J. Puschbeck): Chorleiter und Stimmbildner beim Tölzer Knabenchor (Festanstellung)

Claudio Novati (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): Lehrbeauftragter für Orgel und Orgelimprovisation am Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik der HfM

Fabian Pasewald (Klasse Prof. J. Puschbeck und A. Ketelhut): Zweiter Dirigent und Assistent der künstlerischen Leitung der Robert-Franz-Singakademie Halle/Saale

Robin Portune (Klasse Prof. H.C. Steinhöfel und Prof. U. Vogel): Erfolgreiches Probedirigat als neuer Leiter des *Collegium Musicum Weimar*

Friedrich Praetorius (Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. E. Wycik und Prof. U. Vogel): Musikalische Assistenz als Solorepitiitor und Dirigent von szenischen Proben in Katharina Wagners Neuproduktion von Richard Wagners *Tannhäuser* an der Oper Leipzig (Praktikum) sowie gewonnenes Probedirigat für die Leitung des Wendland-Sinfonieorchesters (Niedersachsen)

Julian Pontus Schirmer (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): Assistent von GMD Philippe Bach am Staatstheater Meiningen in der Neuproduktion der Oper *Ariadne auf Naxos* von Richard Strauss

Lorenzo Viotti (Alumnus Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. G. Kahlert und M. Hoff): Chefdirigant des Gulbenkian-Sinfonieorchesters Lissabon ab der Spielzeit 2018/19

Jan Wierzba (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): Chefdirigant des *Orchestra Clássica do Centro* der Stadt Coimbra (Portugal)

Emanuel Winter (Klasse Prof. U. Vogel): Solorepitiitor am Staatstheater Mei-

ningen in der Neuproduktion der Oper *Ariadne auf Naxos* von Richard Strauss (Praktikum)

Fagott

Lampros Lapinas (Klasse Prof. F. Forst): Fagottist des *Malta Philharmonic Orchestra* (Jahresvertrag)

Flöte

Gabriella Balog (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): Substitutin in der Jenaer Philharmonie

Fabian Franco-Ramirez (Klasse Prof. W. Hase): Mitglied der Orchesterakademie des Philharmonischen Orchesters Erfurt

Martha Flamm (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): Mitglied der Orchesterakademie des WDR Sinfonieorchesters Köln

Patric Pletzenauer (Klasse Prof. W. Hase): Gewonnenes Probespiel als Stellvertretender Soloflötist der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag) sowie Mitglied der Orchesterakademie der Staatskapelle Halle

Gesang

Vera Maria Bitter, Mezzosopran (Klasse S. Lahm): Engagement beim Bach-Festival in Montreal (Kanada) mit dem *Montreal Symphony Orchestra* unter Kent Nagano

Margarita Greiner, Mezzosopran (Klasse S. Lahm): Erfolgreiches Vorsingen als Altistin im Opernchor der Deutschen Oper Berlin

Isabel Stüber Malagamba, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Festes Ensemblemitglied am Theater Magdeburg ab der Spielzeit 2018/19

Myunghun Yoo, Bass (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Opernstudio des Nationaltheaters Mannheim und festes Ensemblemitglied am Theater Erfurt ab der Spielzeit 2018/19

Stellen und Engagements

Oktober 2017 bis April 2018



Elisabeth Gebhardt



Fabian Franco-Ramirez

Horn

Manon Desvigne (Klasse Prof. J. Brückner): Engagement als Solohornistin beim *L'Orchestre philharmonique de Radio France* (Paris) für zwei Konzertprogramme

Alma Gil (Klasse Prof. J. Brückner): Mitglied im Schleswig-Holstein Festival Orchester 2018

Amy Greutjens (Klasse Prof. J. Brückner): Praktikum bei den Bochumer Symphonikern

Hanna Guirten (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel als Solohornistin im *Noord Nederlands Orkest*, 3./2. Horn in der Staatskapelle Weimar (Aushilfe) sowie gewonnenes Probespiel für das *European Union Youth Orchestra* (EUYO) mit Projektphasen im Frühjahr und Sommer 2018

Ona Ramos Tinto (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die *Internationale Ensemble Modern Akademie* in Frankfurt

Mees Vos (Klasse Prof. J. Brückner): Mitglied des *Verbier Festival Orchesters* 2019 und 2. Horn im *Koninklijk Concertgebouw Orchestra Amsterdam* (Aushilfe)

Klarinette

Veronika Giesen (Klasse Prof. T. Johans): Stelle als 2. Klarinetistin und Bassklarinettistin bei den Bergischen Symphonikern in Remscheid/Solingen

Jonathan Groß (Klasse Prof. T. Johans): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks in München

Moritz Pettke (Klasse Prof. T. Johans): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie des Philharmonischen Orchesters Erfurt

Kontrabass

Anne Auerbach (Klasse Prof. D. Greger): Stellvertretende Solobassistin im Philharmonischen Orchester Bremerhaven

Christoph Haab (Klasse Prof. D. Greger): Kontrabassist im Orchester der Deutschen Oper Berlin (Zeitvertrag) sowie gewonnenes Probespiel für das *European Union Youth Orchestra* (EUYO) mit Projektphasen im Frühjahr und Sommer 2018

Johannes Niesig (Klasse Prof. D. Greger): Substitut in der Staatskapelle Weimar

Vincent Yehudin Petersheim (Klasse Prof. D. Greger): Substitut in der Staatskapelle Weimar

Franziska Rau (Klasse Prof. D. Greger): Kontrabassistin der Dresdner Philharmonie (Zeitvertrag) sowie gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie des Philharmonischen Orchesters Erfurt

Lisabet Seibold (Klasse Prof. D. Greger): Gewonnenes Probespiel für das *European Union Youth Orchestra* (EUYO) mit Projektphasen im Frühjahr und Sommer 2018

Kulturmanagement

Laurina Bleier: Volontärin beim Orchestermanagement der Duisburger Philharmoniker

Veronika Brein: Assistentin im Intendantzbüro mit Schwerpunkt Fundraising/Sponsoring bei der Heidelberg-Festival-Akademie (Heidelberger Frühling)

Lena Hahn: Messe- und Kongressmanagement beim C. H. Beck Verlag, München

Jana Herkner: Projektmanagement beim Kunstfest Weimar

Lisa Hilpert: Vorstandsmitglied beim Kulturzentrum Nordbahnhof Erfurt

Stellen und Engagements

Oktober 2017 bis April 2018



Veronika Giesen



Christoph Haab

Prof. Dr. Steffen Höhne: Wahl zum Präsidenten des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates, einer akademieäquivalenten Institution mit Forschungsfokus auf Osmittel- und Südosteuropa

Alexandra Reich: Assistenz der Künstlerischen Leitung des Kunstfests Weimar

Dr. Bernhard Steinbrecher: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Musikwissenschaft der Universität Innsbruck

Anja Sturm: Kaufmännische Leiterin beim Festival- und Konzertveranstalter *Silverdust GmbH* in Süßen-Salach

Carsten Wernicke: Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Forschungsprojekt *MusikMachDinge* an der Leuphana-Universität Lüneburg (gefördert vom BMBF)

Musiktheorie

Johannes Kretschmer (Alumnus Klasse Prof. J. Arnecke): Lehrauftrag für Elementaren Tonsatz an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig

Musikwissenschaft

Heidrun Eberl: Forschungsstipendium des Deutschen Historischen Instituts in Rom

Christopher Klatt: Ernst-Abbe-Stipendium für die Dissertation „Nationale Identitätskonstruktionen und Triumphlieder zum deutschfranzösischen Einigungskrieg 1870/71“

Benedikt Schubert: DFG-geförderte Postdoc-Stelle am Bach-Archiv Leipzig

Oboe

Laura Bormann (Klasse Prof. M. Bäcker): Stellv. Solo-Oboistin im Beethovenorchester Bonn (Zeitvertrag)

Fanny Kloevekorn (Klasse Prof. M. Bäcker): 1. Solo-Oboistin an der *Estonian National Opera* (Festanstellung)

Sachiko Uehara (Klasse Prof. M. Bäcker): Stellv. Solo-Oboistin in der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag)

Posaune

Stefano Perini (Klasse Prof. C. Sprenger): Gewonnenes Probespiel für die Stelle des Soloposaunisten in der Anhaltischen Philharmonie, dem Orchester des Anhaltischen Theaters Dessau, sowie Substitut in der Jenaer Philharmonie

Schlagwerk

Tomi Emilov (Prof. M. Leoson): Solo-Pauker mit Verpflichtung zum Schlagwerk im Philharmonischen Kammerorchester Wernigerode

Pedro Rosenthal Campuzano (Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes Probespiel für die Stelle als Erster Schlagwerker im Kroatischen Nationaltheater *Ivan Zajc* in Rijeka sowie gewonnenes Probespiel als Mitglied des *West-Eastern Divan Orchestra* von Daniel Barenboim

Pablo Reyes Resina (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikum im MDR Sinfonieorchester Leipzig

Trompete

Xin Hao (Klasse Prof. U. Komischke): Gewonnenes Probespiel für die Stelle des 1. Solotrompeters am *Shanghai Opera House*

Bálint Kretzinger (Klasse Prof. U. Komischke): 1. Solotrompeter der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie (Zeitvertrag)

Runa Takada (Klasse Prof. U. Komischke): Gewonnenes Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie

Viola

Wolf Attula (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel als Stellvertretender Solobratscher des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters (Festanstellung)

Stellen und Engagements

Oktober 2017 bis April 2018



Lisabet Seibold



Jan Wierzba

Jonathan Kliegel (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Position des Solobratschers im Philharmonischen Orchester Heidelberg

Neasa Ni Bhriain (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für die Position der Solobratscherin der Staatskapelle Weimar

Yuju Lai (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Praktikum im Göttinger Symphonieorchester

Violine

Eva-Lotta Baumann (Klasse Prof. A. Lehmann): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Staatskapelle Weimar

David Castro-Balbi (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die Position des Konzertmeisters der 2. Violinen im Gewandhausorchester Leipzig (Festanstellung)

Johannes Hupach (Alumnus Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel als Stellvertretender Konzertmeister der Staatskapelle Weimar (Zeitvertrag)

Hyojeong Kim (Klasse Prof. A. Lehmann): Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie und Substitutin der Staatskapelle Weimar

Albert Kutz (Klasse Prof. M. Sima): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie des Philharmonischen Orchesters Erfurt

Lara Siefert (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel als Vorspielerin der 2. Violinen im Orchester des Nationaltheaters Mannheim (Festanstellung)

Felicitas Wehmschulte (Alumna Klasse Prof. G. Süßmuth und Prof. Dr. F. Eichhorn): Stimmführerin der 2. Violinen im Philharmonischen Orchester des Landestheaters Coburg (Zeitvertrag)

Violoncello

Valentino Worlitzsch (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Gewonnenes Probespiel als Solocellist des Sinfonieorchesters des Hessischen Rundfunks (hr-sinfonieorchester)

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2017 bis April 2018



Neža Torkar



Tomi Emilov

Akkordeon

Neža Torkar (Klasse Prof. I. Koval): 1. Preis und Sonderpreis für die beste Interpretation des Pflichtstückes *Tres Nocturnos* von Francisco Jose Dominguez beim Arrasate Akkordeonwettbewerb in Spanien

Blockflöte

Friederike Vollert (Klasse Prof. M. Eichberger): *EUBO Development trust prize* als „Vielversprechendste europäische Kandidatin“ beim Internationalen Wettbewerb *Musica Antiqua 2017* in Brügge

Cembalo

Eszter Szedmak (Klasse Prof. B. Klapprott): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch das *Grand Hotel Russischer Hof*

Dirigieren | Opernkorrepition

Dominik Beykirch (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): 2. Preis beim Deutschen Dirigentenpreis 2017 in Köln

Johannes Braun (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): 2. Preis beim 8. Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen, veranstaltet vom MDR Sinfonieorchester Leipzig

Chanmin Chung (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): Erfolgreiches Auswahldirigieren für die Aufnahme in das *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrats

Martijn Dendievel (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): Erfolgreiches Auswahldirigieren für die Aufnahme in das *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrats

Valentin Egel (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): 1. Preis beim 8. Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen, veranstaltet vom MDR Sinfonieorchester Leipzig

Hsien-Chien Fröhlich (geb. Chiu, Alumna Klasse Prof. J. Puschbeck): 3. Deutscher Chordirigentenpreis und Publikumspreis beim Finalkonzert des *Dirigentenforums* des Deutschen Musikrats

Harry Ogg (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): Erfolgreiches Auswahldirigieren für die Aufnahme in das *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrats

Fabian Pasewald (Klasse Prof. J. Puschbeck): 1. Preis beim 7. Landeschorwettbewerb des Landesmusikrats Thüringen als Künstlerischer Leiter des Studentenchors der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Delegation zum Deutschen Chorwettbewerb 2018 nach Freiburg/Breisgau

Julian Pontus Schirmer (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. E. Wycik): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Thüringer Aufbaubank

Flöte

Yi-Ju Lin (Klasse Prof. W. Hase): 2. Preis beim *Stichting Nationaal Fluitconcours* in den Niederlanden in der Kategorie Master

Maxim Pirogov (Klasse Prof. W. Hase): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die *Hermes Arzneimittel GmbH*

Patric Pletzenauer (Klasse Prof. W. Hase): 1. Preis beim internationalen Online-Wettbewerb *Great Composer Competition* in der Kategorie *Best Mozart Performance*

Charlotte Stubenrauch (Klasse Prof. W. Hase): 1. Preis beim *Lions Musikwettbewerb Distrikt Sachsen-Anhalt/Thüringen*

Gesang

Vera Maria Bitter (Klasse S. Lahm): Stipendiatin des *Richard Wagner Verbandes Bayreuth*

Anna Harvey, Mezzosopran (Thüringer Opernstudio, Klasse Prof. S. Gohritz): *Toonkunst Oratorio Prize* und Publikumspreis beim *51st International Vocal*

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2017 bis April 2018



Yi-Ju Lin



Harry Ogg

Competition – Opera | Oratorio 's-Hertogenbosch in den Niederlanden

Jaejun Kim, Bariton (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): 1. Preis beim Internationalen Anton Rubinstein Gesangswettbewerb in Düsseldorf

Elisabetha Kapanadze, Sopran (Klasse Prof. M. Gehrke): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch Eyring Freiherr von Rotenhan

Jaejun Kim, Bariton (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Stipendium für die Richard-Wagner-Festspiele 2018 in Bayreuth, vergeben von der Richard-Wagner-Stiftung Leipzig

Sonja Isabel Reuter, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Richard-Wagner-Nachwuchspreis, zuerkannt beim 5. Internationalen Nachwuchswettbewerb der Richard-Wagner-Stiftung Leipzig 2018

Olga Skhodnova, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Ernst-Freiberger-Stiftung

Elizaveta Smirnova, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Ernst-Freiberger-Stiftung

Mikhail Timoshenko, Bass-Bariton (Alumnus Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Grand Prix und Goldmedaille beim 40. Grand Prix Maria Callas-Wettbewerb für Gesang in Athen

Myunghun Yoo, Bass (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Stipendium für die Richard-Wagner-Festspiele 2018 in Bayreuth, vergeben von der Richard-Wagner-Stiftung Leipzig

Gitarre

Niklas Johansen (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preis sowie Prize for Best Artistic Performance beim Internationalen Gitarrenwettbewerb in Pleven (Bulgarien)

Ollipekka Määttä (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preis beim Internationalen Gitarrenwettbewerb Southwest International in Trossingen

Yuki Saito (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preis beim Internationalen Gitarrenwettbewerb

in Poreč (Kroatien) sowie 1. Preis beim Internationalen Gitarrenwettbewerb in Aalborg (Dänemark)

Horn

Tristan Hertweck (Alumnus Klasse Prof. J. Brückner): 2. Preis und Publikumspreis beim Internationalen Schuncke Horn Wettbewerb

Improvisierter Gesang

Nastja Volokitina (Klasse Prof. M. Schiefel): 1. Preis beim Jungen Münchner Jazzpreis 2017 im Duo Tasiya & Sammy Lukas mit dem Jazzklaviersstudenten Sammy Lukas

Jazzklavier

Sammy Lukas (Klasse F. Kästner): 1. Preis beim Jungen Münchner Jazzpreis 2017 im Duo Tasiya & Sammy Lukas mit der Gesangsstudentin Nastja Volokitina

Kammermusik

Trio Illimitato (Hochbegabtenzentrum / Musikgymnasium Schloss Belvedere):

1. Preis beim Internationalen Wettbewerb Concertino Praga 2018 in der Kategorie Trio für Johanna Schneegans, Blockflöte (Klasse K. Schumann), Matteo Hornig, Gitarre (Klasse Prof. J. Rost) und Arnold Maklezow, Akkordeon (Klasse Prof. C. Buder)

Klavier

Vera Andrianova (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb Memorial Jurica Murai and Murai Grand Prix in Kroatien

Can Çakmur (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis beim 11th Scottish International Piano Competition (SIPC), dort Verleihung der Sir Alexander Stone Memorial Trophy und der Frederick Lamond Gold Medal

Tomislav Damjanovic (Klasse Prof. G. Gruzman): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch den Rotary Club Weimar-Bauhaus

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2017 bis April 2018



Niklas Johansen



Yuna Ha

Ivan Galić (Klasse Prof. C. W. Müller): 1. Preis beim *Darko Lukić* Wettbewerb in Kroatien gemeinsam mit der Geigerin Katarina Kutnar sowie Sonderpreis für die beste Klavierbegleitung

Daniel Golod (Klasse Prof. G. Gruzman): Sonderpreis für die beste Interpretation eines Werkes einer Komponistin beim 16. Europäischen Klavierwettbewerb Bremen

Ben Lepetit (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. G. Gruzman): 3. Preis beim 5. Internationalen *FRANZ LISZT* Wettbewerb für Junge Pianisten in Weimar

Kamilé Zaveckaitė (Klasse Prof. G. Gruzman): Stipendiatin des Richard-Wagner-Verbandes Bayreuth

Komposition

Sen Lin (Klasse Prof. M. Obst): 3. Preis beim *Alfred Schnittke International Composers' Forum and Competition 2017* in Lemberg (Lviv, Ukraine)

Bruno Giordano do Nascimento (Klasse Prof. R. Wolschina): Graduiertenstipendium der Hochschule für Musik *FRANZ LISZT* Weimar

Alex Vaughan (Alumnus Klasse Prof. R. Wolschina): Thüringer Kompositionspreis 2018

Romeo Wecks (Klasse Prof. M. Obst): Sondershäuser Kompositionspreis der Thüringischen Landesmusikakademie, außerdem 3. Preis im Rahmen des Kompositionspreises 2018 der Franz Reinl-Stiftung Wien sowie Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die *Hermes Arzneimittel GmbH*

Kulturmanagement

Marie-Louise Stille: Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Thüringer Aufbaubank

Liedgestaltung

Teodora Oprisor (Alumna der Klassen Prof. T. Steinhöfel, Prof. B. Szokolay,

Prof. K.-P. Kammerlander): 2. Preis beim Internationalen Duowettbewerb *Suzana Szörényi* in Bukarest in der Kategorie „Lied“ mit ihrem Gesangspartner Michael Rakotoarivony

Musikpädagogik

Lukas Fischer: Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch Prof. Dr. Wolfgang Eberbach

Musikwissenschaft

Roman Lütin: Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch Christoph Drescher

Lisa Schön: Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Ernst-Freiberger-Stiftung

Elisabeth Seifert: Stipendiatin der Studienstiftung des Cusanuswerks

Nastasia Tietze: Promotionsstipendium der *Konsul Karl und Dr. Gabriele Sandmann Stiftung* (KKGS), Forschungsstipendium für das Deutsche Studienzentrum in Venedig sowie *Travel Grant* der *Society for Seventeenth-Century Music* (SSCM) für die Teilnahme an der Jahreskonferenz der SSCM in Boulder, Colorado (USA)

Aylin Yilmaz: Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule für Musik *FRANZ LISZT* Weimar

Oboe

Shaghayegh Shahrabi Farahani (Klasse Prof. M. Bäcker): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die *Glatt Ingenieurtechnik GmbH*

Posaune

Prof. Christian Sprenger: Wahl zum Präsidenten der Internationalen Posaunenvereinigung (IPV)

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

Oktober 2017 bis April 2018



Jaejun Kim



Sonja Isabel Reuter

Schlagwerk

Tomí Emilov (Klasse Prof. M. Leoson): 2. Preis in der Kategorie Vibraphon und 3. Preis in der Kategorie Kleine Trommel beim *15th International Italy Percussion Competition 2017*

Alexander Schuchert (Klasse Prof. M. Leoson): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die *Grafe Color Batch GmbH*

Schulmusik

Daniel Gracz (Klasse Prof. S. Bauer): Publikumspreis sowie Sonderpreis des Bundesverbands Musikunterricht für eine besonders ausdrucksstarke Gedichtinterpretation beim 14. Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG

Marc Herwig (Klasse Prof. S. Bauer): Gesamtpreis beim 14. Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG

Trompete

Bálint Krezinger (Klasse Prof. U. Komischke): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Thüringer Aufbaubank

Mark Sirok (Klasse Prof. U. Komischke): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch den TÜV Thüringen e.V.

Viola

Maurice Appelt (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die *OMS Antriebstechnik e.K.*

Violine

Elisabeth Gebhardt (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die Thüringer Aufbaubank

Yuna Ha (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 1. Preis und drei Sonderpreise beim *Wigmore Hall International String Quartet Competition* mit ihrem *Esmé Quartet*

Katarina Kutnar (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 1. Preis beim *Darko Lukić* Wettbewerb in Kroatien gemeinsam mit dem Pianisten Ivan Galić sowie Jahresstipendium des Katholischen Akademischen Ausländer-Diensts (KAAD)

Johanna Schultze (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch einen anonymen Stifter

János Mátyás Stark (Klasse Prof. A. Lehmann): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch die *Hermes Arzneimittel GmbH*

Anna Teumer (Klasse L. Lucca): Gewonnenes Probespiel für ein Stipendium des Cusanuswerks

Violoncello

Friederike Luise Arnholdt (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Erfolgreiches Vorspiel für die Verlängerung der Leihfrist für ein Violoncello von Stefano Scarpella, Mantua um 1900, beim 26. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds in Hamburg

Constantin Heise (Jungstudent Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Preis beim *Agustín Aponte International Music Competition* (Spanien) sowie erfolgreiches Vorspiel für die Verlängerung der Leihfrist für ein Violoncello von Stephan von Baehr, Paris 2009 (Treugabe aus Privatbesitz) beim 26. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds in Hamburg

Mirijam Korsowsky (Klasse Prof. T. Stolzenburg): Deutschlandstipendium der HfM, unterstützt durch Dr.-Ing. Hans-Reinhard Hunger

Zuzanna Sosnowska (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Erfolgreiches Vorspiel für die Verlängerung der Leihfrist für ein Violoncello von Stephan von Baehr, Paris 2012 (Treugabe aus Privatbesitz) beim 26. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds in Hamburg

Raphael Zinner (Klasse Prof. T. Stolzenburg): 3. Preis beim 7. Internationalen *David Popper* Cellowettbewerb in Ungarn in Alterskategorie IV

Dialog der Kulturen

Prof. Dr. Jascha Nemtsov lehrt seit 2013
die Geschichte der Jüdischen Musik an der Weimarer Musikhochschule

Außerhalb Thüringens gibt es nur noch in Hannover eine Professor für Jüdische Musikstudien: Jascha Nemtsov ist seit 2013 Professor für die Geschichte der Jüdischen Musik an der Weimarer Musikhochschule. Sein Forschungsgebiet stellt eine ganz besondere, einzigartige Facette im Studienangebot des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena dar. 1963 in Magadan nördlich von Wladiwostok geboren und im heutigen St. Petersburg aufgewachsen, feierte Nemtsov zunächst als Pianist große Erfolge. Parallel war er aber immer schon in der Musikforschung aktiv. In Kooperation mit dem Abraham-Geiger-Kolleg an der Universität Potsdam kümmert er sich neben der Forschung und Lehre in Weimar auch um die Ausbildung von jüdischen Kantoren. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit Jascha Nemtsov über neue Forschungsvorhaben, das *Selma Stern Zentrum* und „Ausgrabungen“ vergessener jüdischer Komponisten.

Herr Prof. Nemtsov, was für eine neue Kooperation gibt es mit der israelischen Stadt Haifa?

Jascha Nemtsov: Im Oktober 2015 reiste eine Thüringer Delegation mit Ministerpräsident Bodo Ramelow nach Haifa. Dort hat Hochschulpräsident Christoph Stölzl in einem feierlichen Rahmen einen Kooperationsvertrag mit der Universität unterzeichnet. Dieses Rahmenabkommen ist auf meine Initiative hin entstanden, denn ich hatte für Haifa plädiert. Es ist die Partnerstadt von Erfurt, und es gab vorher schon vielfältige, auch persönliche Verbindungen zu Thüringer Institutionen. Haifa ist interessant, weil die dortige Musikabteilung noch nicht so bekannt ist wie etwa jene an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Es steckt viel Potential für Neues in dieser Kooperation, abseits ausgetretener Pfade.

Und was für ein Potential ist das?

Nemtsov: Zum Beispiel die multikulturelle Zusammensetzung der Studierenden in der Musikabteilung in Haifa, von denen rund 60 Prozent arabischer Herkunft sind. Das ist der größte Prozentsatz an allen Unis in Israel. Dadurch spielt in der Forschung und in der künstlerischen Tätigkeit die Verbindung der jüdischen mit der arabischen Musikkultur eine ganz prominente Rolle. Das betrachte ich auch als wichtige Richtung für meinen Lehrstuhl: Musik als Dialog der Kulturen! Jüdische Musik hat ja ganz viele Richtungen und Stilistiken aus allen Weltregionen aufgenommen, mit unheimlich vielen Facetten. Die Musik war schon immer empfänglich für Einflüsse, wie man in der Begeisterung für den Klezmer sieht, speziell auch in Weimar. In der Klezmermusik stecken Elemente des Synagogengesangs bis hin zur Musik der Sinti und Roma.

Ist schon etwas Konkretes geplant?

Nemtsov: Wir haben vor, gemeinsam mit den Partnern in Israel das Thema „Aspekte des Judentums in musikalischen Kulturen der christlichen und islamischen Kulturräume“ wissenschaftlich zu untersuchen. Ein halbes Jahr nach der Vertragsunterzeichnung habe ich in Haifa alle Kollegen getroffen und dazu erste Perspektiven erörtert. Im September 2016 kam der Direktor der *School of Arts* der Universität Haifa zum Gegenbesuch nach Weimar. 2017 haben wir dann begonnen, die Pläne zu konkretisieren. Inzwischen haben wir uns auf bestimmte Projektideen fokussiert, wie etwa die Musik von sephardischen Juden, die auch in islamischen Ländern beheimatet waren. Ich reise im Frühjahr 2018 wieder nach Haifa.

Wie verortet sich Ihre Professur im *Selma Stern Zentrum* für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg?

Nemtsov: Meine Professur ist eine Art Bindeglied zwischen Weimarer Musikhochschule und dem *Selma Stern Zentrum*, wir sind als Mitglied des Zentrums kooptiert. Zu meinen Lehrverpflichtungen zählt ja auch die Akademische Leitung der Kantorenausbildung am Abraham-Geiger-Kolleg der Universität Potsdam. Das ist im Wesentlichen unser Anteil am Zentrum. Die Leitung der Kantorenausbildung hat zwar mit momentan acht Studenten keinen großen Umfang, die Ausbildung selbst ist dafür aber enorm komplex. Neben musikalischer Praxis wie Vom-Blatt-Singen und dem Klavierspiel gehören auch die Grundlagen der Musiktheorie, der Bereich der jüdischen Gemeindearbeit sowie die jüdischen Studien im Allgemeinen dazu. Als Kantor muss man die wichtigsten Schriften kennen: jüdisches Recht, die Bräuche und vor allem die Liturgie, und dabei nicht nur Gebetstexte und Melodien, sondern die ganze komplizierte Choreographie des Gottesdiensts. Das Wichtigste ist aber das Repertoire an liturgischen Gesängen, das enorm umfangreich ist.

Was gehört alles dazu?

Nemtsov: Es gibt drei Repertoire-Säulen, die wir gleichermaßen berücksichtigen müssen: Musik der orthodoxen Tradition aus Osteuropa, die Musik der klassischen deutschen liberalen Tradition und schließlich das moderne Repertoire aus Israel und Nordamerika. Das ist sehr viel, aber unsere fertigen Kantoren brauchen das tatsächlich in ihrer Berufstätigkeit. Das Konzept hat sich bewährt.

Woran forschen Sie aktuell in Weimar?

Nemtsov: Mir ist vor allem die akademische Edition von Quellen als Basis für künftige Forschungsvorhaben wichtig. Denn es gibt im Bereich der jüdischen Musik noch nicht so viele Grundlagen, da es ein relativ junges Gebiet der Musikwissenschaft ist. Ein Projekt





wurde gerade abgeschlossen: die Edition einer den Klezmermusikern gewidmeten Schrift von Joachim Stutschewsky, eines in Osteuropa gebürtigen Musikers, der in Mitteleuropa gelebt hat und dann nach Israel geflohen ist. Er war ein in Leipzig ausgebildeter Cellist, Mitbegründer des Kolisch Quartetts, gehörte zum engsten Kreis um Arnold Schönberg und war auch ein interessanter Komponist. Stutschewsky hatte eine besondere Innensicht auf die Klezmer-Kultur, da er aus diesem Milieu stammte. Er hat alle wichtigen Schriften auf Deutsch verfasst. Ich betreue eine Buchreihe als Herausgeber im Harrassowitz-Verlag Wiesbaden, dort erscheint diese Schrift.

Ist noch mehr erschienen?

Nemtsov: Ja, es gab schon zwei Sammelbände und eine von mir verfasste Monographie *Doppelt vertrieben* über eine Reihe von jüdischen Komponisten, die eine doppelte Vertreibung erfahren haben: zum einen als Deutsche aus der osteuropäischen Kultur und dann als Juden aus der deutschen Kultur. Außerdem befindet sich ein neues Projekt in den Endzügen. Es ist eine Publikation über die russisch-jüdische Musikerfamilie Krein. Einer der Musiker, Julian Krein, hat Memoiren über seine Familie und über die jüdische Musikkultur in Russland geschrieben. Das Manuskript wurde auf Russisch verfasst. Ich habe es in Moskau in einem Archiv gefunden, und es wird nun auf Deutsch herausgegeben.

Und am Theater Gera erklang eine „Ausgrabung“ von Ihnen?

Nemtsov: Ich habe in den letzten Jahren viele interessante Werke jüdischer Musik in allen Teilen der Welt aufgespürt und als Kopien nach Weimar gebracht, und es wäre ein Unding, wenn sie nicht erklingen würden. Es gibt keine größere Genugtuung für einen Forscher, als wenn diese Musik ein Teil des Musiklebens wird. So ist es in Gera mit der Uraufführung der Kammeroper *Die Jugend Abrahams* passiert. Die Musik zu dieser Oper in drei Szenen nach den Legenden aus der *Aggada* stammt von Michail Gnesin. Sie ist als erste Oper in hebräischer Sprache zu Beginn der 1920er Jahre in Palästina entstanden und aus politischen Gründen nie aufgeführt worden. Ich hatte die Oper wiederentdeckt, über sie geschrieben und sie für eine Aufführung empfohlen. Die Uraufführung am Theater Gera war dann sehr aufregend, denn man kann vorher nie wissen, ob es auch funktioniert. Die Reaktion war überwältigend,

die Leute haben getobt.

Wie schaffen Sie es, zusätzlich noch als Pianist aktiv zu sein?

Nemtsov: Gott sei Dank ist nichts verkümmert, das könnte ich schwer überleben. Es ist für mich sehr wichtig, ein Künstler zu bleiben. Und ich muss mich weiterentwickeln, nur so kann das überhaupt funktionieren. In der Kunst kann man nicht stehen bleiben: entweder wird man besser oder man baut ab. Es ist hilfreich, dass die verschiedenen Tätigkeiten eng miteinander verbunden sind. Nicht nur, dass ich Impulse von der Wissenschaft für das Klavier bekomme, sondern auch umgekehrt. Seit ich in Weimar bin, ist für mich als dritter Bereich die Lehre sehr wichtig. So fließen die Themen aus meiner Forschung auch in meine Lehre ein.

Was denn zum Beispiel?

Nemtsov: Ich befasse mich seit Jahren mit einem genialen russischen Komponisten, der Opfer des Stalinismus geworden ist. Musik als geistiger Widerstand ist für mich ein wichtiger Aspekt! Der Name des Künstlers ist Vsevolod Zaderatsky, eine der bedeutendsten Gestalten der russischen Musik seiner Zeit. Ich habe viel von ihm gespielt und 2017 einen 5-CD-Schuber seiner Klaviermusik herausgegeben. Darunter sind auch 24 Präludien und Fugen für Klavier, die er im Gulag komponiert hat. Daraus habe ich schon bei meiner Antrittsvorlesung etwas gespielt. Vor kurzem hat mich nun ein Student angesprochen, der seine Masterarbeit über diese 24 Präludien und Fugen schreiben will. Das ist eine große Genugtuung für mich und das finde ich ganz toll!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bild S. 21: Portrait von Jascha Nemtsov, gemalt von Elisabeth N. Reuter
Bild oben: Prof. Jascha Nemtsov beim Konzert in Magadan (Russland)
Bild rechts: Komponist Michail Gnesin



Über die Alpen

Zur internationalen Tagung *Die Adjuvanten*
als Brennspeigel des italienisch-deutschen Musiktransfers

Mit der Adjuvantenkultur und ihrer Teilhabe an italienischen Musikimporten befasste sich eine internationale musikwissenschaftliche Tagung. Diese wurde vom 30. November bis 2. Dezember 2017 in der Petersen-Bibliothek des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena in Kooperation mit der *Accademia Musicalis Thuringiae* veranstaltet. Die beiden Initiatoren Prof. Dr. Helen Geyer und Dr. Michael Chizzali luden 16 renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Italien, Polen, Deutschland und den USA ein, um einen bislang eher unterbelichteten Bereich in der musikalischen Transferforschung zur Diskussion zu stellen. Widmungsträger der Tagung war der im Mai 2017 verstorbene, ehemalige Direktor des Bach-Archivs Eisenach Dr. Claus Oefner, der sich in außerordentlicher Weise um die Wiederbelebung der Adjuvantenmusik verdient gemacht hatte.

Die Adjuvanten (lat. *adjuvare* = helfen, unterstützen) stellen den Inbegriff des kirchlichen Laienmusikwesens im sächsisch-thüringischen Raum vom 16. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein dar. Als Adjuvanten bezeichneten sich jene vor allem in nonurbanen Umfeldern rekrutierten Hilfskräfte, die gemeinsam mit dem Kantor für die sakrale Figuralmusik verantwortlich waren. Ähnlich wie die Kantoreien in größeren Städten waren sie in vereinsähnlichen Strukturen organisiert, welche sich Satzungen gaben und Buch über ihre Aktivitäten, über Zu- und Abgänge sowie über vorhandene Noten und Instrumente führten. Darüber hinaus erfüllten sie auch – in Anlehnung an die mittelalterlichen Kalandbruderschaften – karitative Aufgaben. Zeugnis dieser Praxis legen die reichen Musikaliensammlungen zahlreicher thüringischer Pfarrgemeinden ab, die seit 2001 im THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV akkumuliert und erschlossen werden.

Am überregionalen Repertoireaustausch teilhabend, bildeten sich in den Notenbeständen der Adjuvanten wichtige musikalische Tendenzen der Zeit ab, die insbesondere um 1600 und danach zunehmend unter dem Eindruck italienischen Repertoires sowie italienischer Stilidiome stehen. Dieses Moment nahm die Weimarer Tagung zum Anlass, um aus einer vermehrt transfergeschichtlichen Perspektive nicht nur die Adjuvanten sowie ästhetische, aufführungspraktische und konfessionell-liturgische Implikationen ihrer Musik, sondern auch vergleichbare Phänomene des kirchlichen Laienmusizierens im deutschen, italienischen, osteuropäischen und kolonialen Raum zu beleuchten und zu hinterfragen.

Interdisziplinäre Dimension

Eingeleitet wurde die Tagung im Goethe- und Schiller-Archiv von zwei Beiträgen aus dem Bereich der Kunst- und Migrationswis-

senschaft, welche eindringlich die interdisziplinäre Dimension des italienisch-thüringischen Kulturtransfers vor Augen führten. Helmut-Eberhard Paulus (Würzburg) fokussierte die Berufssparten der Stuckateure und Freskantene Caroveri und Lucchese, welche sich nach dem Dreißigjährigen Krieg in Thüringen ansiedelten. In der allegorischen, metaphorischen und illusionistischen Gestaltung der Innenräume Thüringer Residenzschlösser manifestierte sich der Barock nicht nur als Prunk und Verschwendung, sondern vielmehr als gesamtheitliche Geisteswelt, wobei Vorbild und Qualität über sozialen, gesellschaftlichen und religiösen Grenzen stünden, führte Paulus aus.

Mit umfänglichem Quellenmaterial zeichnete Egbert J. Seidel (Weimar) die Einwanderung und Akkulturation italienischer Kaufleute nach Thüringen nach. Als „Headhunter des Barocks“ regten Familien wie die Brentano, Bianchi oder Ortelli nicht nur das heimische Buchführungs-, Inventur- und Speditionswesen an, sondern förderten über den Handel auch den Import von Instrumenten und Musikalien. Für Künstler avancierten dementsprechend die großen Handelswege (wie beispielsweise über die *Via Regia*) zu wichtigen Routen. Den musikwissenschaftlichen Vorträgen wurde ein Grundsatzreferat zu den Adjuvanten von Dorlies Zielsdorf (Langen) vorgestellt, die gegenwärtig zu dem Thema promoviert.

Variable Kompositionsweise

Neben der Beleuchtung des geographischen und soziokulturellen Umfeldes der Adjuvantenchöre bildete der Blick auf die Musikaliensammlungen Thüringer Pfarreien, deren anspruchsvolles Repertoire erstaunliche musikpraktische Leistungen nahelegte, einen wesentlichen Aspekt. Mit den Vorträgen von David Bryant (Venedig) und Erich Tremmel (Augsburg) sowie der Keynote von Massimo Ossi (Bloomington) standen vor allem satztechnisch und organologisch fundierte Transfer- und Rezeptionsphänomene im Vordergrund. Bryant zeigte auf, wie die gesteigerte Nachfrage nach Kirchenmusik in Italien im 17. Jahrhundert sich in einer funktionalen, einfachen und im Hinblick auf die Besetzung variablen Kompositionsweise niederschlug.

Tremmel arbeitete mit der allmählichen Integration kammertöniger, vornehmlich aus Frankreich stammender Instrumente in der Aufführung deutscher Kirchenkantaten im 18. Jahrhundert einen Adaptionsprozess heraus, der sich parallel zu der Wandlung des geistlichen Konzerts zur Kirchenkantate italienischen Zuschnitts vollzog. An Heinrich Schütz demonstrierte Ossi zum einen die auf Giovanni Gabrieli zurückgehende, klassizistische Faktur des Madrigals, zum anderen – mit der Referenz Monteverdi – den progressiven Einbezug der *Seconda Prattica* bei der Vertonung deutscher Texte.





Flankiert von reichhaltigen Quellenkorpora des THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS, spannten dessen Leiter Christoph Meixner (Weimar) sowie Undine Wagner (Weimar) den Bogen, den Zielsdorf initiiert hatte, fort. An Adjuvantenbeständen aus dem 17. Jahrhundert (u.a. Neustadt an der Orla, Goldbach) machten sie offenkundig, wie sehr italienische, insbesondere mehrchörige Werke die damaligen Aufführungen mitbestimmten. Auf Neustädter Repertoire berief sich auch Helen Geyer (Weimar), die die Rezeption von teilweise hochaktueller weltlicher Vokalmusik aus Italien – freilich häufig maskiert durch intertextuelle Bearbeitungen wie die Kontrafaktur – im thüringischen Raum unterstrich.

Dass dem musikalischen Transfer aus Italien in Osteuropa eine tragende Rolle zukam, machten Marina Toffetti (Padua) und Aleksandra Patalas (Krakau) deutlich. Während Toffetti hierbei vor allem auf Forschungsperspektiven in diesem zu großen Teilen unerschlossenen Feld aufmerksam machte (etwa im Rahmen der Forschergruppe TRA.D.I.MUS. = *Tracking the Dissemination of Italian Music*), fokussierte Patalas in ihrem Beitrag das Dominikanerkloster im polnischen Gidle: Neben Kontaktaufnahmen zu italienischen Dominikanern im 17. Jahrhundert, die auch von musikhistorischer Relevanz waren (Rezeption italienischer Lauden, Ankauf italienischer Instrumente), verwies Patalas auf das aus den umliegenden Dörfern rekrutierte Ensemble des Klosters.

Suche in Südamerika

Auf die Suche nach adjutantischen Strukturen in den deutsch-protestantischen Siedlungen Blumenau und Joinville, im südbrasilianischen Bundesstaat Santa Catarina gelegen, begab sich Christian Storch (Bad Liebenstein, Vortrag verlesen von Michael Chizzali). Zwar ließen sich dort Hinweise für die Existenz von Kirchenchören und Sängerbänden finden, jedoch waren diese weder organisiert noch durch ein bis heute überdauerndes Repertoire dokumentiert. In der anschließenden Diskussion wurde die Vergleichbarkeit der beiden Kolonien mit dem Adjuvantenwesen angezweifelt, da der Rückgriff auf Kinder- und Männerchöre in der kirchenmusikalischen Praxis sich in Brasilien und Deutschland parallel vollzog.

Joachim Kremer (Stuttgart) spürte adjutantischen Spuren in Württemberg nach. Obschon über die Musikpflege abseits des Stuttgarter Hofes kaum etwas bekannt ist, lassen ausgewählte Beispiele aus kleineren Städten wie Fellbach, Schorndorf oder Herrenberg ein ambitioniertes Musizieren erkennen. Rezeptionellen Spezialfällen im Adjuvantenrepertoire widmeten sich die Vorträge von Michael Chizzali (Weimar), Steffen Voss (München) und Stefan Garthoff (Naumburg). Mit Verweis auf die Sammelhandschrift *Udestedt 3* hob Chizzali die Relevanz der Kontrafakturdrucke italienischer weltlicher Vokalmusik von Georg Baumann dem Älteren (aktiv ca. 1557–1599) für das Adjuvantenwesen hervor.

Voss arbeitete in Motetten des Tröchtelborner Kantors Michael Altenburg singuläre, auch mit italienischen Stilidiomen in Bezug stehende Strategien hinsichtlich Satz und Besetzung (wie etwa die von Mädchen gesungene Choralstimme) heraus. Mit ergiebigem Beispielmateriale stellte Garthoff den vor allem im Adjuvantenarchiv Großfahner überlieferten Komponisten und Namensvetter David Heinrich Garthoff (1671–1740) vor.

Die Schlussdiskussion ließ insbesondere zwei Sachverhalte virulent werden: zum einen die oberflächliche Kategorisierung von Stilidiomaten italienischer Musik im Schütz'schen Zeitalter – häufig auf die Mehrchörigkeit reduziert –, zum anderen aber die Potenziale, die sich in der bis dato nur ausschnitthaft betriebenen Erforschung adjutantischer Musikpraxis ergeben würden. Mit der Aussicht auf eine vermehrt international vernetzte Forschungstätigkeit, die sich im Rahmen thematisch vielfältig diversifizierter Projektcluster und Workshops vollziehen soll, und dem ausdrücklichen Wunsch der beiden Initiatoren, die Beiträge in einem Sammelband veröffentlichten zu wollen, schloss die Tagung.

Dr. Michael Chizzali

Bild S. 25: Notenregal im Kantoreiarchiv Neustadt an der Orla

Bild oben: Helmut Eberhard Paulus (Würzburg)

Bild rechts: Adjuvantenchronik Udestedt mit Namensliste aus dem Jahr 1664

Der zeichnis derer Adjvanten so vom anfang Joho 12.
 1663 Jahr ge setzt und den anfang bei sin traktierung des 1669 Jahres
 gemacht und nach gefolget haben

Hat Heinrich Leich

Esz laß Mein Jaso auf dem Freytag gefüß dem Adjvanten
 daß Mein Jaso zu Junio über Consert schmanß in seinem Hause
 der Lilige beschreibung nach auß geß rasoner mayß auß geß rüßlet
 auß Meßm Liefen auf dem Tisch auß jeder Tisch drei gewichte und
 Käse und si Keyser an Junio Maß Keitay Er Kammer auß
 Meßm Liefen vor alle was auß jeder Tisch zu seiner Maß Zeit geß rüßlet
 Esz daß ge trankt beschloß absonder Lief zu beschloß son den
 ist auß in dem Maße der Maß Zeit Durig auß der Zeit und zwanzig yug auß
 beschloß zu gültig geß rüßlet auß . . .

4	109	63
5	10	7
Suma . . .		109 64 34

Daß in dieß ist vor Bier und Brantwein
 auß gegangen auß Meßm Liefen . . .

Und sind dieß solchem Meßm Jasoß Keimant geß rüßlet
 und ein geß rüßlet was er den Meßm Jasoß der Georgien
 Liefen Keyser Keyser. Der Keyser Keysermeister Blasius
 Engel Keyser. Und der Keyser Cantor Sebald Sonne baldt und
 die Keyser Liefen Keyser und die Keyser Althar Liefen
 die Keyser Ring und die Keyser Inspectores. Was auß die
 Keyser Keyser Inspectoren. Nach dem auß Meßm Liefen
 Althar Liefen

Bassisten
 Hans Löber Keyser
 Keyser Keyser
 Keyser Liefen Keyser
 Paul Keyser

Blischen
 Hans Keyser Ring und Keyser Inspectores
 Conrad Mofen
 Andres Keyser Keyser
 Hans Mofen Keyser
 Hans Keyser Keyser

Con fuoco

Kurz und bündig



Finale mit Thielemann

Erstmals in der Geschichte des Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerbs Weimar – Bayreuth gab es eine Vorauswahl. Nur etwa 40 Einladungen werden für den diesjährigen 9. Wettbewerb vom 30. Oktober bis 10. November 2018 durch die Aufnahmekommission ausgesprochen. Budapest, Utrecht – und Weimar: Längst ist der in Kooperation mit der Stadt Bayreuth ausgerichtete Liszt-Wettbewerb einer der drei international bedeutsamsten, die das Werk Franz Liszts ins Zentrum des Leistungsvergleichs stellen. Nach der ersten Runde im Richard-Wagner-Saal der Musikschule Bayreuth (31.10. bis 3.11.) wird der Wettstreit mit der zweiten Runde (5. und 6.11.) sowie dem Semifinale (7.11.) im Festsaal Fürstenhaus in Weimar fortgesetzt. Eine international besetzte Jury vergibt Preise im Gesamtwert von 25.000 Euro. Das Eröffnungskonzert des Wettbewerbs mit Kit Armstrong findet am 30. Oktober um 20:00 Uhr im Markgräflichen Opernhaus in Bayreuth statt. Als Premiere beim Liszt-Wettbewerb leitet Maestro Christian Thielemann (im Bild) das Finalkonzert am 9. November um 19:30 Uhr in der Weimarahalle mit einem Orchester aus Studierenden und Lehrenden der HfM sowie Mitgliedern der Staatskapelle Weimar. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/liszt



Gesamtpreis an Herwig

Er überzeugte die Jury in allen drei Wertungsrunden und sicherte sich damit den Gesamtpreis: Der Weimarer Schulmusikstudent Marc Herwig (im Bild) gewann den 14. Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel GROTRIAN-STEINWEG, der vom 26. bis 29. April an der Weimarer Musikhochschule ausgerichtet wurde. Nach Christoph Gerl, Michael Ebert und Wolfgang Geiger ist er der bereits vierte Gesamtpreisträger aus Weimar. Wettbewerbsleiter Prof. Gero Schmidt-Oberländer resümierte: „Die Stimmung war außerordentlich gut und es entstanden neue Freundschaften. Jeder gönnte jedem den Erfolg, Ellbogen waren nicht zu sehen.“ Es wurden zusätzlich auch drei Rundenpreise vergeben. So gewann Julian Pinn von der Hochschule für Musik Freiburg die 1. Runde (Liedspiel). Der Preis für die 2. Runde (Partitur- und Vom-Blatt-Spiel) ging an Malte Meyn von der Hochschule für Musik Würzburg. Die Jury entschied sich in der 3. Runde (Improvisation) für Jonas Ehmer von der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Zwei Sonderpreise gingen ebenfalls nach Weimar: Daniel Gracz erspielte sich den Sonderpreis des Bundesverbands Musikunterricht für eine besonders ausdrucksstarke Gedichtinterpretation und den (geteilten) Publikumspreis. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/schupra

Con fuoco

Kurz und bündig



Honorarprofessur für Amann

Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar verlieh Pascal Charles Amann den Titel eines Honorarprofessors. Die Überreichung der Urkunde erfolgte im feierlichen Rahmen am 16. Mai 2018 im Hörsaal des Hochschulzentrums am Horn. Zu diesem Anlass hielt der Jurist und Rechtsanwalt auch gleich seine Antrittsvorlesung. Bereits seit 2003 ergänzt Prof. Pascal Charles Amann das Lehrangebot in der Studienrichtung Kulturmanagement um wichtige rechtliche Aspekte. Neben seinem Seminar *Rechtspraxis für Musiker und Musikvermittler* steht er auch für Beratungen von Studierenden außerhalb der Vorlesungszeiten zur Verfügung. Zudem berät Amann den Verein *weim|art e.V.*, in dem sich Studierende praktische Erfahrungen im Bereich Musikmanagement aneignen können. In seiner Antrittsvorlesung *Urheberrecht im Zeitalter der Digitalisierung* befasste er sich mit den Folgen der digitalen Revolution: Wie kaum eine andere Branche hat sich die Musikwirtschaft mit den positiven wie aber auch negativen Folgen der Digitalisierung auseinanderzusetzen. Pascal Charles Amann hat sich auf die Bereiche Urheber-, Medien- und Markenrecht spezialisiert. Zu seinen beruflichen Schwerpunkten zählt die Beratung nationaler wie internationaler Künstler, Label, Verlage und Produzenten.



Hochschulchor neu gemischt

Vom Gemischten Chor der Großherzoglichen Musikschule Ende des 19. Jahrhunderts bis heute hat der Hochschulchor der Weimarer Musikhochschule eine wechselvolle Geschichte erlebt. Nun begann ein neues Kapitel: Seit dem Wintersemester 2017/18 steht er als gemischtes Ensemble aus Studierenden der Hochschule für Musik FRANZ LISZT und der Bauhaus-Universität Weimar auf der Bühne. Wie das klingt, konnte man erstmals Anfang Februar 2018 im Saal Am Palais erleben. Unter dem Titel *In glory everlasting* hatte die neue Weimarer Chorleitungsprofessorin Kerstin Behnke (im Bild) ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Dabei wurde mit Prof. Michael Kapsner und den Kirchenmusikern seiner Orgelklasse zusammengearbeitet. So waren an beiden Abenden Chor- und Orgelwerke von Britten, Elgar, Widor, Stanford und Reger zu hören. Der neu ausgerichtete Hochschulchor wird künftig wechselweise von Prof. Kerstin Behnke und Prof. Juan M. V. Garcia geleitet, die am Institut für Kirchenmusik und Musikpädagogik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar das Fach Chor- und Ensembleleitung mit den Schwerpunkten Klassische Musik und Pop/Jazz vertreten – und so wechselt der musikalische Fokus im Semester entsprechend.

Plus oder Minus

Weite Anreise:

58 junge Pianistinnen und Pianisten kamen zum FRANZ LISZT Wettbewerb nach Weimar

Insgesamt 58 Musikerinnen und Musiker aus 23 Ländern von Australien bis Litauen waren zum 5. Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten nach Weimar gereist. Nach den drei Wertungsrunden vom 23. Oktober bis 2. November 2017 an der Weimarer Musikhochschule gewann die 13-jährige Ariya Laothitipong aus Thailand den 1. Preis in der Kategorie I (bis 13 Jahre). In der älteren Kategorie II (14-17 Jahre) erspielte sich der 17-jährige Schweizer Simon Bürki den 1. Preis. Bürki gewann zusätzlich den Theodor Hlouschek-Sonderpreis der NEUEN LISZT STIFTUNG für die beste Improvisation, den EMCY-Sonderpreis, den Preis der Junior-Jury sowie einen Sonderpreis für die beste Interpretation eines Barockwerkes. Die Haupt- und Sonderpreise, die fast sämtlich von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen gestiftet wurden, hatten einen Gesamtwert von mehr als 15.000 Euro. LISZT-Magazin-Autorin Susanna Morper war beim Wettbewerb dabei und sprach mit den Beteiligten.

Tagsüber ist es normalerweise nie still im Fürstenhaus. Die Gänge sind immer erfüllt von einem Klangteppich, der sich aus den Klängen, die durch die Türen von Unterrichts- und Überräumen dringen, zusammensetzt. Daher ist es ungewöhnlich, dass ein einzelnes Klavier klar und deutlich vernehmbar durch das Hauptgebäude der Weimarer Musikhochschule schallt. Noch ungewöhnlicher ist die Ansammlung von Menschen, die im Treppenhaus dieser Klaviermusik lauscht und auf einem Bildschirm über den Stufen das Geschehen im Festsaal verfolgt. Im Saal geben sich dieser Tage nämlich virtuose und hochbegabte Pianistinnen und Pianisten die Klinke in die Hand, die erst zwischen neun und siebzehn Jahre alt sind.

Beim fünften Liszt-Wettbewerb für Junge Pianisten treten Jugendliche aus 23 Ländern rund um den Globus in zwei Alterskategorien an. „Wir hatten keine einzige Absage, das habe ich bisher noch nie erlebt“, freut sich der Juryvorsitzende Prof. Grigory Gruzman. Einige der Jugendlichen sind bis zu 25 Stunden angereist, darunter auch Shuan Hern Lee aus Australien. „Ich studiere bereits im Bachelor bei meinem Vater und habe mit zweieinhalb Jahren angefangen, Klavier zu spielen“, so der 15-Jährige. Das Wettbewerbsrepertoire ist dabei nicht nur auf Franz Liszt zugeschnitten. „Die Werke müssen auf anspruchsvollem Niveau eine große Vielseitigkeit zeigen“, erklärt Prof. Gruzman. Deshalb stehen die verschiedensten Epochen und Stilrichtungen von Bach über Chopin bis hin zu Bartók auf der Auswahlliste.

Mutige Eigenkompositionen

Den Kandidatinnen und Kandidaten steht es frei, das geforderte Kammermusikwerk im Semifinale durch eine Eigenkomposition

oder eine Improvisation zu ersetzen. Nur sehr wenige Pianisten entscheiden sich für diese Herausforderung, die neben Kreativität vor allem Mut erfordert. So begeistert Shuan Hern Lee aus Australien mit einem eigenen Werk, für das er fast zwei Monate gebraucht hat: „Das ist nicht meine erste Komposition, und ich kann mir gut vorstellen, das Komponieren auch beruflich weiter auszubauen.“ Nur ein einziger Teilnehmer wagte sich an die Improvisation heran: der 17-jährige Schweizer Simon Bürki, der letzten Endes als Sieger der zweiten Kategorie hervorging.

Bemerkenswert ist vor allem, wie souverän selbst die jüngsten Teilnehmerinnen und Teilnehmer auftreten. „Es ist ein sehr schwerer Wettbewerb in Weimar, deswegen möchte ich dieses Mal einfach möglichst weit kommen“, erzählt der 2003 geborene Alexander Denisov aus Russland. Einige haben schon ein erstaunliches Selbstbewusstsein entwickelt. „Ich betrachte das eher als eine meiner Konzertreihen, dann spüre ich keinen Druck durch die Konkurrenz“, erläutert der elfjährige Ben Lepetit seine Strategie. Der Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere gewann schließlich den 3. Preis sowie den Sonderpreis für die beste Interpretation eines Barockwerkes in der jüngsten Kategorie.

Enorme Anspannung

Dass die Jugendlichen dennoch unter enormer Anspannung stehen, zeigt sich beispielsweise bei der Bekanntgabe der Ergebnisse nach der ersten Runde. Zwar gibt es kaum Tränen, aber vor allem einige Eltern scheinen schwer enttäuscht von dem Ergebnis und können das ihren Kindern in Blicken und Umgangston kaum verbergen. Bei so viel technischem und musikalischem Können in so jungem Alter stellt sich die Frage, wie sehr das Klavier das Leben der Heranwachsenden bestimmt. Die 14-jährige Barbare Tataradze aus Georgien erzählt zum Beispiel, dass sie täglich sechs bis sieben Stunden übt. Schule? Offenbar Nebensache... Sie erspielte sich am Ende den 2. Preis in der älteren Kategorie II.

Die Jury setzt sich aus acht renommierten Pianistinnen und Pianisten aus der ganzen Welt zusammen, von Litauen über Spanien bis nach Syrien. Das Bewertungssystem ist ein ganz besonderes: Die Kommission darf nicht einzeln über die Kandidaten sprechen, sondern es wird anonym mit einem Plus oder Minus bewertet. Anschließend werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Anzahl der positiven Stimmen sortiert. „Für mich ist dieses System das mit der größtmöglichen Objektivität. Bei uns gibt es weder Streit noch rote Köpfe“, sagt Grigory Gruzman.

Susanna Morper

Bild rechts: Simon Bürki (Schweiz), 1. Preisträger der Kategorie II



Die Seele auf der Zunge

Ehrgeiziges Ziel:

Prof. Jörg Brückner möchte seine Hornklasse zur besten in ganz Deutschland machen

Acht Uhr. Ein Freitagmorgen im Advent. Draußen ist es noch dunkel. Regenwolken liegen über dem Park an der Ilm. Auf dem Berg, im Hochschulzentrum am Horn der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, herrscht schon reger Betrieb. Der Kaffeeautomat läuft auf Hochtouren. Gleich findet ein Konzert statt. Ganz richtig: Bereits um acht Uhr morgens steht ein internes Vorspiel der bundesweit bekannten Hornklasse von Prof. Jörg Brückner an. Zuletzt konnten zwei seiner Studierenden als Solohornisten beim *L'Orchestre philharmonique de Radio France* und beim *Noord Nederlands Orkest* reüssieren, zwei andere wurden Mitglieder der Festivalorchester von Verbier und Schleswig-Holstein. Und Brückners Masterstudent Mees Vos durfte neben seinem Lehrer das erste Mal beim *Royal Concertgebouw Orchestra* in Amsterdam Aushilfe spielen. LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Sophie Tietze besuchte das frühmorgendliche Vorspiel der Hornklasse und sprach mit Jörg Brückner über seine pädagogischen Leitsätze.

Wer meint, das Vorspiel sei nur eine Kleinigkeit, ein Interludium von wenigen Minuten, der hat sich getäuscht. Zwei Masterstudierende, Hanna Guirten aus Amsterdam und David Coral aus Kolumbien, beginnen: Sie spielen ein klassisches und ein romantisches Konzert. Für die kommenden Probespiele bei Orchestern halten sie sich diese Stücke warm. Kurzer Applaus von den Kommilitonen. Feedback von ihrem Professor Jörg Brückner. Draußen wird es langsam hell. Danach wechselt sich eine Reihe von Hornistinnen und Hornisten im ersten Semester mit Technikübungen ab. Brückner wird sie später liebevoll seine jungen Talente im „Babystatus“ nennen.

Die Erstsemester bereiten sich auf ihre erste große Technikprüfung vor, die in wenigen Wochen bevorsteht. Sie dürfen sich eine Kombination von Tonart und Spieltechnik aussuchen, zwei weitere bestimmt Brückner. So müssen die jungen Talente jede Tonart mit allen möglichen Spieltechniken drauf haben: F-Dur legato, A-Dur mit Doppelzunge, Es-Dur mit Flatterzunge. Nachdem alle an der Reihe waren, folgt eine zweite Runde mit Etüden. Auch hier wertet Brückner nach jedem Vortrag das Spiel direkt aus: Intonation, Technik, Performance. Doch häufig geht es um ganz Grundsätzliches. Immer wieder wiederholt Brückner seinen Leitspruch: erst denken, dann spielen.

Probespiele für Höchstform

An einem gewissen Punkt während des 90-minütigen Vorspiels fragt der Professor seine Klasse, wann sie sich eingespielt hätten. Als die meisten sieben Uhr antworten, ermahnt er sie, dass das zu spät sei: „Ihr müsst euch um sechs einspielen, damit vor dem Konzert die Lippen wieder anschwellen können.“ Es ist nicht das einzige Vorspiel dieser Art, das Woche für Woche im Hornzimmer

stattfindet. Insgesamt drei Mal, an drei verschiedenen Tagen zu jeweils unterschiedlichen Uhrzeiten müssen die Studierenden vor ihren Kommilitonen zeigen, woran sie gerade arbeiten.

Der Hintergedanke zu diesen Vorspielen kommt aus der Praxis: Auch um neun Uhr muss man mal zu einem Probespiel in Höchstform sein. Und wenn eine Konzertreise auf andere Kontinente ansteht, kann ein Konzert durch die Zeitverschiebung auch mal um Mitternacht stattfinden. „Die Studierenden sollen lernen, wie man mit solchen Situationen umgeht“, erklärt Jörg Brückner. Der Professor weiß, wovon er redet. Neben seiner Lehrtätigkeit spielt er selbst seit vielen Jahren in Spitzenorchestern. Nach dem Besuch des Musikgymnasiums Schloss Belvedere und einem Studium an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar wurde Brückner bereits im Alter von zwanzig Jahren Hornist im Gewandhausorchester Leipzig unter Kurt Masur. „Das war meine Traumstelle“, sagt Brückner.

Solohornist in München

Doch der frühe Erfolg war auch eine Belastung. „Ich hatte mit zwanzig mein Lebensziel erreicht und dachte mir, nun machst du das für die nächsten fünfundvierzig Jahre?“ Aus diesem Grund musste er weiter neue Herausforderungen suchen. Als nächstes wirkte Jörg Brückner als Solohornist in der Dresdner Philharmonie, bis er 2008 die gleiche Position bei den Münchner Philharmonikern antrat – zu diesem Zeitpunkt war er bereits Hornprofessor an der Weimarer Musikhochschule. Zwischendurch führten ihn Einladungen immer wieder zu den Berliner Philharmonikern, dem Tonhalle Orchester Zürich oder dem Orchester des NDR. Der Professor weiß genau, worauf es in der Berufspraxis ankommt.

„Wenn ich davon spreche, dass der oder die begabt ist, dann sind es verschiedene Komponenten, die diese Begabung ausmachen“, erklärt Brückner. Die erste Komponente ist das Gefühl von Körper und Instrument. „Man kann dies mit dem Verhältnis zwischen einem Tänzer und einer Tänzerin vergleichen. So wie es dort einen Draht zwischen den beiden Körpern gibt, kann das Instrument Teil des Studenten sein.“ Die zweite Komponente ist das Klanggefühl. Also die Fähigkeit, einen schönen, reinen Hornklang zu erzeugen und feinsinnig zu manipulieren. Dafür müssen allerdings gewisse physische Voraussetzungen gegeben sein – etwa gerade Zähne und die Form der Lippen.

Die beiden wichtigsten Aspekte, die eine Begabung ausmachen, sind jedoch noch zwei andere: die Konzentrationsfähigkeit und der Wille. „Wer sich als Hornist nicht auf das Wesentliche konzentrieren kann, wird scheitern“, erklärt Jörg Brückner. „Heute schaue ich in Aufnahmeprüfungen mehr als früher auf den Typus. Ist das jemand, der vorwärts will, der sich auch mal im positiven Sinne betrü-





gen und damit motivieren kann? Denn Horn zu spielen ist eigentlich relativ einfach. Die Annahme, es sei das schwerste Instrument, trifft eigentlich nur auf die nervliche Belastung zu.“

Als Lehrer setzt Brückner die Unterrichtstradition fort, die ihn selbst in seinen Weimarer Lehrjahren geprägt hat, allerdings in gemäßigter Form. Als er mit dreizehn auf das Belvederer Internat ging, hatte er einen Lehrer, den er verehrte. Zwar war die Methodik sehr erfolgreich, die Studierenden gewannen ihre Probespiele und waren gegen fast jeden Dirigenten immun. Doch die Pädagogik würde nach heutigen Ansichten – also fördern, formen, wachsen lassen – als furchtbar eingestuft. „Er war der beste Trainer, aber unmenschlich“, resümiert Brückner. Aus diesem Grunde versucht er selbst, die Schrauben nur „langsam anzudrehen“.

Mit diesem Ansatz ist der Professor bisher erfolgreich gefahren. Zurzeit befinden sich zweiundzwanzig Studierende in seiner Klasse, davon einige im Urlaubssemester, da sie gewonnene Praktika, Akademien oder Stellen wahrnehmen. Seine Alumni bekleiden Spitzenpositionen in Orchestern in Dresden, Nürnberg oder Karlsruhe. Neue Bewerberinnen und Bewerber müssen sich gegen eine große Konkurrenz durchsetzen, um einen Platz in der begehrten Hornklasse zu bekommen.

Keine Patentrezepte

Ist eine Orchesterstelle das große Ziel eines jeden Hornisten? Da ist Brückner gespalten. „Natürlich träumt jeder Student eines Orchesterinstrumentes davon, einmal in einem großen Spitzenorchester zu spielen“, so der Pädagoge. Für ihn sei aber das oberste Ziel, dass er seinen Studierenden etwas mitgeben könne und wisse, dass sie gut ausgebildete, glückliche Menschen geworden sind. Erst im nächsten Schritt definiert er seine Leistungen als Lehrer über ihren Erfolg: „Ich bin stolz, wenn die Studierenden gute Positionen bekommen und die Hornklasse einen guten Leumund hat. Das ist mein Ziel, das treibt mich an. Ich bin ehrgeizig“, so Jörg Brückner.

Das Rezept zum erfolgreichen Probespiel ist jedoch nicht mehr so verfügbar wie früher. „Früher lernte man nach der Schablone X zu spielen. Heute gibt es mehr Diversität, einen interessanteren Ausbildungsmarkt, aber auch mehr Modeerscheinungen“, erklärt der

Professor. Dennoch benennt er einige Grundparameter, die überall gleich seien, darunter auch ein schöner, reiner Klang, leuchtend, mit einem permanenten Zentrum. „Die Aufgabe des Horns ist es, die Seele eines Orchesters zu sein. Der Klang ist dafür ausschlaggebend“, sagt Brückner.

Zum Gelingen des Studiums trägt neben der zielgerichteten Exzellenzförderung auch Brückners immense Berufserfahrung bei. „Ich finde es unglaublich wichtig im Orchester zu spielen. Einerseits, damit die Studenten sehen, wie ihr Lehrer spielt. Andererseits kann ich selbst immer wieder überprüfen, ob das, was ich vorbereite, auch wirklich funktioniert“, sagt er. Auch die Teamarbeit zeichnet das Hornstudium in Weimar aus. Die Pianistin Cora Brückner-Irsen unterrichtet seit über zehn Jahren an der Musikhochschule das Fach Werkstudium und ist seit einem Jahr feste Korrepetitorin. Hinzu kommen der Hornist Eckart Runge und Robinson Wappler vom Musikgymnasium Schloss Belvedere.

Zudem lädt Brückner regelmäßig externe Coaches ein, etwa einen Sportpsychologen, eine Absolventin mit einem Kurs zum Thema „Verhalten im Probejahr“ oder einen Naturhornisten. Man spürt, dass das Unterrichten für ihn eine Herzensangelegenheit ist: „Ich arbeite wahnsinnig gerne. Wenn das Rentenalter auf achtzig hochgesetzt würde, wäre ich wahrscheinlich der einzige, der sich freut. Es ist ein immenses Glück, in diesen beiden Berufen arbeiten zu dürfen. Dafür bin ich sehr dankbar.“ Im nächsten Jahr steht für Jörg Brückner eine große Veränderung an. Er wird sich zu einhundert Prozent dem Unterrichten widmen und seine Orchestertätigkeit zurückfahren. „Ich bin gespannt auf diesen Wechsel. Aber ich bin auch so eitel zu sagen, dass ich in fünfzehn Jahren die beste Hornklasse Deutschlands haben möchte.“

Nastasia Tietze

Bild S. 33: Bachelorstudent David Küntzel

Bild oben: Prof. Jörg Brückner

Bild rechts: Masterstudentin Hanna Guirten



Hohe Maßstäbe

Drei Fragen an Sebastian Weigle,
den Generalmusikdirektor des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters

Seit nunmehr zehn Jahren ist Sebastian Weigle Generalmusikdirektor des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters. In Weigles ersten drei Spielzeiten verlieh das Fachmagazin *Opernwelt* jedes Jahr den Titel *Orchester des Jahres* an die Frankfurter und ihren neuen GMD. Vor seiner Dirigentenlaufbahn hatte er Horn studiert und ging ab 1982 zunächst als Solohornist an die Berliner Staatsoper. Doch schon als Mitglied der Staatskapelle wechselte Weigle die Seiten und wurde Erster Staatskapellmeister, dann GMD am Liceu in Barcelona – und seit 2008 schließlich GMD an der Oper Frankfurt. Mehrfach war er bereits an der Met in New York, an der Staatsoper Wien und der Oper Sydney als Gastdirigent eingeladen. Die Märchenoper *Königskinder* von Engelbert Humperdinck dirigierte Sebastian Weigle schon in Frankfurt – und zuletzt im Februar 2017 auch konzertant am Pult des Orchesters der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in der Weimarahalle.

1 Herr Weigle, was reizt Sie an Weimar und der Arbeit mit den Studierenden?

Sebastian Weigle: Die kleine Hochschule hat „Oho“ innen drin und kann von sich viel sagen und reden hören. Es gibt hervorragende Professorinnen und Professoren. Es gibt eine sehr, sehr gute Ausbildung. Und man hört immer wieder einmal auch von Weimar. Es ist nicht unbedingt so, dass jede Musikhochschule diesen Ruf genießt. Und Weimar ist etwas Besonderes, mit dieser gewissen Beschaulichkeit und Umgebung, wo Kunstgeschichte und Kultur ganz groß geschrieben wurden und werden. Es war ja auch mal Kulturhauptstadt Europas. Mich verbindet eine ganze Menge mit dieser Stadt, ich war sogar einmal Zuhörer bei einem Meisterkurs von Prof. Rolf Reuter, als es das internationale Musikseminar der DDR noch gab. Mir liegt so ein Ausbildungsprojekt wie die Aufführung der *Königskinder* sehr am Herzen. Man sollte, wenn man die Möglichkeit und auch Lust dazu hat, an solch ein Projekt mit Liebe und viel Sorgfalt herangehen. Die Studierenden wollen ja im Endeffekt mehr oder weniger alle eine Orchesterstelle haben. Und deswegen setze ich auch ziemlich hohe Maßstäbe an. Es wird also gearbeitet wie in professionellen Orchestern. Kollege Ekhart Wycik hatte die Vorproben gemacht, das war sehr hilfreich, somit konnten die Studierenden sich schon relativ gut aus und ich konnte gleich in die musikalische Feinabstimmung gehen. Es bleibt ja nicht wirklich viel Zeit.

2 Was ist die Herausforderung an der Oper *Königskinder*?

Weigle: Das Stück ist relativ lang. Wir haben einige Kürzungen vorgenommen, und es ist trotzdem noch lang. Sich hier einen Überblick zu verschaffen, ist bei dieser Oper sehr schwer. Es ist ein Riesenkosmos. Die jungen Musikerinnen und Musiker müssen einander gut zuhören, zeitgleich die Solisten da vorne begleiten – und das möglichst so, dass sie die Sängerinnen und Sänger auch noch hören können. Denn

gerade solch eine opulente Partitur, die sehr polyphon und vielschichtig komponiert ist, neigt dazu, ganz schnell einmal zu laut zu werden. Ich fand es eine gute Idee, eine Oper zu machen, die nicht so oft gespielt wird. Und auch einmal eine Lanze für Humperdinck zu brechen! Denn was schießt einem sofort in den Kopf? *Hänsel und Gretel*! Aber die *Königskinder* nicht wirklich. Und es gibt tatsächlich auch viele Musikerinnen und Musiker, die das Stück überhaupt nicht kennen.

3 Haben Sie Empfehlungen für die Weimarer Studierenden?

Weigle: Sie dürfen nicht aufhören neugierig zu sein! Sie dürfen nicht aufhören auf der Suche nach einem idealen Bild zu sein, das sie verfolgen und dem sie möglichst nahe kommen wollen. Sprich: Dass man mit dem Studieren im Grunde genommen nie aufhört, sondern dass es immer weiter geht. Es gibt tatsächlich leider immer noch viele Studierende, die kaum ins Konzert oder in die Oper gehen. Und das ist bedauerndswert. Was ich früher in Konzerte gegangen bin, das geht ja auf keine Kuhhaut. Vier Mal in der Woche, Minimum! Man kann vom Anhören, Mithören und Miterleben so ungeheuer viel lernen. Auch von verschiedenen Dirigenten: Wie macht der eine die Vierte Brahms, wie der andere? Was ist alles möglich? Welche Freiheiten habe ich denn? Wie spielt der das Klarinettensolo, wie spielt die das Flöten-solo? Und dann muss man seine Individualität finden und sich wie ein Unikat darstellen, als Orchestermusiker wie als Solist. Man kann auch etwas adaptieren und imitieren, quasi das Beste von allem nehmen – und baut dann so seine eigenen Sachen zusammen.

Das Interview führte Christiane Weber.



Big Bones

Wettbewerb und Symposium:

Zu ihrem Jahrestreffen kam die Internationale Posaunenvereinigung nach Weimar

Als außergewöhnliches Ereignis bleibt das große Posaumentreffen in Weimar in Erinnerung. Mitte März 2018 trafen sich rund 200 Posaunistinnen und Posaunisten aus der ganzen Welt zum Jahressymposium der Internationalen Posaunenvereinigung e.V. (IPV) an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Sie reisten an, um bei zahlreichen Workshops, Ausstellungen und Konzerten gemeinsam zu musizieren, zu lernen und sich auszutauschen. Insgesamt mehr als 1.500 Gäste besuchten die täglichen Konzerte mit prominenten Ensembles wie BoneBeatz und Bone Society – und den Posaunenklassen der Musikhochschulen Freiburg, Rostock, Weimar, Würzburg und Stuttgart. LISZT-Magazin-Autor Felix Gräf rekapituliert die Ereignisse, an denen er selbst als Student beteiligt war.

Dem großen IPV-Symposium ging erstmals ein internationaler Wettbewerb voraus: der 1. IPV-Solowettbewerb für Tenor- und Bassposaune. Dabei stellten sich 77 junge Posaunistinnen und Posaunisten aus 19 Ländern dem Votum der Jury. In der jüngsten Kategorie I gewann am Ende der 17-jährige Slowene Matej Stih den Courtois-Preis. In der überraschend starken Kategorie II (18-21 Jahre) erspielte sich der 20-jährige Tolga Akman aus der Türkei den Yamaha-Preis, der Bach-Preis ging an den 19 Jahre alten Portugiesen Marco Rafael Ferreira Rodrigues. Alle drei gewannen jeweils eine werksneue Posaune der Firmen Antoine Courtois, Yamaha und Vincent Bach.

Das anschließende IPV-Symposium fand bereits an verschiedenen deutschen Musikhochschulen – und 2018 erstmals in Weimar statt. Für die Weimarer Posaunenklasse von Prof. Christian Sprenger stellten sich im Vorfeld viele organisatorische Fragen. Wer kümmert sich um die Teilnehmer des Wettbewerbs? Wer versorgt die Jury? Wer weist die Dozenten ein? Wie funktioniert eigentlich ein Organisationsbüro? Dinge, die uns im Studienalltag nicht unbedingt oft begegnen. Bei all diesen organisatorischen Fragen stand uns das Veranstaltungsbüro der Hochschule zur Seite, wofür wir sehr dankbar sind.

Blasmusik vom Allerfeinsten

Den Großteil der Vorbereitungen stemmte allerdings unser Professor persönlich. Christian Sprenger fragte die auswärtigen Posaunenklassen und die rund 20 Dozentinnen und Dozenten an, organisierte die Gastkonzerte, schrieb Tagespläne und war die organisatorische Schnittstelle. Nach vielen Monaten der Vorbereitung konnte das IPV-Symposium schließlich am 8. März in der Aula des Musikgymnasiums Schloss Belvedere eröffnet werden. Für die musikalische Gestaltung sorgten die Weimarer Posaunenklasse und das Orchester des Musikgymnasiums, die Professoren Christian Sprenger und Oliver Siefert (Frankfurt a.M.) traten als Solisten auf.

Jeder Symposiumstag begann dann morgens mit einem gemeinsamen Einspielen. Es folgten zwei Workshop-Einheiten und im Anschluss zwei Konzerte. Neben einigen solistischen Beiträgen der Workshop-Dozenten traten die Ensembles BoneBeatz um unseren ehemaligen Dozenten für Jazzposaune, Hansjörg Fink, und die Bone Society aus Belgien im Festsaal des Fürstenhauses auf. Die Palette verschiedenster Stilstiken wurde von Berthold Schick und seinen Allgäu 6 abgerundet, die an einem Konzertabend im mon ami Blasmusik vom Allerfeinsten darboten.

Das gesamte Symposium war von einer offenen und sehr familiären Atmosphäre geprägt. Es tat einfach gut, die Kommilitonen anderer Hochschulen nicht als Konkurrenten bei Probespielen anzutreffen, sondern sich einmal in dieser kollegialen und freundschaftlichen Form zu begegnen und auszutauschen. Wir haben uns gegenseitig zu unseren Auftritten und Wettbewerbserfolgen beglückwünscht und uns am produktiven Miteinander erfreut. Den Abschluss des Symposiums bildete ein Konzert mit dem Luftwaffenmusikorps Erfurt in der Weimarahalle, die Leitung übernahm Oberstleutnant Burkard Zenglein.

Christian Sprenger neuer IPV-Präsident

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums haben bei diesem Konzert als IPV-Posaunenensemble auch mit dem Luftwaffenmusikorps Erfurt gemeinsam musiziert. Als Solisten traten Jamie Williams und Fabrice Millischer mit der deutschen Erstaufführung von Johan de Meijs *TwoBone Concerto* auf – und unser Lehrbeauftragter Hans-Reiner Schmid mit der *Slawischen Fantasie* von Carl Höhne für Euphonium und sinfonisches Blasorchester. Am Ende des Konzerts übergab Jamie Williams die Präsidentschaft der Internationalen Posaunenvereinigung offiziell an Christian Sprenger.

Wir Posaunenstudierende möchten uns bei der Hochschulleitung, insbesondere bei Prof. Elmar Fulda, herzlich für die Unterstützung bei der Durchführung dieses Events bedanken. Des Weiteren danken wir dem Vorstand der IPV für das Vertrauen, dass mit der Ausrichtung des Symposiums in uns gesetzt wurde. Ein letzter großer Dank gilt natürlich unserem Professor, der uns und allen anderen Teilnehmern diese außergewöhnliche Zeit erst ermöglicht hat. Wir sind froh, dass wir die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und die Posaunenausbildung hier am Hause so gut präsentieren konnten, und wir freuen uns, dass unser Professor mit der Ernennung zum Präsidenten der Internationalen Posaunenvereinigung für all seine Mühen und seine Arbeit belohnt wurde.

Felix Gräf

Bild rechts: Prof. Christian Sprenger, neuer Präsident der Internationalen Posaunenvereinigung



Locker bleiben

Seit mehr als 25 Jahren
unterrichtet Honorarprofessor Dr. Egbert Seidel das Fach Musikermedizin

Seine Lehre erfolgt im Hintergrund und ist doch unverzichtbar. Seit nunmehr 26 Jahren hält Honorarprofessor Dr. med. Egbert Seidel zwei Vorlesungen pro Semesterwoche in den Fachbereichen Musikermedizin und Musikphysiologie. Im Rahmen eines Kooperationsvertrags mit dem Weimarer Hufeland-Klinikum gesellen sich zu seiner Lehre am Institut für Musikpädagogik und Kirchenmusik der Weimarer Musikhochschule auch seine Forschungen und eine rege Publikations-tätigkeit. Egbert Seidel ist hauptberuflich Chefarzt am Zentrum für Physikalische und Rehabilitative Medizin und betreut dort auch eine Ambulanz für Musiker*innen, Sänger*innen, Tänzer*innen und andere Künstler*innen. 1958 in Weimar geboren, besuchte Seidel die Friedrich-Schiller-Oberschule. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit ihm über instrumentenbezogene Problemlagen, Lockerungsübungen und nicht stapelbare Orchesterstühle.

Herr Prof. Seidel, bieten Sie eigene Sprechstunden für Musikstudierende an?

Egbert Seidel: Ja, aber nicht nur für Musikstudierende, sondern auch für die Instrumentallehrer und Mitarbeiter der Hochschule. Hinzu kommen Orchestermittglieder aus Thüringen und darüber hinaus: Im Raum zwischen Kassel, Leipzig, Hof und Dresden sind wir die einzige Musikermedizin, die das anbietet. Die nächsten sind dann in Berlin, München, Frankfurt und Hannover. Wir machen auch Gesundheitsprävention und Weiterbildungen mit dem Ziel, Schädigungen und Probleme von vornherein zu vermeiden. Wichtig ist auch eine körperliche Nachbereitung, zum Beispiel nach einer vierstündigen Aufführung von Wagners *Meistersingern*.

Was sollten die Musikerinnen und Musiker denn nach den vier Stunden im Orchestergraben tun?

Seidel: Sie müssen eine Entspannung für ihre Muskeln machen: als Bläser das Zungenbein und die Kehlkopfmuskulatur, als Geiger den linken Arm, der die Haltearbeit leistet. All das, was sie im Studium mal gelernt haben. Das zeigen wir ihnen dann, da gibt es spezielle Lockerungs- und Dehnübungen, denn der Muskel hat die Tendenz, hart und fest zu werden und sich zu verkürzen nach einer solchen Beanspruchung. Aus einer fehlenden Regeneration entwickeln sich übrigens 70 Prozent aller Beschwerdebilder! Mein Traum wäre, dass sich jedes Orchester nach dem Konzert oder nach der Oper trifft und 20 Minuten lang diese Entspannung macht.

Was sind denn typischsten Probleme bei Berufsmusikern?

Seidel: Das ist instrumentenbezogen! Ich mache das jetzt 30 Jahre lang und kann beim Musiker schon an den Beschwerdeschilderungen erkennen, welches Instrument er spielt. Die größten Probleme bereiten die Haltearbeiten, bei der Querflöte, der Geige, der Posaune. Wer dynamisch arbeitet, zum Beispiel der Bogenarm oder

mit dem Stopfer im Horn, hat die wenigsten Probleme. Beim bloßen Halten wird der Muskel schlecht durchblutet und kann sich nicht bewegen. Beim Geiger sind es die Schulterblatt- und Schultergelenksmuskulatur: Wenn die sich verkürzen, geht die Beweglichkeit zurück, und dann muss er die Beweglichkeit aus dem Ellbogen und aus der Hand holen. Damit überlastet er die Hand und den Unterarm, dabei ist die Schulter der eigentliche Auslöser.

Und beim Pianisten?

Seidel: Beim Klavierspieler kommen auch viele Handprobleme aus der Schulter: Die Pianisten brauchen eine gute Schulterblatt- und Rückenmuskulatur und dynamische Kraftausdauer, keine Bodybuilder-Schultern! Manche Pianisten spielen zehn Stunden am Tag, und dies ohne jede Erholungsförderung.

Und welche Probleme haben die Bläser?

Seidel: Auch die Haltearbeit. Posaune und Trompete müssen das Instrument über Herzhöhe halten. Blechbläser haben immer links und Holzbläser rechts das Problem. Beim Fagott sollte seit 30 Jahren der Halsgurt nicht mehr benutzt werden. Heute trägt man einen Oberschenkelgurt, wo das Fagott drinsteckt, ohne die drei Kilogramm, die direkt am Hals ziehen. Beim Saxophon ist das ähnlich mit dem Hosenträgergurt. Zum Saxophon haben wir 2018 eine Studie publiziert.

Welche Rolle spielen die richtigen Stühle?

Seidel: Stühle sind ein Riesenproblem! Der durchschnittliche Stuhl wird wegen seiner Stapelbarkeit gekauft. Der Musiker braucht aber einen Stuhl für sein Becken und sein Zwergfell zur Atmung, der 10 bis 15 Prozent nach vorn geneigt ist – und nicht nach hinten wie bei den stapelbaren Stühlen. Manche Musiker bringen sich Keilkissen mit, um das auszugleichen.

Wie helfen Sie den Studierenden ganz konkret?

Seidel: Ich suche mir bei Problemen einen Instrumentallehrer, und dann besprechen wir das zu dritt und schauen, ob Technikfehler dahinterstecken. Ansonsten gibt es meine Lehrveranstaltungen im Hochschulzentrum am Horn. Da geht es um die Ergonomie der Instrumente, mentales Training und Entspannungsverfahren. Meine Favoriten sind: nicht Rauchen, denn das ist eine Kohlenmonoxid-Vergiftung des Muskels, und auch nicht jeder Sport ist für jedes Instrument gut. Machen liegt die falsche Ernährung im Magen, und einige benötigen Stressabbau und mentales Training.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Was für ein Theater

Der besondere Ort:

Das Deutsche Nationaltheater Weimar wurde zweimal neu errichtet

Fragt man einen kulturinteressierten Weimar-Besucher nach seinen favorisierten Orten, ja nach dem besonderen Ort zur großen Weimarer Kulturgeschichte, wird ihm gewiss zuallererst Goethes Wohnhaus Am Frauenplan einfallen, dann aber gleich das Goethe- und Schiller-Denkmal mit dem Deutschen Nationaltheater dahinter. Oder in der Reihenfolge auch andersherum. Zweifellos ist dies ein ganz besonderer Weimarer Ort. Schon vor der Enthüllung des überaus berühmten Denkmals im September 1857 war das mit dem Wirken Goethes und Schillers besonders eng verbundene Theater quasi geheiligt. Das Gebäude allerdings sah ganz anders aus als heute, besser: die beiden auf gleichem Platz nacheinander errichteten Theater sahen anders aus. LISZT-Magazin-Autor Prof. Dr. Wolfram Huschke wirft einen Blick in die Historie.

Das erste Theater wurde 1780 und nicht zufällig in enger Nähe zum Wittumspalais der Herzogin Anna Amalia erbaut, die zwölf Jahre zuvor eine kontinuierliche Weimarer Theatertradition begründet hatte. Die von ihr 1768 – also vor 250 Jahren – verpflichtete Seylersche Theatergesellschaft, der 1771 die Kochsche mit Conrad Ekhof nachfolgte, hatte noch im Theater im Ostflügel des Residenzschlosses gespielt. Das Schloss brannte aber 1774 mit der Schlosskirche *Himmelsburg* – Bachs Wirkungsort – und letztlich mit dem gesamten Gebäude aus. Schon sechs Jahre später entstand also ganz woanders ein neues Gebäude für Hofbälle, so genannte Redouten, und für Theateraufführungen, die ein paar Jahre lang bemerkenswerter Weise von einem Liebhabertheater bestritten wurden. Leiter war Johann Wolfgang von Goethe.

1791 übernahm Goethe dann die Oberleitung über das neu gegründete Hoftheater. Hier erklangen in wenigen Jahren alle großen Mozart-Opern. Wolfgang Amadeus Mozart war der Star des Weimarer Musiktheaters, ja der Komponist des klassischen Weimar, auch wenn er leiblich nie hier gewesen war. Zum großen Genius der anderen Sparte avancierte Friedrich Schiller ab 1798/99, seit der Uraufführung der *Wallenstein*-Trilogie. Mit deren Beginn verbunden war der Innenausbau des von außen nach wie vor wenig ansehnlichen Gebäudes. Über den Sommer 1798 hatte Goethe dies veranlasst, nach der Planung des gerade nach Weimar gekommenen Nikolaus Thouret.

Veredelter Zuschauerraum

Ganz Weimar war im Oktober 1798 beglückt, über den im oberen Bereich mit umgehenden Säulen veredelten neuen Zuschauerraum und über *Wallensteins Lager* samt wunderschönem Prolog, der von einer „ebenso schönen Musik vorbereitet“ wurde und dann so begann: „Der scherzenden, der ernstesten Maske Spiel, / Dem ihr so oft

ein willig Ohr und Auge / Geliehn, die weiche Seele hingeben, / Vereinigt uns aufs neu in diesem Saal – / Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat / Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt, / Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns / Aus dieser edeln Säulenordnung an, / Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen. // Und doch ist dies der alte Schauplatz noch, / Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte, / Die Laufbahn manches wachsenden Talents. / Wir sind die Alten noch, die sich vor euch / Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.“

Die Außenwirkung dieses Schiller- und Goethe-Theaters in ganz Deutschland und darüber hinaus war ganz außerordentlich, das Weimarer Hoftheater mehrfach in aller Munde. Im März 1825 brannte es allerdings vollständig nieder. Goethe verfolgte den Brand von seinem Haus aus, war nicht am Brandherd wie Großherzog Carl August. Auch in den Folgetagen schien er wenig betroffen zu sein. Wie sich in seinen Mittagessensrunden dann bald aufklärte, hatte er, obwohl er seit 1817 nicht mehr Oberdirektor des Hoftheaters war, schon seit längerem mit dem neuen Oberbaudirektor Clemens Wenzeslaus Coudray ein neues und besseres Theater geplant, nach neuesten französischen Vorbildern. Was dann Coudray den Verdacht eintrug, das Theater angezündet zu haben. Allerdings unbegründet.

Neubau nach dem Brand

Der Neubau im halben Jahr zwischen März und September 1825 wurde für ihn und Goethe zum Kampf und Krampf und Ärgernis. Nur zunächst hatten sie sich gegen den Oberdirektor Stromeyer und die Primadonna (und Nebenfrau des Großherzogs) Caroline Jagemann durchgesetzt. Die „Theaterherrschaft Jagemeier/Strohmann“ wollte im Bunde mit Hofbaurat Steiner eine Hofoper und kein Schauspielhaus (wie etwa das neue von Schinkel in Berlin). Ihre Einsprüche führten zur Verschlimmbesserung der Pläne Coudrays, mit deren Umsetzung längst begonnen worden war. Coudray distanzierte sich empört vom Ergebnis, an dem er notgedrungen beteiligt war. Und Goethe ließ wissen, schließlich sei das ja auch nur ein Theatergebäude, das irgendwann wieder abbrennen würde. Was nun allerdings nicht passierte.

Drei Jahrzehnte später wurde es durch das Goethe- und Schiller-Denkmal geadelt, der besondere Ort mit dem wenig besonderen Theatergebäude dadurch ein ganz besonderer. Es hatte inzwischen die großen Konzerte und Operaufführungen unter der Leitung des berühmten Johann Nepomuk Hummel erlebt, es erlebte nun das große Jahrzehnt 1848-1858 unter dem noch berühmteren Chefdirigenten Franz Liszt mit dessen überaus bedeutsam nachwirkenden Wagner-Aufführungen und avancierten Konzerten. Noch weitere fünf Jahrzehnte blieb es stehen. Eduard Lassen, Carl Müllerhartung,





Richard Strauss und Bernhard Stavenhagen taten das ihre, um dem goldenen nun im *silbernen* Zeitalter musikalisch Ruhmesblätter hinzuzufügen.

Am Anfang des neuen, des modernen 20. Jahrhunderts erschien das Gebäude im Sinne der großen Tradition nicht mehr repräsentativ genug. Es wurde 1907 abgerissen, das neue in der heutigen äußeren Gestalt in nur einem Jahr errichtet, als Hoftheater mit Säulenvorbau (1798-1825 waren die Säulen innen gewesen) ähnlich dem in Meiningen, das im Übrigen um 2011 hervorragend restauriert worden ist. Auch innen war es dem Meiningener ähnlich, nur größer. So kennen wir es aus dem prägenden Ereignis im 20. Jahrhundert, der Tagung der verfassungsgebenden Nationalversammlung in der frühen, dann eben „Weimarer“ Republik, von Februar bis August 1919.

In deren Vorfeld trug der neue Intendant Ernst Hardt zu einer Ergänzung der Säulenzerde insofern bei, als er am 19. Januar 1919 vor einer Aufführung von Schillers *Wilhelm Tell* (hier einstens uraufgeführt) das Haus zum „Deutschen Nationaltheater Weimar“ proklamierte. Wer avancierte aber damit, das junge Haus oder der alte Ort samt alter Institution in nun republikanischem Gewand? Wie auch immer, es war eine hoch anspruchsvolle Neubenennung des Hauses, in dem wenig später Reichspräsident Friedrich Ebert den *Geist von Weimar* beschwor.

Politischer Symbolort

Jedenfalls war es nun auch ein politischer Symbolort, hart umkämpft schon Mitte der 1920er Jahre, beispielsweise durch die Nazi-Aktion „Weimar gegen Weimar“ (Weimarer Tradition gegen Weimarer Republik). Die Nationalsozialisten instrumentalisierten ihn ab 1932 ganz in ihrem Sinne, etwa für großformatige Wagner-Aufführungen. Man stattete das Theater als nationales Kultursymbol großzügig aus, auch durch die Verpflichtung berühmter Gastkünstler, bis zum *Totalen Krieg* ab 1944. Da arbeitete dann im Keller eine Rüstungsfabrik. Durch die Bombardierung im Februar 1945 wurde die Mitte des Gebäudes weitgehend zerstört.

Die durchaus sehr kulturbewusste sowjetische Besatzungsmacht ließ das Haus 1945-1948 in der alten Kubatur wiedererstehen. Hermann Abendroth verhalf dem DNT um 1950 zu glanzvollen Konzerten und Opernaufführungen, bevor dann das Schauspiel wenig später durch das Betreiben des Generalintendanten Karl Kayser ganz ins Zentrum rückte. Das andere Regime instrumentalisierte das Haus eben bald in seinem Sinne. Nach der Kayser-Zeit machte der musiktheatralische Bereich insbesondere durch den großartigen Regisseur Harry Kupfer als Operndirektor 1966-1972 wieder weithin von sich reden.

Von 1973 bis 1975 wurde der Zuschauerraum so modernisiert, dass er nun sehr anders aussah als zu Zeiten der Nationalversammlung. Das sogenannte 1000-Jahr-Jubiläum Weimars 1975 (die Verantwortlichen wussten durchaus, dass die Urkunde Wechmar und nicht Weimar bezeichnete, man feierte aber trotzdem frohgemut und großformatig) bedingte auch ein Theater im DDR-sozialistischen Geist, mit kühner Tragflächenkonstruktion links wie rechts. Nun ja. 15 Jahre später war vieles wieder ganz anders. Man berappelte sich und hielt gut durch, als Mehrspartenhaus mit seinem A-Orchester, dem Juwel Staatskapelle Weimar.

Weimar stand zu seinem Theater, das nie ein Stadttheater, sondern erst 140 Jahre Hoftheater war und heute seit nahezu 100 Jahren Staatstheater mit besonderem Namen ist. Und ein herausragender Symbolort ebenso für Goethe und Schiller wie für das Durchsetzen der Wagnerschen Opernkunst mittels Geburtshelfer Liszt. Ein Symbolort auch für die von Hummel, Liszt, Strauss und Abendroth geleiteten Konzerte, ingleichen für die Weimarer Republik, dann auch für die Instrumentalisierung von Kunst durch die beiden Regimes der folgenden knapp sechs Jahrzehnte. Insgesamt gesehen also nicht nur ein Theater, aber vor allem ein Theater hinter dem berühmten Denkmal, mit viel Musik – ein Ort vieler bewegender Erlebnisse heiterer wie tragischer großer Kunst.

Prof. Dr. Wolfram Huschke

Bild S. 43: Das Deutsche Nationaltheater Weimar (DNT) im Jahr 1905

Bild oben: DNT-Bühnenraum heute

Bild rechts: Das DNT im Jahr 2018 mit Säulenvorbau



Wie nah ist zu nah?

Hochschulweiter Präventionstag zum Thema *Sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt*: Interview mit Prof. Dr. Freia Hoffmann (Universität Oldenburg)

Durch die MeToo-Debatte in den Medien ist das Thema Sexismus und sexualisierte Gewalt aktuell stärker in das Bewusstsein geraten. Jetzt befassen sich auch die deutschen Musikhochschulen mit dem Thema. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hat mit einem ersten hochschulweiten Präventionstag am 29. November 2017 aktiv und offensiv ein Zeichen gesetzt: Diskriminierung, Belästigung und Gewalt haben an dieser Hochschule keinen Platz! Vorträge beleuchteten rechtliche Aspekte, Nähe und Distanz im instrumentalen und vokalen Einzelunterricht und die Erfahrungen einer Frauenbeauftragten. Zwei Workshops beschäftigten sich mit geschlechtersensibler Sprache und Selbstbehaftung. Unterstützt wurde der Präventionstag vom Thüringer Kompetenznetzwerk Gleichstellung und über das Netzwerk Musikhochschulen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. LISZT-Magazin-Autorin Susanne Stamm sprach mit Prof. Dr. Freia Hoffmann von der Universität Oldenburg, einer Referentin des Präventionstags, über das sensible Thema.

Frau Prof. Hoffmann, sexualisierte Belästigung, Diskriminierung und Gewalt – darüber wird eher selten gesprochen. Warum beschäftigen Sie sich mit dem Thema?

Freia Hoffmann: Ich habe selbst im Studium an der Musikhochschule Freiburg das Thema „hautnah“ erlebt: verbale Anzüglichkeiten im Instrumentalunterricht, eindeutige sexuelle Avancen, auch körperliche Übergriffe. Mehrere meiner Kommilitoninnen hatten heimliche oder offene Affären mit verheirateten Hochschullehrern und waren nach anfänglicher Euphorie oft noch lange geprägt von dem Gefühl der Zurücksetzung, von einer Missachtung ihrer Liebe, die ja oft mit solchen Konstellationen verbunden ist. Das Thema hat unterschwellig weiter gewirkt. Fast alle Frauen, mit denen ich gelegentlich darüber gesprochen habe, berichteten Beispiele aus dem Instrumentalunterricht, selbst erlebte oder solche aus dem Bekanntenkreis. Und irgendwann, vor 15 Jahren, kam das Thema an die Oberfläche, und ich fand, dass ich jetzt einmal Worte finden sollte für das, was mir und vielen anderen Frauen widerfahren ist. „Panische Gefühle“ ist der Titel des Buches, das ich 2006 im Schott Verlag herausgab, „panisch“ mit Bezug auf den Hirtengott Pan, der versuchte, die Nymphe Syrinx zu vergewaltigen. Nach Erscheinen des Buches bekam ich so zahlreiche und teilweise erschütternde Rückmeldungen, dass immer klarer wurde: Hier muss etwas geschehen.

Warum ist es aus Ihrer Sicht wichtig, dass sich Musikhochschulen mit dem Thema beschäftigen?

Hoffmann: Musikhochschulen sind ein besonderer Nährboden für Übergriffe: Der Einzelunterricht, die Musik, die uns empfänglich

macht für Gefühle und Erotik, die Intensität der Zusammenarbeit im Unterricht, bei der Kammermusik, im Orchester und im Chor. Bei Musikern hat man es oft mit erfolgsverwöhnten, selbstverliebten Menschen zu tun. Zu ihrem Nimbus gehört die erotische Anziehungskraft, die Selbstverständlichkeit, mit der sie bewundert und begehrt sein wollen. Aber das gilt selbstverständlich nicht für Alle, es gibt viele Lehrende, die ihre Verantwortung wahrnehmen, die taktvoll mit ihrer Aufgabe umgehen und eine Balance finden zwischen der wünschenswerten Nähe und der notwendigen Distanz.

Wie nah ist zu nah? Wann ist eine Grenze überschritten?

Hoffmann: Das kann man nicht mit wenigen Sätzen beantworten. Es ist immer auch eine Frage des Gegenübers: Eine Studentin, die zu den geschätzten 10 bis 15 Prozent der Frauen gehört, die in ihrer Kindheit sexuelle Übergriffe erlebt haben, wird möglicherweise auch empfindlich auf Berührungen reagieren, die methodisch begründet sind. Was erlaubt ist, entscheidet immer die betroffene Person, und deshalb sollten Lehrkräfte lernen, persönliche Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren. Ein Hochschullehrer sagte einmal: „Das Problem beginnt da, wo ich etwas für mich selbst will.“ Dieser Satz hat mir gefallen.

Was kann die Hochschule tun, um dem Thema proaktiv zu begegnen?

Hoffmann: Es wäre zu wünschen, dass alle, die heute oder in Zukunft Musik unterrichten, sich im Umgang mit Studierenden oder Kindern schulen. Das Thema gehört in die Ausbildungsmodule und in die Fortbildungsprogramme für Hochschullehrer. Auch Gleichstellungsbeauftragte und Verwaltungsangestellte sollten informiert sein, zum Beispiel über juristische Aspekte und externe Beratungsstellen. Manchmal – wenn es zum Beispiel um homosexuelle Übergriffe geht – ist ein Vertrauenslehrer eine gute Ergänzung zur meist weiblichen Besetzung der Gleichstellungsstelle. Hochschulen sollten Richtlinien erlassen, die dann auch disziplinarische Maßnahmen ermöglichen. Sie können, wie es an manchen Institutionen schon geschehen ist, Flyer oder Broschüren zum Thema herstellen. Sie sollten auf ihren Internetseiten, in Arbeitsverträgen und bei Erstsemester-Einführungen ihre Maßnahmen gegen sexuelle Übergriffe formulieren und so den Studierenden signalisieren: Diese Hochschule nimmt ihre Verantwortung ernst und wird sich mit allen Mitteln für den Schutz der ihr anvertrauten jungen Menschen einsetzen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Dr. Susanne Stamm.



Nein

Zündende Idee

Erfolgreiches Projekt von Lukas Fischer:
Großes Sinfoniekonzert zur Reformation ging auf Tournee

Er interpretierte Robert Schumanns romantisches Klavierkonzert in a-Moll in drei Thüringer Städten: Pianist Lukas Fischer saß als Orchestersolist nicht bloß auf der Bühne, sondern hatte auch hinter den Kulissen sein *Großes Sinfoniekonzert zur Reformation* als studentisches Projekt monatelang vorbereitet und organisiert. So spielte schließlich ein rund 40-köpfiges Orchester aus Studierenden der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar drei abendfüllende Konzerte am 4. November in der Kornmarktkirche in Mühlhausen, am 5. November in der St. Martinskirche in Heilbad Heiligenstadt und am 6. November im Erfurter Kaisersaal. Am Pult stand Dirigierstudent Martijn Dendievel. LISZT-Magazin-Autorin Eszter Johanna Barta beschreibt die Entstehung des Projekts – und ihre persönlichen Eindrücke.

Es ist ein kalter Tag, an dem sich die Mitwirkenden des Großen Sinfoniekonzertes zur Reformation in der St. Martinskirche in Heilbad Heiligenstadt einfinden. Dennoch ist die Kirche voll. Einige Musikerinnen und Musiker sind noch in Mantel, Schal und Handschuhen eingemummelt, denn bei zehn Grad Celsius ein Konzert zu spielen ist nichts für Anfänger. Doch trotz klammer Finger liegen die Nerven nicht blank: Das Orchester ist sich seiner Sache sicher. Prozessionsartig und bereits spielend laufen sie ein, was einen zauberhaft schwebenden Effekt in der Kirche erzielt. Kaum sind sie im Altarraum angekommen, wechselt die andächtige Atmosphäre zur rasanten Tanzmusik. Ein imposanter Beginn des Konzerts.

Die Planung dieses Auftritts nahm bereits im Januar 2017 ihren Anfang. Initiiert vom Schulmusikstudenten und Pianisten Lukas Fischer gab es zu Beginn nur die Idee und den Willen, ein großes Konzert auf die Beine zu stellen. War das Vorhaben realistisch? Zu hoch gestochen – oder doch machbar? Der erste Schritt war die Programmgestaltung. Bald fiel das Augenmerk auf die Mendelssohn'sche Reformationssinfonie, die sich aufgrund des Jubiläumsjahres anbot. Dieses hochkomplexe Werk vereint religiöse Elemente wie das *Dresdner Amen* und den Lutherchoral *Eine feste Burg ist unser Gott* mit beethovenesk-pastoralen Klängen. Komponiert wurde die Sinfonie 1830 vom damals erst 20-jährigen Felix Mendelssohn Bartholdy.

Reformation als roter Faden

Die Reformation als roter Faden führte gedanklich zu Robert Schumann: Sein Klavierkonzert op. 54 war ursprünglich nur einsätzig konzipiert worden. Diese „Re-Form“ setzte sich allerdings nicht durch, und Schumann komponierte noch zwei Sätze hinzu, um sein Werk für das Publikum bekömmlicher zu gestalten. Jetzt fehlte noch eine passende Ouvertüre ... Die zündende Idee hatte Dirigent Martijn Dendievel: Wieso nicht den Reformator Jean-Philippe Rameau mit der Reformation verbinden? Denn der 1683 in Dijon

geborene Komponist hatte die Welt der Musiktheorie gründlich auf den Kopf gestellt. Nachdem das Konzept stand, fand Lukas Fischer binnen kurzem auch die drei Konzertsorte.

Nun stellte sich noch die „Personalfrage“: Mehr als 40 Musikerinnen und Musiker wurden für die Auftritte gebraucht. Das ist eine ganz schöne Menge, betrachtet man die Rahmenbedingungen und die Tatsache, dass keine Gagen gezahlt werden können. Doch der Enthusiasmus der ersten Planungsphase riss einige Musiker bereits mit – und so fand sich schnell eine feste Kerntruppe. Auch Konzertmeister Pablo Fernandez Gonzalez war von der ersten Minute an dabei. Während ein professionelles Orchester in der Regel eine Woche intensive Probenzeit für ein Sinfoniekonzert hat, musste das Projektorchester neben dem individuellen Hochschulalltag mit nur zwei Probenwochenenden und einer Generalprobe auskommen.

Effektiver Probenplan

Geprobt wurde im Saal Am Palais und in Räumlichkeiten des Goethe-Gymnasiums Weimar. Ein effektiver Plan war also gefragt, was dank des Dirigenten auch gewährleistet wurde. Die Probenwochenenden waren dementsprechend vollgestopft. „Ich fühle mich 60 Jahre älter und kann meine Schulter nicht mehr bewegen!“, sagte eine Geigerin gequält lachend vor der letzten Abendprobe. Ihre Kommilitonin nahm das ernst und empfahl: „Mach' ein paar Liegestütze. Glaub' mir, das hilft!“ Auch sonst zeigte sich bei den Proben, dass das Orchester nicht aus lauter Einzelmusikern bestand, sondern zu einer schönen Gemeinschaft zusammengewachsen war.

Wenn so ein ganzes Orchester dann auf Tournee geht und dafür einen Regionalzug besteigt, kommt es nebst seltsamer Blicke noch zu extremen Platzmangel. Wer darf sich hinsetzen, die Cellistin oder das Cello? Wie stapelt man am besten Geigen? Einige lernten im Zug noch für eine Musiktheorieprüfung, andere aktualisierten ihre Kalender, verinnerlichten schwierige Passagen der Sinfonie oder richteten Noten ein. Derweil befand sich der Solist Lukas Fischer bereits in den Kirchen und baute mit einigen Helfern auf. Da die meisten Mitwirkenden sich in Heilbad Heiligenstadt oder in Mühlhausen nicht auskannten, wurde der Weg zu den Kirchen zugleich noch eine kleine Erkundungstour durch Mitteldeutschland.

„Es war ein unvergessliches Erlebnis, das viel zu schnell vorbeiging. Vor allem die gute Zusammenarbeit, die schöne Arbeitsatmosphäre und die positive Resonanz des Publikums haben mir gefallen“, resümierte Lukas Fischer nach dem letzten Konzert im Erfurter Kaisersaal.

Eszter Johanna Barta





Jörg Brückner



Helen Donath

Debüt und Meisterschaft

Die 59. Weimarer Meisterkurse laden im Juli 2018
zu vielfältigen Konzerten und Musikfilmen ein

Lernen von den Besten: Insgesamt dreizehn Gastprofessorinnen und Gastprofessoren unterrichten im Sommer an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Rund 130 junge Musikerinnen und Musiker aus allen Teilen der Welt kommen vom 14. bis zum 28. Juli 2018 in die Kulturstadt. Ergänzt wird die intensive Kursarbeit durch eine Vielzahl von öffentlichen Teilnehmer- und Gastprofessorenkonzerten sowie auch eine Musikfilmreihe. Der Meisterkurs-Pavillon im Garten des Fürstenhauses lädt mit Musik und Bewirtung zum Verweilen ein.

Sa 14.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meister im Konzert

Konstantin Scherbakov, Klavier

Werke von Ludwig van Beethoven, Sergei Michailowitsch Ljapunow und Franz Liszt

Mo 16.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meister im Konzert

Christian Poltéra, Violoncello

Solosuiten von Johann Sebastian Bach und Benjamin Britten

Di 17.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meister im Konzert

Eszter Haffner, Violine | Agnese Eglina, Klavier | Christian Beermann, Sprecher

Konzert mit Werken von Johannes Brahms, Johann Strauß, Robert Stolz, Emmerich Kálmán, Franz Léhar u.a. | Lesung aus dem Roman *Radetzky* von Joseph Roth

Mi 18.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Debüt

Anne Luisa Kramb, Violine & Julius Asal, Klavier | Simon Bürki, Klavier

Werke von Sergej Prokofjew und Maurice Ravel sowie von Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Liszt und Igor Strawinsky

Do 19.07.2018, 15:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meisterschüler im Konzert – Violine

Teilnehmer*innen des Kurses Eszter Haffner

Do 19.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Neue Musik – Meister und Schüler

ensemble recherche

Kurs Manfred Trojahn

Werke von u.a. Manfred Trojahn, Hans Werner Henze,

Wolfgang Rihm sowie Teilnehmer*innen

Do 19.07.2018, 21:00 Uhr | Kino mon ami

Musikfilm *Oper – L'opéra de Paris*

Regie: Jean-Stéphane Bron (2017)

Fr 20.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meisterschüler im Konzert – Klavier

Teilnehmer*innen der Kurse Ferenc Rados und Konstantin Scherbakov

Fr 20.07.2018, 21:00 Uhr | Kino mon ami

Musikfilm *The Music of Strangers*

Regie: Morgan Neville (2015)

Sa 21.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meisterschüler im Konzert – Violoncello

Teilnehmer*innen des Kurses Christian Poltéra

Sa 21.07.2018, 21:00 Uhr | Kino mon ami

Musikfilm *Score – Eine Geschichte der Filmmusik*

Regie: Matt Schrader (2017)



Konstantin Scherbakov



Christian Poltéra

So 22.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meister im Konzert

Jörg Brückner, Horn | Cora Irsen, Klavier

Werke von Robert Schumann, Johannes Brahms, Jean-Michel Defaye,
Volker David Kirchner, Trygve Madsen und Roger Jones

Mo 23.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Debüt

Camille Thomas, Violoncello | Evgeniya Kleyn, Klavier

Di 24.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meister im Konzert

Lukas Hagen, Violine | Martin Spangenberg, Klarinette

Oksana Andriyenko und Ekaterina Chernozub, Klavier

Thomas Grysko, Sprecher

Werke von Antonín Dvořák, Johannes Brahms und Francis Poulenc

Mi 25.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meisterschüler im Konzert – Gesang

Teilnehmer*innen der Kurse Helen Donath und Klaus Donath

Mi 25.07.2018, 21:00 Uhr | Kino mon ami

Musikfilm Licht

Regie: Barbara Albert (2017)

Do 26.07.2018, 19:30 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meisterschüler im Konzert – Akkordeon und Klarinette

Teilnehmer*innen der Kurse Hugo Noth und Martin Spangenberg

Do 26.07.2018, 21:00 Uhr | Kino mon ami

Musikfilm 4 – Quatuor Ebène

Regie: Daniel Kutschinski (2016)

Fr 27.07.2018, 18:00 Uhr | Festsaal Fürstenhaus

Meisterschüler im Konzert – Mosaik-Konzert Violine, Horn, Klavier

Teilnehmer*innen der Kurse Lukas Hagen, Jörg Brückner und Aquiles delle Vigne

Eintritt auch um 19:30 Uhr und 21:00 Uhr

Fr 27.07.2018, 21:00 Uhr | Kino mon ami

Musikfilm Dirigenten – Jede Bewegung zählt

Regie: Götz Schauder (2015)

Sa 28.07.2018, 15:00 Uhr | Vor dem Römischen Haus

Hornblasen

Teilnehmer*innen des Kurses Jörg Brückner

Sa 28.07.2018, 19:30 Uhr | ccn weimarhalle

Die Besten zum Schluss

Abschlusskonzert der 59. Weimarer Meisterkurse 2018

Teilnehmer*innen der Meisterkurse

Jenaer Philharmonie | Markus L. Frank, Leitung

**Tickets: Tourist-Information Weimar, Tel. 03643 – 745 745
und an der Abendkasse**

**Nähere Informationen und Tickets online buchen:
www.hfm-weimar.de/meisterkurse**

Con espressione

Kurz und bündig



Antritt mit Opern

Er kommt vom Musiktheater, und deshalb möchte Dirigierprofessor Ekhart Wycik (im Bild) auch sein nachgereichtes Antrittskonzert als Opernkonzert gestalten. Auf dem Programm des sinfonischen Abends am 21. Juni 2018 um 19:30 Uhr in der Weimarahalle stehen Ausschnitte aus Richard Strauss' *Rosenkavalier* und der Schlussgesang aus seiner *Salome* sowie Zwischenaktmusiken aus der Oper *Thamos* KV 345 von Wolfgang Amadeus Mozart. Es spielt das Hochschulorchester unter der Leitung von Ekhart Wycik, als Solistinnen und Solisten singen neben Annemarie Kremer (Sopran) auch Studierende des Instituts für Gesang | Musiktheater. Wycik beschreibt die Opernhandlungen in einem News Flash: „*Der Rosenkavalier* (1911) – Soap-Opera aus dem Hochadel: Attraktive, lebenserfahrene Dame hat eine heiße Affäre mit jungem Lover. Der verliebt sich unsterblich in eine blutjunge Traumfrau, die gegen ihren Willen mit einem alternden Lebemann verheiratet werden soll. *Thamos* (1779) – Weiser Herrscher in grauer, mythischer Vorzeit wird von moralisch zweifelhaftem Nebenbuhler aus Karrieresucht entthront. *Salome* (1911) – Junge, verwöhnte Prinzessinnen-Göre verguckt sich ausgerechnet in extremistischen Moralprediger, der sie und ihre Mutter wegen ihres ungehemmten Lebensstils öffentlich anprangert.“

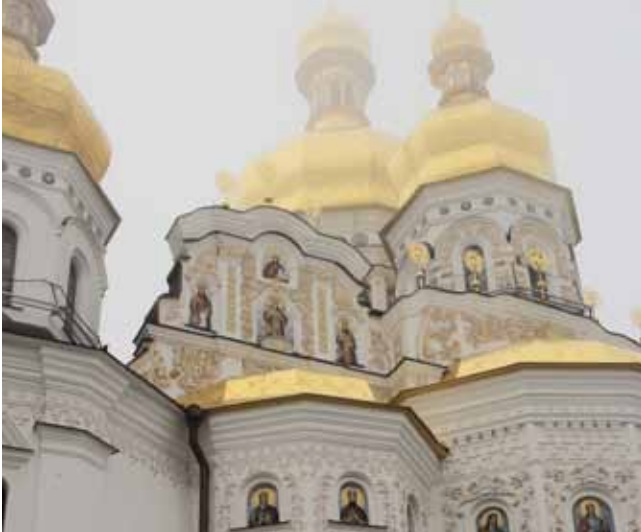


Exzellente Fantasie

Die Reihe der Exzellenzkonzerte mit der Jenaer Philharmonie findet ihre Fortsetzung. Mit Harry Ogg und Valentin Egel stehen am 26. Juni 2018 um 19:30 Uhr im Großen Saal des Musikgymnasiums Schloss Belvedere zwei Weimarer Dirigierstudierende am Pult – und solistisch bestreiten zwei Weimarer Konzertexaminanden diesen Abend. Pianist Uikyung Jung aus der Klasse von Prof. Balázs Szokolay interpretiert Robert Schumanns Klavierkonzert in a-Moll op. 54, und Gitarrist Xianji Liu (im Bild) aus der Klasse von Prof. Ricardo Gallén spielt Joaquín Rodrigos *Fantasia para un gentilhombre*. Mit dieser *Fantasia* war Liu zuletzt im Jahr 2016 erfolgreich: Er gewann nicht nur den Spezialpreis für die beste Interpretation dieses Werks, sondern auch den 1. Preis beim 6. *Concurso Internacional de Guitarra Clásica Gredos San Diego* in Madrid (Spanien). Einen weiteren 1. Preis erspielte Xianji Liu sich im selben Jahr beim 50th *Certamen Internacional de Guitarra Francisco Tarrega* in Benicassim (Spanien). Als sein Orchesterpartner in Weimar treten die philharmonischen Profis aus der Nachbarstadt Jena auf, die nicht nur im Rahmen der Weimarer Meisterkurse, sondern auch in Probenphasen und bei solchen Exzellenzkonzerten eng mit der Weimarer Musikhochschule zusammenarbeiten.

Con espressione

Kurz und bündig



Romantische Lieder

Es gilt, ein kleines Jubiläum zu begehen: Vom 7. bis 9. Juli 2018 finden zum zehnten Mal die Liedtage an der Weimarer Musikhochschule statt. Bisher waren sie mit jeweils vier bis sechs Konzerten immer einem bestimmten Thema gewidmet: So galt das Augenmerk beispielsweise Max Reger (anlässlich seines 100. Todestags) und dem „deutschen“ Fernweh mit Eichendorff oder dem *Pierrot*; diesmal nun dem Liedschaffen aus vier Ländern in einer Gegenüberstellung. Aus Deutschland erklingen Lieder und Gesänge, von seinem Nachbarn Frankreich werden *Mélodies* zu hören sein, aber auch Russland und Großbritannien sind vertreten. Ein letztes Mal können unter dem Titel *Romanzen* die Ergebnisse der russischen Liedklasse von Prof. Dr. Michail Lanskoj und Prof. Thomas Steinhöfel erlebt werden, und ein erstes Mal werden Gäste aus London erwartet: Englische Studierende beteiligen sich an den *Folk Tunes* (Volksliedbearbeitungen von Beethoven, Brahms und Britten), und Prof. Richard Stokes von der *Royal Academy of Music* wird in einem *Lecture Recital* wichtige Liedkomponisten der Insel präsentieren. „In Zeiten des politischen Trennens soll so ein Baustein kultureller Verbundenheit hinzugefügt werden“, erklärt der künstlerische Leiter der Liedtage, Prof. Karl-Peter Kammerlander.

Legendärer Vermittler

Zum fünften Mal lädt Helmut Rilling, der legendäre Bach-Interpret und -Vermittler, junge Musikerinnen und Musiker aus aller Welt nach Weimar ein, um an authentischem Ort die Kantaten Johann Sebastian Bachs zu studieren und aufzuführen. Die Bachkantaten-Akademie wird vom 29. Juli bis 12. August 2018 von den *Thüringer Bachwochen* in Kooperation mit der Weimarer Musikhochschule veranstaltet. In den vergangenen vier Jahren wurden aus zahlreichen Bewerberinnen und Bewerbern jeweils 70 aus 18 Ländern ausgewählt, die mit immenser Begeisterung und großem musikalischen Talent in kürzester Zeit zu einem exzellenten Chor und Orchester zusammenwuchsen. Die den Proben folgenden Konzerte waren für Interpreten und Publikum unvergessliche Erlebnisse. Den jungen Menschen wurde der Geist Bachs und das Wesen seiner Musik so vermittelt, dass sie in ihrer Heimat kaum jemals wieder Bach spielen werden, ohne an diese Erfahrungen zu denken. Mit den Teilnehmenden der Bachkantaten-Akademie und ausgesuchten Solistinnen und Solisten wird Helmut Rilling nun erneut Kantaten in Gesprächskonzerten aufführen und erklären. Im Mittelpunkt stehen auch diesmal drei ausgewählte Werke Bachs, daneben stellen sich Solisten, Chor und Orchester auch mit einem eigenen Konzertprogramm vor.

Im Land der Pioniere

Auf einer USA-Reise war Prof. Bernhard Klapprott zu Vorträgen, Meisterkursen und Konzerten eingeladen

Eine dreiwöchige musikerfüllte Reise führte Bernhard Klapprott, den Professor für Cembalo / Historische Tasteninstrumente an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, in den Nordosten der USA. Von Mitte September bis Anfang Oktober 2017 war er als Gastdozent an der *Juilliard School of Music New York* (im Bild), der *Boston University* und der *Eastman School of Music Rochester* sowie als Solist mehrerer Konzerte eingeladen. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig ließ sich von Bernhard Klapprott seine Erlebnisse schildern.

Die Initialzündung für die USA-Reise war eine Einladung der amerikanischen Clavichord-Gesellschaft, der *Boston Clavichord Society*. Prof. Bernhard Klapprott gab daraufhin ein Solo-Rezital am 29. September im *Friends Meeting House* in Boston auf einem Clavichord, das unter der Anleitung von Arnold Dolmetsch 1907 gebaut worden war. Dieses Instrument auf der Basis eines Clavichords aus dem Jahr 1784 von Christian Gotthelf Hoffmann ist ein wichtiges Dokument der Pionierleistung dieses bedeutenden Vorreiters der sogenannten *Historischen Aufführungspraxis*. Seine Signatur lautet: *Made by Chickering & Sons under the direction of Arnold Dolmetsch / Boston U.S.A. / MCMVII / No. 31*.

Hierbei handelt es sich um die wohl erste Clavichordbau-Manufaktur in neuerer Zeit. Dolmetsch (1858-1940) wirkte als Musiker und Instrumentenbauer in Boston, Paris sowie auch in England. Sein berühmtes Buch *The Interpretation of the Music of the XVIIth and XVIIIth Century* (London, 1915) gilt als Meilenstein der Wiederbelebung historischer Aufführungspraxis alter Musik. Zu konstatieren ist eine erhebliche Entwicklung in der Klangqualität des in Boston im Konzert verwendeten Dolmetsch-Clavichords im Vergleich zu seinem Erstlingsinstrument No. 1.

Diese Nummer 1 gleicher Bauweise aus dem Jahr 1906 konnte Klapprott einige Tage zuvor ebenfalls spielen: Sie steht in der berühmten Instrumentensammlung der *Yale University* in New Haven neben anderen originalen Tasteninstrumenten. In dieser Sammlung wie auch in derjenigen des *Museum of Fine Arts* in Boston befinden sich interessante und gut spielbare Cembali, Clavichorde und Hammerflügel der vergangenen Jahrhunderte, so Klapprott begeistert.

Starker Einfluss des Clavichords

In der *Juilliard School of Music New York*, der *Boston University* und der *Eastman School of Music* der *University of Rochester* hielt Bernhard Klapprott jeweils Vorlesungen zu historischer Aufführungspraxis und unterrichtete Studierende in Meisterkursen. Da die drei Institute auch eine Ausbildung auf dem Clavichord anbieten, legte er in seinen Vorlesungen einen Fokus auf Aspekte der Spielweise des Clavichords, dargestellt anhand von Quellen aus der

Zeit Carl Philipp Emanuel Bachs. Und er verdeutlichte ihren starken Einfluss auf das Spiel der anderen Tasteninstrumente dieser Zeit – ein Thema, das ihm besonders am Herzen liegt.

„Manhattan ist schon eine Welt für sich, mit dieser Fülle an Menschen und der immerwährenden Geräuschkulisse“, sagt Klapprott über die Tage in New York. Er begegnete großem Interesse und einer großen Offenheit der Studierenden an der *Juilliard School*, von denen einige ihn später sogar bei seinem Clavichord-Rezital in Boston besuchten – ein freudiges Wiedersehen nach einer Woche. Er traf auch den Leiter des *Early Music Departments*, der ihn spontan zu einem erneuten Kurs nach New York einlud. „Ich habe dort auch die Gambistin Sarah Cunningham wiedergetroffen, mit der ich in Innsbruck bei den Tagen der Alten Musik schon einmal einen Kurs gegeben hatte“, erzählt der Professor.

Konzerte auf Orgel-Nachbauten

Neben den Aktivitäten auf Clavichord und Cembalo beinhaltete die Reise auch Konzerte an mehreren Orgeln, die nach barocken Vorbildern gebaut worden waren: eine Orgel im Stil Johann Gottfried Silbermanns in Deerfield (Massachusetts), eine Orgel im norddeutschen Barockstil in der *First Lutheran Church* in Boston sowie eine Kopie nach einer Orgel von Adam Gottlob Casparini (Vilnius, 1776) in Rochester, auf der Klapprott in Verbindung mit seiner Lehrtätigkeit an der *Eastman School of Music* konzertierte. Die Errichtung dieser stringent nachgebauten Orgel war ein spezielles Projekt für die Ausbildung an der dortigen Orgel-Abteilung.

„Im Gegensatz zur hiesigen, jahrhundertealten und reichhaltigen Orgellandschaft muss sich diese weitaus jüngere Nation ausschließlich auf Nachbauten stützen, um in den Genuss derartiger spezifischer Instrumente mit einem adäquaten Klangbild kommen zu können“, stellt Bernhard Klapprott fest. Auf der letzten Etappe seiner Reise stieß er in der Universitätsstadt Rochester am Ontariosee auf besonders starkes Interesse, so dass im Hörsaal der *Eastman School of Music* etwa 70 Studierende und fünf Professoren mit großem Interesse seiner 90-minütigen Vorlesung folgten.

„Es war eine intensive Zeit, die sicherlich eine Fortsetzung der Beziehungen nach sich ziehen wird“, resümiert Klapprott. Das *Early Music Department* der *Juilliard School* habe bereits eine erneute Einladung ausgesprochen, und die *Boston Clavichord Society* widmete in ihrer Zeitschrift *Tangents* der Clavichord-Ausbildung am Weimarer Institut für Alte Musik bereits einen eigenen Artikel.

Jan Kreyßig

Bild rechts: Die *Juilliard School of Music* in New York



Parapraxis in Paradisum

In politisch angespannten Zeiten sang der Kammerchor
der Weimarer Musikhochschule in Katalonien

Eine Konzertreise führte den Kammerchor der Weimarer Musikhochschule Ende September 2017 in die autonome Region Katalonien im Nordosten Spaniens. Drei Konzerte in Barcelona, Lleida und Tarragona standen im Kalender. Neben Chorwerken berühmter mitteldeutscher Komponisten wie Schütz, Bach, Mendelssohn und Liszt erklangen auch zwei Kompositionen von Weimarer Studierenden: *The Love of God has been poured out* von Wolfgang Geiger und *Die Versuchung Jesu in der Wüste* von Friedrich Praetorius. Hinzu kamen Volksliedbearbeitungen in der Landessprache. LISZT-Magazin-Autorin Salome Martin begleitete die Tournee.

Katalonien hatte in jüngster Zeit durch seine Unabhängigkeitsbestrebungen für internationale Aufmerksamkeit gesorgt. Inmitten dieses angespannten Klimas reiste der Kammerchor durch insgesamt vier Städte. Die Choristinnen und Choristen erfuhren vor allem während der Konzerte hautnah, welche hohen Stellenwert die Heimatverbundenheit und Identifikation mit der eigenen Kultur für die Katalaninnen und Katalanen besitzt. Bereits in der Probenphase für das Konzertprogramm, in welchem sich auch drei katalanische Stücke wiederfanden, erhielt der Chor Unterstützung von Joan Pagès Valls. Selbst aus Katalonien stammend, half der Dirigent den Sängerinnen und Sängern nicht nur bei der Aussprache, sondern stimmte den Chor auch auf die aktuelle Situation vor Ort ein.

Joan Pagès Valls sensibilisierte für diesen Konflikt, der bereits 1714 mit dem Verlust der Autonomie begann. In Spaniens Historie konnte sich Katalonien über die Jahrhunderte hinweg nie so richtig mit der Abhängigkeit von Spanien anfreunden. Seit 2009 spitzt sich die Lage immer weiter zu, da die spanische Zentralregierung eine Separation der wirtschaftsstarke Region mit allen Mitteln zu verhindern sucht und bisherigen Abspaltungsversuchen mit „neuen Gesetzgebungen und Anklagen vor dem Bundesverfassungsgericht“ begegnete, schildert Pagès Valls.

Sphärische Klangflächen

Das abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tourneeprogramm enthielt neben den drei katalanischen Stücken auch bekannte Werke wie Liszts *Pater noster* und Mendelssohns *Richte mich Gott* sowie zwei neue studentische Werke. Hinzu kam noch Stephen Frosts *Parapraxis* für Fagott und Chor. Dieses gut zwanzigminütige Stück, bestehend aus den Teilen *Pie Jesu*, *De profundis* und *In Paradisum*, war durch seinen musikalischen Dialog zwischen Chor, Solosopran (Johanna Trösch) und Fagott (Frank Forst) sowie den sphärischen, sich auffächernden Klangflächen ein besonderer Höhepunkt im Programm. Prof. Frank Forst, der den Chor auf der Reise begleitete, bereicherte die Konzerte zudem mit drei Solostücken aus den 16

Valsas para Fagott solo von Francisco Mignone Mistério.

Nach der intensiven Probenphase, gut eingestimmt und voller Vorfreude, ging es für den Kammerchor unter der Leitung von Prof. Jürgen Puschbeck dann Ende September 2017 mit dem Bus in Richtung Spanien. Erste Anlaufstelle war Calella, ein am Meer gelegener Ort eine knappe Autostunde von Barcelona entfernt. Auffällig waren dort die vielen katalanischen Flaggen und Referendumsplakate sowie die abendlichen, friedlich ablaufenden Demonstrationen. Besonders die junge Generation zog es dabei auf die Straßen, um ihrer Meinung Gehör zu verschaffen.

Konzert im Palau de la Música

Von Calella aus fuhr der Chor nach Barcelona, um im berühmten *Palau de la Música Catalana*, einem imposanten Bauwerk des Architekten Antoni Gaudí, das erste Konzert zu geben. Viele der Sängerinnen und Sänger empfanden es als ein einmaliges Erlebnis, in diesem Saal, der neben seiner eindrucksvollen Optik auch noch eine sehr schöne Akustik hat, singen zu dürfen. Das zweite Konzert führte den Chor weiter ins Inland, nach Lleida. Dort spürte man besonders, welche starken Emotionen die Einwohner mit ihrer Kultur verbinden. Bei den drei katalanischen Liedern sangen viele aus dem Publikum mit, hatten Tränen in den Augen und wollten ihren anschließenden Applaus gar nicht mehr enden lassen. Mit dieser starken Reaktion auf die Lieder hatte der Chor nicht gerechnet.

Eindrücklich war auch der Auftritt im Konzertsaal der Universität in Tarragona. Nach einer kurzen Probe mit dem dortigen Universitätschor, der bei den katalanischen Liedern mitsang, stellte sich in Gesprächen mit den Sängerinnen und Sängern heraus, dass das Gebäude am folgenden Tag ein Wahllokal für das anstehende Referendum sein würde. Aus Angst vor Schließungen durch die Polizei bzw. die Regierung fanden im Saal über mehrere Tage Konzerte statt, um dies zu vermeiden. Somit war der Kammerchor plötzlich mitten im politischen Geschehen angekommen.

Auf der Rückfahrt schwang dann neben vielen positiven Impressionen auch eine gewisse Erleichterung mit. Denn gleichzeitig fand das Referendum statt, dessen Ausgang weitere Konsequenzen für das Land mit sich bringen würde. Nichtsdestotrotz schweißte diese Fahrt den Kammerchor durch die langen Busfahrten, die Auseinandersetzung mit der aktuellen politischen Lage und die gemeinsame Zeit am Strand, in den Städten und bei den Konzerten weiter zusammen.

Salome Martin

Bild rechts: Der Kreuzgang der Kathedrale in Tarragona



Resonanzen in Rundhäusern

Weimarer Musikwissenschaftler kooperieren mit Universitäten in Südafrika und erforschen den Oberton- und Kehlkopfgesang

Seit 2015 kooperiert die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit verschiedenen Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Südafrika. Den Anstoß dafür gab das Auswärtige Amt in Berlin. Der Inhaber des UNESCO Lehrstuhls für *Transcultural Music Studies*, Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto, zeichnet an der Weimarer Musikhochschule verantwortlich für die vom Auswärtigen Amt geförderten Kooperationen mit Südafrika. Im LISZT-Magazin berichtet er über den musikalischen und musikwissenschaftlichen Austausch mit den Universitäten in Pretoria, Durban, East London und Grahamstown.

Im Januar 2015 kam eine gezielte Anfrage aus Berlin an unsere Hochschule, ob wir nicht in der Forschung und im Archivwesen mit Südafrika zusammenarbeiten wollten. Denn die bereits vom Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* u.a. im Austausch mit Einrichtungen in Usbekistan, Afghanistan, Aserbaidschan oder mit Tansania gesammelten Erfahrungen waren im Auswärtigen Amt auf positive Resonanz gestoßen. Unmittelbar nach dieser Anfrage konnte ich in der Delegation des Thüringer Wissenschaftsministers Wolfgang Tiefensee nach Südafrika reisen, um erste Kontakte zu knüpfen. Bei diesem offiziellen Besuch erfolgten Gespräche u.a. am *National Sound, Video and Film Archive* in Pretoria, an der *University of Fort Hare* in East London und an der *International Library of African Music* der *Rhodes University* in Grahamstown.

Daraufhin wurde im Austausch mit den Partnern in Südafrika ein Plan für Kooperationen im Bereich des Musikerbes ausgearbeitet. Der Plan beinhaltete neben musikalischer Dokumentation, Archivierung und Erschließung von alten, meist noch privat gehaltenen Klang- und Videosammlungen auch den Austausch von Lehrpersonal. Dies kam der Lehre in beiden Ländern bereits zugute: Aus der *University of Fort Hare* kam Prof. Bernhard Bleibinger 2016 für zwei Semester an die Weimarer Musikhochschule, wo er unter anderem Vorlesungen zur Musik in Afrika wie auch Projektseminare zum Bau afrikanischer Musikinstrumente durchführte. Im Gegenzug hielt das Team unseres Lehrstuhls mehrfach Vorträge an den südafrikanischen Universitäten.

Afrikanische Xylophone

Die Akquisition von vier südafrikanischen Xylophonen aus der Manufaktur *African Musical Instruments* in Grahamstown soll auch der Lehre in Weimar zugutekommen. Diese südafrikanischen „Marimbass“, die überaus wichtig für die Musikpädagogik im Land sind, kommen bei zahlreichen Sozialprojekten mit Kindern und Jugendlichen zum Einsatz. Prof. Dave Dargie aus Fort Hare konnte bereits drei Workshops im Spiel dieser Instrumente in Weimar geben. Ge-

meinsam mit der Weimarer Schulmusik-Bigband sollen die Instrumente bald auch in Konzerten dieses Ensembles erklingen.

Einen vorläufigen Höhepunkt der Zusammenarbeit mit Südafrika stellte die gemeinsame Feldforschung im Herbst 2017 dar. Das Team bestehend aus den Professoren Dargie, Bleibinger und de Oliveira Pinto, dem lokalen Mitarbeiter von Prof. Dargie, Tsolwana Mpayipheli sowie dem Doktoranden am *UNESCO Chair*, Mariano Gonzalez, begab sich in das Innere des *Eastern Cape*, der vom Indischen Ozean eingefassten südöstlichen Provinz in Südafrika. Mehrtägige Fahrten führten durch weiträumige, trotz ihrer Kargheit atemberaubend schöne Landschaften, wo sich immer wieder Gebirgszüge in feinen Farbnuancen am Horizont ankündigten.

Wechselvolle Geschichte

Besucher dieser Region werden permanent an die wechselvolle Geschichte der Provinz erinnert: Ruinen eines Forts aus dem 19. Jahrhundert, die Andeutungen eines einstigen Schlachtfeldes, ein verlassenes Kloster oder die historischen Behausungen von Bevölkerungsgruppen, deren Vorfahren bereits vor mehreren tausend Jahren in diese Gegend kamen. Im abgelegenen Dorf Sikhwankqeni, bestehend aus einigen weiß und farbig getünchten Rundhäusern am Fuße eines steinigen Gebirgsvorsprungs, konnten die Forscher Klang- und Videoaufzeichnungen vom Oberton- und Kehlkopfgesang *umngqokolo nje* und *umngqokolo ngomqangi* machen.

Diese Stimmtechnik steht in enger Verbindung zum Spiel des Musikbogens *umrhubhe*, bei dem die Mundhöhle der Spielerin als Resonanzkörper des Instruments dient. Diese musikalische Praxis steht am Anfang eines Tonsystems, bei dem eine sechsstufige Mehrstimmigkeit den Gesangsstil der in dieser Region beheimateten Xhosa kennzeichnet. Es geht dabei um ein Jahrtausende altes, immer noch lebendiges Erbe. Gemeinsam mit dem Weimarer UNESCO-Lehrstuhl soll ein Dossier über diese Gesangstechnik gemeinsam mit der *University of Fort Hare* erarbeitet werden.

Wie sehr polyphoner Gesang im Alltag und im Musikverständnis der Xhosa verankert ist, hatte das Team aus Weimar bereits bei einem Konzert des Universitätschores von Fort Hare in East London erlebt. Joseph Haydns *Schöpfung* wurde mit einem intensiven stimmlichen Schmelz vorgetragen, wie man ihn sonst nirgends erlebt. Ein gemeinsames Symposium an der Universität in East London mit einem Workshop der Oberton-Sängerinnen aus Sikhwankqeni bildete Ende September 2017 dann den vorläufigen Abschluss der gemeinsamen Arbeit mit den Partnerinstitutionen in Südafrika.

Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto



Con moto

Kurz und bündig



Sinfonie in Santa Fe

Zwei Weimarer begegneten sich künstlerisch in Argentinien. Kompositionsstudent Alireza Khiabani reiste im Oktober 2017 als Gast des argentinischen Kulturministeriums um die halbe Welt, um der Uraufführung seiner *Sinfonie 2016* in Santa Fe beizuwohnen. Einstudiert und erstmals aufgeführt wurde das Werk vom *Orquesta Sinfónica Provincial de Santa Fe* unter der Leitung des Weimarer Professors Walter Hilgers (im Bild), der dort als Chefdirigent wirkt. „Es gab elf Proben, aber es hätten auch noch mehr sein können“, umschreibt Khiabani die Herausforderungen seiner 50minütigen Sinfonie. Der 34-jährige Iraner, der 1984 in Teheran geboren wurde, absolviert nach einem Master im Fach Komposition derzeit sein Konzertexamen in der Klasse von Prof. Reinhard Wolschina und Prof. Michael Obst. Das Publikum im Kulturzentrum in Santa Fe sei begeistert gewesen, erinnert sich der Tonschöpfer, der schon mehr als 500 Werke komponiert hat, von denen rund 50 eine Opuszahl tragen. „Ich habe großen Respekt vor Walter Hilgers“, lobt er den Weimarer Tubaprofessor und Dirigenten, „denn er sieht die Musik als ein tiefes menschliches, künstlerisches und philosophisches Phänomen.“ 2016 gewann Alireza Khiabani den Kompositionswettbewerb der Thüringer Landesmusikakademie in Sondershausen.



Fuge in Istanbul

Direkt am Bosphorus wohnte Michael Schiefel vom Juni bis November 2017. Der Professor für Improvisierten Gesang an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar war Stipendiat der Kulturakademie *Tarabya* in Istanbul, die der Deutschen Botschaft in Ankara angegliedert ist. Betreut vom Goethe-Institut konnten Schiefel und sechs weitere Künstler ganz unterschiedlicher Sparten, darunter Filmemacher, Schriftsteller und Schauspieler, künstlerische Projekte realisieren. Der Weimarer konzentrierte sich auf zwei Vorhaben: Zum einen gründete er eine deutsch-türkische Band, das *Michael Schiefel Istanbul Quartett* (im Bild links: Michael Schiefel), das sein erstes Konzert im Januar 2018 im Jazzclub *Nardis* gab. „Für das Quartett habe ich Stücke mit doppeltem Boden komponiert, die zwar vom klassischen Jazz, aber auch von Istanbul und seinen Stimmungen inspiriert wurden“, sagt Schiefel. Zum anderen konzipierte er eine Klanginstallation namens *Fuge* mit fünf Lautsprechern, die im März in der ehemaligen Synagoge *Schneidertempel* gezeigt wurde. Für die Installation sang er eine Bach-Fuge ein, und er motivierte einen Muezzin, türkische Skalen, die so genannten *makam*, zu singen. „Ich wollte eine spirituelle Erfahrung kreieren, die an keine spezielle Religion gebunden ist“, so Michael Schiefel.

Con moto

Kurz und bündig



Quartett in Schanghai

Vier Schülerinnen und Schüler des Hochbegabtenzentrums der Weimarer Musikhochschule konnten auf Konzertreise durch China gehen. Diese Chance bot ihnen im November 2017 eine Kooperation des Deutschen Musikrats mit dem *Chinese Young Musicians Competition (CYMC)*. Und so flog das *Belvedere Quartett* des Musikgymnasiums Schloss Belvedere am 3. November von Berlin nach Schanghai, um dort gemeinsam mit chinesischen Schülerinnen und Schülern Konzerte im Deutschen Generalkonsulat und an der *Tongji-Universität* zu geben – unter anderem erklang das Mendelssohn-Oktett. „Diese Begegnung war eine tolle Erfahrung für uns“, erzählten die Geigerinnen Paula Borggrefe und Maja Rohde (Klasse Prof. Anne-Kathrin Lindig), Bratschist Marvin Stark (Klasse Prof. Erich W. Krüger und Prof. Ditte Leser) und Cellist Tobias Gassert (Klasse Prof. Tim Stolzenburg), die ihren Kammermusikunterricht von Beate Hartmann erhalten. Weiter nach Peking ging es am 9. November, wo eine weitere Bundespreisträgerin von *Jugend musiziert*, die Münchner Pianistin Clara-Isabelle Siegle, zu dem preisgekrönten Quartett stieß. Die Konzerte fanden an der Peking-Universität, im *Pudu-Tempel*, einem der zehn Außentempel der Verbotenen Stadt, und im *Haus der Chinesisch-Deutschen Freundschaft* statt.



Chor in Wien

Als „unschätzbar wertvolle Bereicherung“ bezeichnet der Weimarer Chorleiter Prof. Jürgen Puschbeck ein Austauschprojekt zwischen dem *WebernKammerchor* (im Bild) der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und dem Kammerchor der Weimarer Musikhochschule. Zunächst war der Wiener Kammerchor im Februar 2018 in Weimar zu Gast. Es gab einen Meisterkurs für Dirigier- und Kirchenmusikstudierende, die als „Trockenübung“ an Klavieren ausgewählte Chorwerke von Mozart bis Britten erarbeiten. Die Leitung übernahm der Wiener Chorleiter Alois Glaßner. Beim „echten“ Dirigat des *WebernKammerchors* im Saal Am Palais konnten die Weimarer dann das Gelernte ausprobieren. „Sie durften proben, die Wiener sangen, Prof. Glaßner korrigierte“, fasst Prof. Jürgen Puschbeck zusammen. Schließlich gab es noch zwei öffentliche Konzerte des *WebernKammerchors* in Jena und Weimar. Der Kammerchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar brach dann Anfang Juni 2018 zum Gegenbesuch im Rahmen des ERASMUS-Austausches nach Wien auf. Dort wurden in getauschten Rollen die österreichischen Studierenden vom Weimarer Chorleitungsprofessor Jürgen Puschbeck unterrichtet. „Auf dem Programm standen Werke von Schütz, Pepping, Kodály, Mauersberger und Frost“, erklärte Puschbeck.

Radiophone Komposition

Das Studio für elektroakustische Musik kooperiert hochschulübergreifend mit der Professur für Experimentelles Radio

Das gemeinsame Studio für elektroakustische Musik (SeaM) der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Bauhaus-Universität Weimar feierte im November 2017 sein 20-jähriges Bestehen. Das Jubiläum wurde zum Anlass genommen, mit Konzerten und Installationen sowohl eine Rückschau als auch einen Blick in die Zukunft zu wagen. Die künstlerische Leitung der Gesprächskonzerte übernahm SeaM-Leiter Prof. Robin Minard. Die Projektion von Klängen im Raum sowie das Gestalten von „Klangräumen“ spielen seit der Gründung des Studios im Jahr 1997 die zentrale Rolle. Doch etwas außerhalb dieses Schwerpunkts existiert noch eine weitere Facette: LISZT-Magazin-Autorin Julia Jakob stellt die Zusammenarbeit des SeaM mit der Professur für Experimentelles Radio von Nathalie Singer vor.

Im Mittelpunkt der Kooperation zwischen den Lehrstühlen steht die Elektroakustik. Diese umfasst ein breites Spektrum von Konzerten über Installationen bis hin zum Radio. Die Lehre an beiden Weimarer Hochschulen ergänzt sich dabei sehr gut: Wenn die Arbeit im Radiobereich sehr kompositorisch ausfällt, kann der- oder die Bauhausstudierende auch mit Prof. Robin Minard im Studio für elektroakustische Musik im Fürstenhaus zusammenarbeiten. Gleiches gilt für die Kompositionsstudierenden der Weimarer Musikhochschule: Ist ihre Arbeit radiophon, können sie Unterricht bei Prof. Nathalie Singer am Lehrstuhl für Experimentelles Radio nehmen.

Zu den Ergebnissen dieser Kooperation zählen preisgekrönte elektroakustische Werke und Installationen wie beispielsweise *A City Searches for a Microphone* von Ludwig Berger und Alexander Popischil. Außerdem sind regelmäßig Werke aus dem SeaM beim studentischen Rundfunksender *bauhaus.fm* zu hören. Darüber hinaus werden im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen elektroakustische Musik und Medienkunst sowie Gastvorträge namhafter Künstler präsentiert. „Wir haben damit eine offene und aufnahmefähige Umgebung für die zukünftige Entwicklung der elektroakustischen Musik und der multimedialen Kunst, und zwar nicht nur in Weimar, sondern auch überregional“, betont Robin Minard.

Unkonventionelle Impulse

Nathalie Singers Professur an der Bauhaus-Universität Weimar ist als Ausbildungs- und Produktionsstätte für das künstlerische Medium Radio europaweit einzigartig. Eine umfassende Ausbildung in allen Bereichen des Rundfunks wird dort geboten: vom Journalismus über die Radiokunst bis hin zur Installation und dem Live-Hörspiel. Durch ein eigenes Produktionsstudio und die direkte Anbindung des experimentellen Radios an den wöchentlichen Sendebetrieb des *bauhaus.fm* besteht die Möglichkeit, Lehrinhalte zeitnah in die Praxis umzusetzen und neue, unkonventionelle Impulse in die Öffentlichkeit zu tragen.

Laut Singer sei vor allem unter den Bachelorstudierenden die Nachfrage sehr groß. Aus der Kooperation und der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung der beiden Lehrstühle könnten die Studierenden enorm profitieren. Innerhalb der praktisch orientierten künstlerischen Projekte der Professur für Experimentelles Radio werden Fachkurse mit Einführungen in Aufnahmetechniken und den Umgang mit Mikrofonen angeboten. An der Musikhochschule können dann Geräte ausgeliehen und Aufnahmen gemacht werden, welche gemeinsam mit den Lehrenden ausgewertet werden. Hierbei bedarf es einer ganz anderen Art der Gehörbildung: Wie hört man beispielsweise Verzerrungen oder Kompressionen? „Tonale Musik ist in diesem Bereich nichts Alltägliches“, so Robin Minard.

Akusmatische Kunst

Minard ist der Gründungsvater des Studios für elektroakustische Musik, das seit 1999 über ein hochqualitatives, mehrkanaliges Produktionsstudio im Fürstenhaus und seit 2008 über das Werkstattstudio in der Coudraystraße verfügt. Im Werkstattstudio ist permanent ein 40-kanaliges Lautsprecherorchester für die räumliche Gestaltung und Interpretation von akusmatischer Musik eingerichtet. In den Jahren 2013 und 2014 kam zu Forschungszwecken ergänzend ein IOSONO-System hinzu, das eine neuartige Variante von räumlicher Klangprojektion über Hochleistungslautsprecher darstellt.

Führt man sich die Veränderung der Klangwahrnehmung durch den Einsatz von Lautsprechern vor Augen, wird die Notwendigkeit der Weimarer Ausbildungsangebote deutlich: „Durch die Aufnahmetechnik wurden Klänge plötzlich zu Klangobjekten, die von einem Raum zum anderen transportiert sowie zu jeder Zeit und überall wieder aufgerufen werden konnten. Dies stellte ein grundsätzlich neues und bis dahin unvorstellbares Phänomen dar, das schließlich die Geschichte der Musik und sogar das künstlerische Denken veränderte“, erklärt Minard.

Die Wahrnehmung von Klängen war damit nicht mehr untrennbar an den Raum gebunden. So hören wir in der heutigen Zeit Musik vorrangig nicht mehr im Konzert, sondern überall dort, wo Lautsprecher vorhanden sind – oder eben im Radio. Damit verbunden haben sich auch die Möglichkeiten für das Musikhören geändert: „Viele machen bereits zu Hause auf dem eigenen Rechner Musik und wollen dann lernen, wie es richtig geht“, so Minard. Die Nachfrage für die Spezialisierung im Audiobereich sowie die dafür erforderlichen Einrichtungen sind demnach vorhanden. Höchste Zeit, sie entsprechend zu nutzen.

Julia Jakob



Auf Liebesfüßen

Die Oboe d'amore als barockes Hirteninstrument
wurde in der Romantik wiederentdeckt

Ein Zauber umgibt dieses Oboeninstrument. Es ist nicht nur der merkwürdige, Erotik suggerierende Name. Den hatte die Oboe d'amore schon im Barock erhalten, als Bäuche noch in waren. Es ist eben auch diese einmalige Form: Der Bauch der Oboe d'amore befindet sich an ihrem Schalltrichter und wird auch Liebesfuß genannt. Aber woher stammt dieser Nimbus? Was soll dieses eher unscheinbare Doppelrohrblatt-Instrument, das heutzutage in schlichtem Schwarz daherkommt, so Besonderes an sich haben, dass es in Orchesterwerken des 20. Jahrhunderts eine kleine Renaissance erlebte? Dieser Frage ging LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann nach.





Richard Strauss ergänzt bei seiner Überarbeitung der Berliozschen Instrumentationslehre die Oboe d'amore und lobt deren Verwendung am Beispiel seiner eigenen *Sinfonia Domestica*. Dort setzt er sie ein, wie er schreibt, als „Symbol ebenso des unschuldig dahinträumenden, wie des heiter spielenden Kindes“. Der Klangcharakter war bei Bach genau wie bei Strauss Programm. Genutzt wurde die große Schwester der Oboe im Barock für Arien und Passagen, die zu Herzen gehen sollten. Daher „d'amore“...?

Jedem Bach-Liebhaber fallen zur Oboe d'amore Lieblingsstücke ein: etwa die Tenor-Arie *Verbirgt mein Hirte sich zu lange* aus der Kantate *Du Hirte Israel, höre* (BWV 104), die *Sinfonia* vom Beginn der zweiten Weihnachtsoratoriums-Kantate oder das *Duett Herr, dein Mitleid, dein Erbarmen* aus deren dritten Teil. Das Besondere ergibt sich aus diesem unbestimmten, außergewöhnlichen Klang: so schwebend, nasal, lieblich, eben anrührend. Bach kombiniert das Instrument mit dem Liebesfuß gern textlich mit einem naiven Sehnen nach der Liebe des Herrn, das besonders gern im Hirtenkostüm daherkommt.

Milde Klangfarbe

Strauss versuchte diese Klanglichkeit so zu fassen: „Sie steht eine kleine Terz tiefer als die Oboe. Ihre Klangfarbe ist milder und von ruhigerem Charakter, auch ist ihre Beweglichkeit in Kreuztonarten größer als die der Oboe“. Durch den veränderten Trichter, der dem Schall beim Austritt aus dem Instrument eine zusätzliche Verwirbelung gibt, erhält der Ton einen zusätzlichen Rauschanteil, weiß wiederum ein Tontechniker zu berichten.

Genau wissen muss es auch der Oboenprofessor: „Der Liebesfuß, die Mezzosopranlage, eine Terz unter der in C stehenden Oboe, aber auch das geschwungene Anblasrohr verursachen den charakteristischen Klang, der im Barock auch an die Hirtenschalmee erinnern sollte“, so postuliert es Professor Matthias Bäcker, der sein Herz an die Oboe d'amore verloren hat. Auch er versucht sich einer Klangbeschreibung durch das Technische zu nähern: „Das Mundstück ist eben anders als bei der Oboe. Gewisse Tonverbindungen gelingen geläufiger, besonders auch die Kreuztonarten.“

Besonders gefällt ihm neben den d'amore-Bachkantaten das barocke Solorepertoire. Hier sind es besonders die Konzerte in A-Dur von Telemann oder eben Bach, die ihn schwärmen lassen. Leider ist in seinem Unterricht die Oboe d'amore selten dran.



Selbst wenn man die relevanten barocken und modernen Werke zusammennimmt, ist das Repertoire sehr schmal. Man müsse die barocke Oboe d'amore ganz getrennt sehen von den heutigen modernen Instrumenten, erklärt Bäcker, auch wenn der charakteristische Klang ganz ähnlich sei. „Bei einem modernen Instrument ist die Klappen- und Hebelmechanik bis hin zu den Ringklappen fast identisch mit der der Oboe. Dieselbe Überblastechnik für die Oktavlage, dieselben Hölzer“, so der Oboist.

Korpus aus Buchsbaum

Als man zur Zeit der Romantik die Werke Johann Sebastian Bachs wieder entdeckte, galt dies auch für die Oboe d'amore. Man versuchte sich an Neubauten des barocken Hirteninstruments. Glücklicherweise ergab es sich, dass die Neuerungen, mit denen sich besonders der französische Instrumentenbau in dieser Zeit der Oboe zuwandte, auf die modernen Instrumente mit dem Liebesfuß übertragen wurden. Was dem Instrument seine Karriere im Orchester des 20. Jahrhunderts, etwa in Ravels *Bolero* oder Debussys *Gigues*, ermöglichte.

Im Barock ähnelte die Oboe d'amore aus der Ferne betrachtet eher der Blockflöte, wäre da nicht die Wölbung am Schalltrichter gewesen. Oftmals wurde für den Korpus Buchsbaum oder auch Pflaume gewählt. Mit einer kleinen Klappe konnte der Grundton

erhöht werden, um andere Halbtöne zu spielen gab es Tonlöcher mit Doppelbohrungen. Das Doppelrohrmundstück und das gebogene Anblasrohr waren aber schon zu Bachs Zeiten typisch für das stilisierte Hirteninstrument. Wie die Oboe d'amore im Barock wirklich geklungen hat, versuchen Forscher der historischen Aufführungspraxis seit drei Generationen durch Theorie und Praxis herauszubekommen.

Um dem Ursprungsklang nahezukommen, ist es auch wichtig, die klimatischen und akustischen Situationen in kalten Kirchen oder schlechtbeheizten Schlössern zu beachten, da die alten Holzinstrumente stärker als die modernen recht empfindlich auf Kälte reagieren. Die Musiker der Barockzeit wussten das Instrument mit dem Liebesfuß wohl auch wegen seines durchdringenden Tones als Charakterinstrument zu schätzen. Den leicht näselsnden Klang mit den spezifischen Obertönen, den wir auch an den modernen Instrumenten schätzen, werden die Instrumente bereits zu Bachs Zeiten besessen haben.

Katharina Hofmann



Musica Transalpina

Musikwissenschaftlicher Workshop zu italienischer Musik im Spannungsfeld des 16. Jahrhunderts

Italienische Musik entwickelte sich im 16. Jahrhundert zu einem internationalen Exportschlager. Zeitgleich kam es zu einer konfessionellen Diversifizierung im Zuge der Glaubensspaltung, die kulturelle Gegenpole entstehen ließ und profilierte Wahrnehmungen des „Fremden“ förderte. Diese Themenkombination stellte ein Workshop zur Diskussion, der Ende November 2017 an der Landesmusikakademie in Sondershausen stattfand. Organisiert wurde die wissenschaftliche Vortragsreihe von Michael Chizzali, der seit 2014 das am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena angesiedelte, von der DFG geförderte Projekt *Italienische Spuren in der wettinischen Musikpflege des 16. Jahrhunderts* betreut.

Nicht zuletzt im Hinblick auf den Sachverhalt, dass die wettinischen Territorien und Residenzen zu wesentlichen Schauplätzen und Aktionsräumen der Reformation wurden, entspross hieraus die Idee, im Zeichen des Lutherjahrs Ergebnisse des Forschungsprojekts vor dem Hintergrund konfessions- und kulturgeschichtlicher Reflexionen zu beleuchten. Als Referierende konnten ausgewiesene Expertinnen und Experten der musikalischen Stil-, Tanz- und Kulturgeschichte sowie der Musiktheorie und Regionalmusikforschung gewonnen werden. Ein Vokalkonzert, bei dem ein Auszug von im Projektverlauf analysiertem Repertoire aufgeführt wurde, wurde von dem eigens für den Workshop zusammengestellten Ensemble *Weimarer Adjunkten* unter der Leitung von Stefan Garthoff gestaltet.

In den wissenschaftlichen Vorträgen wurde ein nuanciertes Spektrum kompositions-, theorie- und aufführungsgeschichtlicher, aber auch kultur- und sozialhistorischer Aspekte aufgeworfen. Diese standen im Zusammenhang mit der Frage nach konfessionellen Implikationen in der Rezeption italienischer Musik. Bedauerlich war, dass aufgrund der herrschenden Erkältungswelle einige Referenten ihre Teilnahme am Workshop kurzfristig absagen mussten; dies tat der angeregten Gesprächsatmosphäre aber keinen Abbruch.

Welscher Tanz

Nach der Begrüßung durch den Leiter der Landesmusikakademie Eckart Lange sowie einer kompakten Einführung des Organizers in Arbeitsfelder, Ziele und Zwischenergebnisse des DFG-Projekts widmete sich Hanna Walsdorf (Leipzig) dem „welschen Tanz“. Walsdorf arbeitete zunächst relevante transalpine Transferprozesse zwischen 1500 und 1650 auf personeller, ikonographischer, aber auch musikalischer und choreographischer Ebene heraus und fragte im Anschluss nach deren Verhältnis zu den jeweils herrschenden Konfessionskulturen. Sie kam zum Schluss, dass Ausübung und Verbreitung von Tänzen wohl von den jeweiligen politischen und soziokulturellen Gegebenheiten abhängig waren, aber weniger von konfessionellen.

Dörte Schmidt (Berlin) setzte sich in ihrem Beitrag mit dem Hofkapellrepertoire des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel auseinander. Sie setzte es mit dem gelehrten Umfeld, in welches das Musikverständnis Moritz' eingebettet war, in Beziehung. Anhand der Favorisierung und gezielten Förderung der venezianischen Mehrchörigkeit zeichnete Schmidt die humanistisch-überkonfessionelle Dimension nach, als deren Emblem die Lagunenstadt bei Landgraf Moritz etwa gegenüber Rom zu funktionalisieren ist.

Fülle an Quellen

Beeindruckende Quellenbestände aus dem Kantoreiarchiv Neustadt an der Orla präsentierte Christoph Meixner (Weimar). Eine Fülle an lateinischen Motetten und Messen, deutschen Psalmvertonungen, aber eben auch italienischer *Kanzonetten* belegen, dass Neustadt an aktuellen Entwicklungen des Musiklebens um 1600 teilhatte. Dabei kam der Einflussnahme der Konfession im Hinblick auf die Repertorenbildung lediglich untergeordnete Bedeutung zu. Markus Grassl (Wien) thematisierte konfessionelle Hintergründe bei der personellen Besetzung habsburgischer Hofkapellen. Als markantes Beispiel wurde hierbei die gehäufte Rekrutierung von Sängerknaben aus Lüttich, das akzentuiert katholisch und darüber hinaus eng an Habsburg angelehnt war, hervorgehoben.

Wie sich im mitteldeutschen Raum tätige Komponisten bis in die Zeit um 1600 mit italienischer weltlicher Musik auseinandersetzen, machte das Vokalkonzert in der Säulenhalle (Marshall) der Landesmusikakademie deutlich. Die stilistische Breite reichte dabei von der schmissigen *Villanella* über die fröhlich-elegante *Kanzonette* bis hin zum artifiziellen *Madrigal*, und war in verschiedene, auch konfessionell fundierte Verwendungskontexte eingebunden.

Auf dem Programm standen Kompositionen der ersten beiden italienischen Hofkapellmeister in Dresden, Antonio Scandello und Giovanni Battista Pinello di Ghirardi. Hinzu kamen lateinische Oden *ad imitationem italicarum villanescarum* des Mühlhäuser Kantors Joachim a Burck sowie geistliche Kontrafakturen von *Kanzonen*, *Kanzonetten* und *Madrigalen* in deutscher und lateinischer Sprache. Letztere hatte der Erfurter Drucker Georg Baumann der Ältere (aktiv 1557–1599) publiziert. Außerdem erklangen italienische Lieder des Wolfenbütteler Hofkapellmeisters Thomas Mancinus und des oben genannten Landgrafen Moritz.

Dr. Michael Chizzali

Bild rechts: Prächtiges Titelblatt zu Michael Praetorius, *Musae Sionae*, Band 1, Regensburg 1605

UNI SUNT COELI

GLORIA TUA

Sanctus S. Dns Deus Sabaoth

Gloria in excelsis Deo

Ecce Agnus Dei
Apoc. 4. In monte Sion.

Tibi laus honor et gloria Deo Dno in seculum

MVSAE SIONIAE

Michaëlis Pratorij C.

Darinnen

Deutsche Psalmen

und geistliche Lieder /

wie sie durchs ganze Jar

in der Christlichen Kirchen breuchlich :

In dem Ersten / II. III. IV. Theiln / mit 8.

und mehr : in den folgenden Fünfften / VI.

VII. VIII. &c. Theilen aber / anderweit

mit 2. 3. 4. 5. 6. 7. Stim-

men gesetzt

sein.

CANTUS I. CHORI.

NEUSTADT

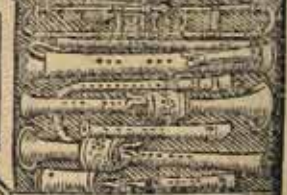
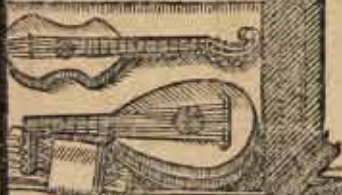
1. Chor. 4. 5. 6. uel 7. voc

2. Chor. 4. 5. 6. uel 7. voc



Venite, exultemus Dño:

Jubilemus Deo salutari nro.



Psallite Dño qui ET TERRA habitat in Sion,

Con spirito

Kurz und bündig



Prächtige Sammlung

Eine wertvolle, bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichende Gesangbuch-Sammlung aus dem Nachlass von Prof. Dr. Martin Petzoldt wurde an das Hochschularchiv | THÜRINGISCHE LANDESMUSIKARCHIV übergeben. Im Rahmen einer Feierstunde nahm Archivleiter Dr. Christoph Meixner die Sammlung am 19. April 2018 im Saal Am Palais von der Familie Petzoldt entgegen. Das älteste Originalexemplar der Gesangbuch-Sammlung ist ein prächtiger Wittenberger Druck von Lucas Lossius mit dem Titel *Cantica sacra* aus dem Jahr 1570. Außerdem finden sich darin interessante Drucke nicht nur aus Leipzig, Dresden, Halle oder Hamburg, sondern auch aus Meiningen, Rudolstadt und Erfurt. Die Sammlung stammt aus dem Nachlass von Prof. Dr. Martin Petzoldt (1946-2015), der sich als langjähriger Präsident der Neuen Bach-Gesellschaft und als Leipziger Theologe in der Bach-Forschung einen großen Namen gemacht hat. Für ihn war diese Sammlung über viele Jahre hinweg eine wichtige Arbeitsgrundlage und bildete auch die Basis für seinen mehrbändigen Kommentar zum gesamten Vokalwerk Bachs. Für Christoph Meixner wird mit der Übergabe „ganz im Sinne Petzoldts der Staffelstab an eine junge Forschergeneration weitergeben, für die diese Sammlung nach der Katalogisierung zur Verfügung stehen wird.“



In den Top Ten

Das HOCHSCHULARCHIV | THÜRINGISCHE LANDESMUSIKARCHIV an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hat es geschafft: Seit einigen Monaten ist die Musikschatzkammer Thüringens mit mehr als 10.000 Einträgen im *Internationalen Quellenlexikon der Musik (RISM)* in die *Top ten* der deutschen Musiksammlungen aufgestiegen. In dem internationalen Katalogisierungsprojekt werden seit 1952 die wichtigsten Notenhandschriften und -drucke (bis ca. 1800) weltweit erfasst und mittlerweile auch als *open data* zur Verfügung gestellt. Unter der Sigle „D-WRha“ sind die Weimarer Archivbestände online (<https://opac.rism.info>) recherchierbar. Die enorme Zahl an Einträgen ist nicht nur dem Drittmittelprojekt zur Erschließung des historischen Notenbestandes des Deutschen Nationaltheaters Weimar (DFG, 2004-2007) zu verdanken, sondern auch der *RISM*-Mitarbeiterin Dr. Undine Wagner, die seit Oktober 2002 als externe Mitarbeiterin (*RISM Dresden*) die in Weimar aufbewahrten Thüringer Adjuvantenarchive akribisch erfasst und dabei nicht selten auch vergessene Schätze der Kirchenmusik wieder freigelegt hat. Ein Ende dieser Entwicklung ist noch nicht absehbar, denn auch weiterhin erhält Archivleiter Dr. Christoph Meixner aus ganz Thüringen Anfragen zur Übernahme historisch wertvoller Noten.

Con spirito

Kurz und bündig



Perspektiven des Jazz

Zu der Tagung „Jazzforschung im deutschsprachigen Raum: Themen, Methoden, Perspektiven“ lädt das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena am 21. und 22. September 2018 ein. Obschon die Auseinandersetzung mit Jazz in Deutschland bis in die 1920er Jahre zurückreicht, etablierte sich eine wissenschaftliche Jazzforschung erst im Laufe der 1960er und 1970er Jahre – einflussreich waren hierbei etwa das 1965 gegründete Institut für Jazzforschung in Graz oder Ekkehard Josts international rezipiertes *Free Jazz*-Buch aus dem Jahre 1975. In den vergangenen Jahren hat sich nun in der deutschsprachigen Jazzforschung ein Generationswechsel vollzogen, der auch zur Erschließung neuer Forschungsthemen und -ansätze geführt hat. „So rücken einerseits die globalen Dimensionen des Jazz, die über die US-amerikanische Jazzgeschichte hinausweisen, zunehmend ins Zentrum des Interesses“, erklärt Tagungsleiter Prof. Dr. Martin Pfeleiderer. „Andererseits eröffnen die in den 1990er Jahren entstandenen US-amerikanischen *New Jazz Studies* mit ihrem Fokus auf historiographischer Reflexion sowie kultur-, medien- und filmwissenschaftlichen Ansätzen neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung.“ Am Ende der Tagung gibt es eine Podiumsdiskussion zum Thema „Künstlerisches Forschen im Jazz“.



Kammermusik von Kagel

Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar an den Komponisten Mauricio Kagel im Jahr 2001 wurde sein 1. Klaviertrio durch das *Liszt-Trio Weimar* aufgeführt. Nach diesem Ereignis kam es zu einer engen Zusammenarbeit des Ensembles mit dem Komponisten. Es gab gemeinsame Proben und Konzerte, unter anderem in der Deutschen Oper Berlin, Akademie der Künste Berlin, Gürzenich Köln, Philharmonie Essen und NDR Hamburg. Bis zu Kagels Tod im Jahr 2008 studierten Prof. Andreas Lehmann (Violine), Prof. Tim Stolzenburg (Violoncello) und Prof. Christian Wilm Müller (Klavier) viele seiner Werke ein, darunter die deutsche Erstaufführung seines 2. Klaviertrios in einem Satz (2002) und die Uraufführung des 3. Klaviertrios im September 2007 im Rahmen des Beethovenfestes Bonn – in Anwesenheit des Komponisten. Auf Einladung von Nike Wagner, der Intendantin des Beethovenfestes Bonn, und zu Ehren von Prof. Dr. h.c. Mauricio Kagel (24.12.1931 – 18.09.2008) wird das *Liszt-Trio Weimar* nun am 18. September 2018, seinem 10. Todestag, wieder im Kammermusiksaal des Beethovenhauses gastieren. Auf dem Programm stehen neben Klaviertrios Ludwig van Beethovens und Franz Liszts auch das 2. und das 3. Klaviertrio von Mauricio Kagel.

Der letzte Romantiker

Der emeritierte Musiktheorieprofessor Wolf-Günter Leidel möchte auf Terzen und Sexten in der Musik nicht verzichten

„Vulkan im Unruhezustand“ schlägt Prof. Wolf-Günter Leidel als Titel für diesen Artikel vor. „Ich habe tausende Eisen im Feuer“, sagt der emeritierte Professor für Musiktheorie der Weimarer Musikhochschule. Er ist aktiver denn je: Zahlreiche Projekte beschäftigen ihn, den Komponisten, Musiktheoretiker, Musiker, Unternehmer – und neuerdings auch Filmdarsteller. Der Film *Die fantastische Welt des Prof. Leidel* erscheint 2018. Außerdem wird sein kompositorisches Hauptwerk neu editiert, und es kommt noch die Aktivität als Produzent hinzu. LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Sophie Tietze traf den Komponisten zum Gespräch.

Drei Fächer auf einmal hat der gebürtige Thüringer Wolf-Günter Leidel in den 1960er und 70er Jahren in Weimar studiert: Dirigieren, Klavier und Musiktheorie/Komposition. „Ich wollte alles mit einem Schlag können und habe Klavier geübt wie ein Ochse. Franz Liszt wollte ich toppen. Mit dreiundzwanzig hatte ich dann einen Herzinfarkt. Den habe ich aber gut überwunden“, erzählt der emeritierte Professor. Zu einem „Haus- und Hofkomponisten“ stieg er rasch am Deutschen Nationaltheater in Weimar auf, wechselte nach ein paar Jahren aber wieder an die Musikhochschule zurück. „Ein Orchestererzieher war ich nicht“, sagt Leidel.

1993 wurde er dann als Professor für Musiktheorie berufen, die er zweiundzwanzig Jahre lang unterrichtete. „Die Klavierlehrerin meiner Frau Sabine war eine Duz-Freundin Max Regers, nur damit Sie mal wissen, wie alt ich bin“, erzählt Leidel. Trotzdem ist der Professor in vielfältigen Bereichen unermüdlich aktiv. 2015 wurde er für sein Engagement, den Kauf und Erhalt einer denkmalgeschützten Jugendstilkirche, mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet: Die Heydenreich'sche Grabkapelle in Ehringsdorf ist unter dem Namen *Capella Vox coelestis* wieder als ein kulturelles Zentrum lebendig. Die veranstalteten Konzerte, Ausstellungen und Vorträge, wie zum Beispiel das Gesprächskonzert mit W.-G. Leidel am Flügel über alle bekannten Opern R. Wagners, kreisen zumeist um Leidels zentrale Epoche: die Spätromantik.

Wagner im Mini-Bayreuth

Was hält ihn so aktiv? Was beschäftigt ihn zurzeit? Wenn man sich mit Leidel unterhält, fällt spätestens im dritten Satz der Name Richard Wagner. „Mein Allerliebstenkomponist, das ist bei Theorielehrern und Komponisten klar, ist Johann Sebastian Bach, der Meister Nummer 1a auf dem Notenpapier. Nummer 1b ist Richard Wagner.“ Leidel selbst sieht sich als ein Mensch des 19. Jahrhunderts: „Ich betrachte mich als letzten Romantiker der Musikgeschichte“, sagt er. Die Ehringsdorfer *Capella* nennt er sein „Mini-Bayreuth“.

Die große Begeisterung für das Leben und Werk Richard Wagners findet im gesamten Streben des Professors seinen Niederschlag. Als Musiktheoretiker hegt Leidel eine Vorliebe für die „Abendrot- oder Untergeh-Künste“, ihre Raffinessen und Verfeinerungen. Aber auch als Komponist ist er von Wagner und all jenen Tonsetzern fasziniert, die eine farbenreiche Harmonik pflegten: Strauss, Skrjabin, Prokofjew und Messiaen. Leidels eigene Werke sind eklektizistisch und im ersten Moment von der Tonsprache der Vorbilder kaum zu unterscheiden. Bei genauerem Hinhören wird dann aber schnell klar, dass sie darüber hinaus gehen.

Verbotene Liebe

Auch inhaltlich setzt sich Leidel mit Themen auseinander, die einst die „Romantiker“ beschäftigten: Gefühle, Heimat und Natur, Geschichten- und Sagenwelten bilden wichtige Säulen in seinem Oeuvre. „Ich bin heimatliebend, ein echter Thüringer und stehe in der Thüringer Musiktradition“, erklärt er. Seine Oper *Eine verbotene Liebe* lotet in farbenreicher Tonschwelgerei die (wissenschaftlich umstrittene) Zuneigung Goethes zur Herzogin Anna Amalia aus. Als bisher wichtigstes Werk bezeichnet Leidel seine *Elisabeth*: eine große symphonische Dichtung, die als Auftragskomposition zum 700. Geburtstag der Heiligen entstand. Eine Einspielung dieser „klingenden Biografie“ wird gerade neu aufgelegt.

Romantik als etwas Ewiges – das treibt Leidel an: „Das Pendel schlägt zurück. Wir haben im 20. Jahrhundert eine Verrohung des Krieges. Und wir haben auch eine ‚Enthumanisierung‘ in der Musik. Ich halte von der sogenannten Modernen Musik relativ wenig, also von Komponisten, die immer nur kleine Sekunden, große Septimen und Tritoni schreiben.“ Das sei für ihn eine Musik, die elitär, abgehoben und unhörbar sei. „Ich brauche meine Terzen und Sexten, da bin ich auch wie Richard Strauss: ein Thüringer Zuckerbäcker“, sagt der Professor.

Leidel geht es daher um eine „Rehumanisierung der Musik“: „Mein Ziel ist Folgendes: Wir wollen im 21. Jahrhundert wieder eine Musik, die sich nicht schämt, Emotionen, Gefühle, Romantik zu zeigen“, erklärt er. Mit „wir“ meint Leidel auch seinen Mitarbeiter Stefan Schmidt. Seit vielen Jahren bilden sie ein Team – eine geistige Freundschaft verbindet sie. Und er meint seine Frau Sabine: „Ohne sie wäre das alles nicht gegangen!“ Mit regionalen Musikerinnen, Künstlern und Filmregisseurinnen entstehen immer wieder Projekte, die auch über den Tellerrand der Romantik hinaus reichen. Das Wichtigste ist für Leidel aber das Musik machen: „Ich bin kein verkopfter Schreibtischtäter.“

Nastasia Tietze



Steckbriefe

Interaktion und Kreation

Ganna Gryniva



Gesungen habe sie schon immer. Mit 14 Jahren erhielt Ganna Gryniva dann ihren ersten Gesangsunterricht und war Mitglied in drei Chören. Nach ihrem Schulabschluss entschied sie sich aber erst einmal für ein Philosophiestudium in Leipzig. Ein Auslandsjahr in ihrer ukrainischen Heimat brachte sie zurück zur Musik. Seit 2015 studiert Ganna Gryniva nun Improvisierten Gesang im Bachelor bei den Weimarer Professoren Jeff Cascaro und Michael Schiefel. Als Finalistin trat sie 2016 beim renommierten *Voicingers International Competition* in Polen auf.

Singen ist ...

... schon immer ein Teil von mir gewesen. Schon als Kind habe ich Melodien aus Opern nachgesungen. Während meiner Auszeit in der Ukraine habe ich festgestellt, dass Musik zu machen das Einzige ist, das meinem Leben Sinn gibt.

Ihre Bands?

Meine wichtigste Band ist das Quintett *Dyki Lys*, für das ich viel selbst schreibe. Ukrainische Folklore und Texte von ukrainischen Dichterinnen spielen eine große Rolle. Es geht vor allem um Interaktion und Kreation. Bei meinem Duo *Joga* steht Improvisation im Vordergrund. Mein Schlagzeugpartner und ich kennen uns sehr gut und wir haben viel zusammen gespielt. Wir planen, uns durch Bühnenshows mit Tanz und Licht zu erweitern, um den Wandel der Bilder und Rollenvorstellungen zu verdeutlichen.

Ihr Traum?

Ich wünsche mir, noch mehr mit meinen verschiedenen Projekten in der Welt unterwegs zu sein und auch für größere und experimentelle Besetzungen zu schreiben. Und ich möchte mich auch mit anderen Musiktraditionen wie denen afrikanischer oder asiatischer Länder beschäftigen.

Christian Märkl



Hauptsache Musik. Christian Märkl bewegt sich zwischen Musikwissenschaft und Komposition, zwischen Alter und Neuer Musik. Er studierte zunächst Musikwissenschaft in Chemnitz und Weimar und schloss, ebenfalls in Weimar, ein Kompositionsstudium bei Prof. Reinhard Wolschina und Prof. Robin Minard an. Christian Märkl war wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter und bereitet derzeit eine Dissertation über *Musik in Weimar vor 1650* vor.

Ihr Arbeitstag?

Momentan arbeite ich an der Identifizierung und Bewertung sämtlicher erhaltener Musikalien der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Daraus ergibt sich schon jetzt ein differenziertes Bild auf die Weimarer Musikgeschichte. Gleichzeitig schaffe ich mir Freiräume für Kompositionsaufträge, wie für das *Centro Gallego de Arte Contemporáneo* in Spanien.

Ihr Wunsch?

Ich wünsche mir mehr Raum für zeitgenössische Musik. Die Gesellschaft braucht forschende und experimentierende Komponisten als Gegenpol zur kommerziellen Musik. Neue Musik macht uns im Denken vielfältig, bildet, und müsste auch medienpolitisch mehr Gewicht erhalten.

Wer fasziniert sie?

Die Musik Johann Hermann Scheins bedeutet eine beinahe existentielle Erfahrung für mich. Der kompositorische Umgang mit dem Text, vielschichtige Wortausdeutungen, z.B. im *Israelsbrunnlein*, oder die Anmut und Einfachheit der weltlichen Vokalwerke überzeugen mich. Gleichzeitig habe ich mich zuletzt viel mit Gerard Grisey beschäftigt. Seine Ideen, zum Beispiel Klang als lebenden Organismus zu betrachten und die psychoakustische Wahrnehmung des Hörers mit ins Kalkül zu ziehen, machen diese Musik sehr spannend.

Steckbriefe

Interaktion und Kreation

Martijn Dendievel



Wenn die Bezeichnung „Tausendsassa“ auf jemanden zu trifft, dann auf ihn: Martijn Dendievel weiß nicht nur die Saiten eines Violoncellos zum Klingen zu bringen, er lernte auch Blockflöte, Cembalo und Schlagzeug. Seine größte Leidenschaft aber gilt dem Dirigieren. Der 22-Jährige studierte zunächst am Königlichen Konservatorium Brüssel und seit 2014 bei den Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik an der Weimarer Musikhochschule. Als Cellist widmet sich Martijn Dendievel ausgiebig der Kammermusik, spielt u.a. im mehrfach ausgezeichneten *Trio Telepatico*. In Weimar stellt er in Eigenregie regelmäßig große Projekte auf die Beine.

Warum Dirigieren?

Mit neun Jahren habe ich Schostakowitschs 1. Cellokonzert gehört und war beeindruckt. Da wusste ich: Ich will Dirigent werden! Ich war so vom Klangapparat begeistert, dass ich auch am Steuer stehen wollte.

Ihre andere Leidenschaft?

Mein Herz hängt an der Kammermusik. Ich würde mich wahnsinnig langweilen, wenn ich nicht hin und wieder in kleineren Besetzungen spielen würde. Es macht mir Spaß, auch die unbekannteren Sachen hervorzuholen. Ich habe einen ständigen Hunger nach neuem Repertoire.

Ihr bisher größtes Projekt?

Im Herbst 2016 habe ich ein Festival zum Geburtstag von Steve Reich organisiert. Die fünf Konzerte waren ziemlich aufwendig. Es war ein sehr schönes Gefühl, dass diese Musik und unsere Umsetzungsideen so gut angekommen sind. Für 2019 habe ich ein Weinberg-Projekt geplant, bei dem wir seine Kammeroper *Wir gratulieren!* aufführen und auch ein Symposium veranstalten werden.

Inhye Joo



Wie viele Musiker begann auch sie ihre musikalische Ausbildung am Klavier. Doch schnell wechselte Inhye Joo zur Posaune. Die gebürtige Südkoreanerin absolvierte ein Bachelorstudium in Seoul und anschließend ein Masterstudium in Leipzig. Aktuell bereitet sich die 26-Jährige in Weimar bei Prof. Christian Sprenger auf ihr Konzertexamen vor. Im August 2017 gewann sie den 1. Preis beim *12th Jeju International Brass Competition*. Zudem war sie bereits Soloposaunistin der Neuen Philharmonie München und des Sinfonieorchesters Aachen.

Warum Posaune?

In meiner Grundschule gab es eine *Marching Band*. Der Klang der Posaune hat mich sofort begeistert, weil er der menschlichen Stimme ähnelt. Das Zusammenspiel im Orchester macht mir am meisten Spaß. Alle Musiker haben dasselbe Ziel, müssen gemeinsam atmen. Wenn das funktioniert, ist das wunderschön.

Warum Weimar?

Als ich noch in Leipzig studiert habe, hat mir eine Freundin Prof. Sprenger als Lehrer empfohlen. Und ich bin nicht enttäuscht worden. Er hat so schöne musikalische Ideen und schafft es, Bilder und Assoziationen in mir zu wecken! Das hat mir von Anfang an gut gefallen.

Ihr Liebling?

Das ist eindeutig Brahms. Seine Sinfonien sind einfach für die Posaune gemacht, nicht zu stark, sondern warm. Beim *Jeju Brass Competition* musste ich im Finale ein Konzert für Posaune und Klavier von Launy Grøndahl spielen. Das ist auch ein tolles Stück! Der zweite Satz verläuft wie in einem Traum und zum Ende des dritten Satzes braucht man wirklich Kraft.

Die Interviews führte Ina Schwanse.

Großer Sprung

ALUMNI LISZTIANI: Cellistin Camille Thomas

konzertiert weltweit und hat einen Exklusivvertrag bei der *Deutschen Grammophon*

Beim Solistenmarathon am 16. November 2017 in der Weimarerhalle schloss Camille Thomas ihr Konzertexamen „mit Auszeichnung“ ab. Die in Paris geborene Cellostudentin aus der Weimarer Klasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt interpretierte gemeinsam mit dem Hochschulorchester Camille Saint-Saëns' Konzert Nr.1 in a-Moll. Die junge Künstlerin, die auf dem Cello *Château Pape Clément* von Ferdinand Gagliano aus dem Jahr 1788 spielt, war zu diesem Zeitpunkt schon ein Shooting Star der Musikszene. Sie konnte 2017 einen Exklusivvertrag mit der *Deutschen Grammophon* abschließen und gewann einen *ECHO Klassik*. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit der 30-jährigen Französin über ihr Studium und ihre Karriere.

Frau Thomas, ist die klassische Musik Ihre einzige Leidenschaft?

Camille Thomas: Ja, ich habe als Vierjährige angefangen und war immer Musikerin. Das ist für mich kein Beruf, sondern ein existentielles Ziel im Leben. Die Musik war immer in mir und ich fühle, dass ich etwas zu geben habe und das ist mein Motor im Leben. Alles, was ich mache, ist mit der Musik verbunden. Menschen, die Musik lieben, lieben aber auch das Leben, das Essen, alles, was schön ist, weil die Musik uns hilft, schöner, größer und intensiver zu leben. Ich liebe die Literatur, das Kino, die Oper und bin sehr romantisch. Das ist für mich superwichtig! Ich mag auch den Sport, das Schwimmen, denn es ist wichtig in meinem Beruf körperlich fit zu sein, weil er sehr fordernd ist. Musik und eine große Liebe sind dasselbe. Ich möchte den Menschen mit meiner Musik auch Lebensmut geben. Die Musik trägt uns nach oben, sie zeigt uns ohne Worte, dass es sich lohnt zu leben und zu kämpfen für das Gute.

Was bedeutet Ihnen der Exklusivvertrag bei der Deutschen Grammophon?

Thomas: Der Vertrag ist ein großes Glück und eine große Freude! Es bringt so viele Möglichkeiten. Für mich ist es wichtig, viele Menschen zu erreichen, nicht nur das Publikum im Konzert. Mit solch einem großen Label kann man das schaffen und hat die besten Bedingungen für die Aufnahmen, gute Säle, Tonmeister, Orchester, Dirigenten und ein professionelles Team von der *Deutschen Grammophon*.

Wie kam es dazu?

Thomas: Ich wurde in der ARTE-Sendung *Stars von morgen* von Rolando Villazón entdeckt. Ein Jahr später hatte ich ein Konzert in Berlin, und noch eine Woche später war der Vertrag in meiner Mailbox. Es ist wichtig, die CDs langfristig zu planen, um etwas Gutes zu konstruieren. Dieser Exklusivvertrag ist etwas Besonderes,

weil es auch Einzelverträge für einzelne Länder gibt, aber mein Vertrag ist international. Die CDs werden auch weltweit verkauft.

Warum haben Sie für Ihre Debüt-CD bei der Deutschen Grammophon Saint-Saëns ausgewählt?

Thomas: Diese CD ist für mich meine erste Präsentation mit Orchester – und ich wollte damit meine Geschichte erzählen. Dabei ist es eigentlich bereits meine dritte CD: die erste war von russischer, die zweite von französischer Literatur beeinflusst. Und jetzt diese „Pariser“ Einspielung mit Werken von Camille Saint-Saëns und Jacques Offenbach. Diese CD ist wie eine Brücke: französische Musik mit deutschem Einfluss. Beide Komponisten haben Werke geschrieben, die voll Freude und Jugendlichkeit sind. Saint-Saëns war erst 37 Jahre alt und das Cellokonzert in a-Moll war sein erster großer Erfolg – es hat ihn sehr berühmt gemacht. Offenbach war auch Cellist und seine Werke waren sehr virtuos. Ich bin in einem sehr glücklichen Moment in meinem Leben und ich möchte die Menschen mit dieser Musik auch glücklich machen.

Was konnte Prof. Schmidt Ihnen vermitteln?

Thomas: Er ist für mich so wichtig! Ich hatte mit Frans Helmerson fünf Jahre lang in Berlin studiert, das war genial. Danach wusste ich nicht, wie es weitergehen sollte. Da habe ich 2013 einen Meisterkurs mit Wolfgang Emanuel Schmidt gemacht und gedacht, dass ich unbedingt bei ihm studieren möchte. Er hat mir dann in Weimar so viel geholfen und mir so viele konkrete Tipps gegeben für die Präsentation auf der Bühne. Er ist großzügig und teilt alle seine eigenen Erfahrungen als Solist mit mir. Es ist schön zu erleben, wie er seine Studierenden liebt, und das ist auch das Geheimnis seines Erfolgs. Und er kennt musikalisch und technisch einfach alles! Er spielt fantastisch: ein wirklich genialer Cellist und Musiker! Der Unterricht bei Prof. Schmidt war noch einmal ein unglaublich großer Sprung für mich.

Was ist denn Ihr Lieblingsrepertoire?

Thomas: Ich bin als Mensch eine Romantikerin. Als Cellistin kann ich mich aber nicht so spezialisieren, weil wir nicht genug Konzerte haben. Man muss von frühem Barock bis zur zeitgenössischen Musik alles spielen können. Wir können Solisten sein, aber auch Kammermusiker, zugleich sind wir das Fundament im Orchester. Ich glaube, diese vielen Facetten vermischen sich zu etwas ganz Speziellem.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Con brio

Kurz und bündig



Stipendiat aus St. Petersburg

Nach zwei Geigerinnen fiel die Wahl auf einen Klarinettenisten: Ilya Ashirov heißt der aktuelle Maria-Pawlowna-Stipendiat der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Der 23-jährige Klarinettenstudent des Staatlichen Konservatoriums für Musik Rimski-Korsakow in St. Petersburg erhält im Studienjahr 2017/18 Unterricht in der Klasse von Klarinettenprofessor Thorsten Johanns. Das Stipendium für ein einjähriges Kontaktstudium in Weimar ist mit insgesamt 7.500 Euro dotiert und wird dankenswerterweise von der Hamburger *Gartow-Stiftung – Freunde der Musik St. Petersburg* finanziert. Zum Auswahlverfahren waren Prof. Thorsten Johanns und die Weimarer Kammermusikprofessorin Larissa Kondratjewa Mitte Juni 2017 nach Russland geflogen. Ilya Ashirov wurde 1995 in Orel (Russland) geboren. Ab seinem fünften Lebensjahr spielte er zunächst Geige, als 11-Jähriger entschied er sich für die Klarinette. Es folgten erste Wettbewerbserfolge, bevor er 2010 ein Studium am Tschaikowsky-Konservatorium in Moskau aufnahm. 2016 wechselte er ans Staatliche Konservatorium für Musik Rimski-Korsakow in St. Petersburg in die Klasse von Prof. Andrei Kazakow. Im Januar 2017 gewann er den *Grand Prix* beim internationalen Wettbewerb *Maria Yudina* in St. Petersburg.



Am Pult des Tölzer Knabenchors

In seiner mehr als 60-jährigen Geschichte hat sich der Tölzer Knabenchor internationales Renommee erarbeitet. Neu im Team der Gesangspädagogen, die in München rund 200 junge Sänger in vier Ausbildungsstufen betreuen, ist der Weimarer Dirigierstudent Alexander Lücken. Der 28-jährige Masterstudent aus der Klasse von Prof. Jürgen Puschbeck an der Weimarer Musikhochschule wirkt dort seit Januar 2018 zunächst als Stimmbildner in Teilzeit. Im September 2018 tritt er die Position als Vollzeitstelle an und soll dann auch Proben-dirigieren und Konzerte beim Tölzer Knabenchor übernehmen. „Die Kinder haben sehr positiv auf ihn reagiert“, sagt die Geschäftsführerin des Tölzer Knabenchors, Barbara Schmidt-Gaden. „Das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die pädagogische Arbeit.“ Alexander Lücken selbst meint: „Die Stelle beim Tölzer Knabenchor ist der lang ersehnte Einstieg ins Berufsleben. Die Stimmbildung bei so jungen Kindern ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, der ich mich sehr behutsam widmen werde.“ Lücken erhielt mit sechs Jahren seinen ersten Unterricht auf der Trompete, später auch in Klavier und Musiktheorie. Er studierte zunächst Musik und Latein auf Lehramt sowie Chorleitung in Köln. 2016 begann er sein Masterstudium in Weimar.

Con brio

Kurz und bündig



Neu im Gewandhausorchester

Nicht nur Gewandhauskapellmeister Andris Nelsons ist neu in Leipzig: Der Weimarer Geigenstudent David Castro-Balbi hat das Probespiel für die Stelle des Konzertmeisters der 2. Violinen im Gewandhausorchester gewonnen. Der 24-jährige gebürtige Franzose studiert derzeit noch im Konzertexamen in der Klasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn. „David Castro-Balbi ist ein fabelhafter Geiger“, sagt Friedemann Eichhorn über seinen Studenten. „Er ist eine Ausnahmebegabung, und das eben nicht nur technisch, sondern musikalisch!“ Noch während seines Masterstudiums in Weimar erhielt Castro-Balbi einen Zeitvertrag als Stimmführer der 2. Violinen in der Staatskapelle Weimar. „Wir freuen uns nun riesig über diese Festanstellung in einer Führungsposition im fantastischen Gewandhausorchester Leipzig“, so Eichhorn. In Weimar ist David Castro-Balbi seit 2013 wohlbekannt, als er den 1. Preis und vier Sonderpreise beim Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger gewann. In der Saison 2015/16 wirkte er als koordinierter 1. Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters Altenburg-Gera. Seit März 2017 war er Stimmführer der 2. Violinen in der Staatskapelle Weimar, der sein älterer Bruder Alexandre Castro-Balbi bereits seit 2015 als Solocellist angehört.

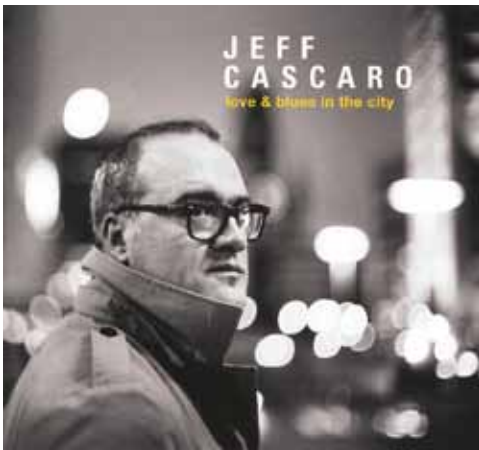


Jazzpreis in München

Insgesamt 34 Bands aus 15 Städten hatten sich am Wettbewerb um den *Jungen Münchner Jazzpreis 2017* beteiligt. Den 1. Preis gewann schließlich das Duo *Tasiya & Sammy Lukas* mit zwei Jazzstudierenden der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar: der Sängerin Nastja Volokitina (Künstlername: Tasiya) und dem Pianisten Sammy Lukas. „Es war ein magischer Abend mit vielen unglaublich talentierten und kreativen Menschen“, schwärmt Nastja Volokitina vom Finale in München. Die 28-jährige Studentin des Fachs Improvisierter Gesang am Institut für Neue Musik und Jazz hat gerade ihren Masterabschluss in der Klasse von Prof. Michael Schiefel absolviert. Kurz zuvor gewann sie den 1. Preis beim Internationalen Jazzgesangswettbewerb *Voicingers* im polnischen Żory, davor bereits den 2. Preis beim *Montreux Jazz Voice Competition*. Ihr Duopartner Sammy Lukas, 1994 in Nizhny Novgorod (Russland) geboren, studiert Jazzklavier in der Weimarer Klasse von Florian Kästner und erspielte sich den 1. Preis beim *Yamaha Jazz Piano Wettbewerb 2017* in Nürnberg. Das Duo präsentierte moderne Eigenkompositionen und Bearbeitungen traditioneller Volksmusik u.a. aus der Ukraine, Russland und Aserbaidschan, die sich mit komplexen Jazz- und Weltmusik-Kompositionen und Improvisationen vermischen.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen

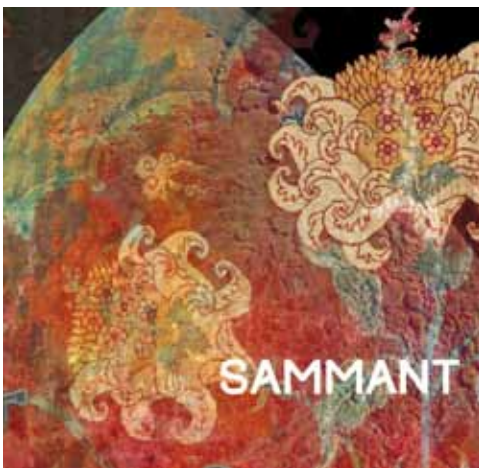


JEFF CASCARO: LOVE & BLUES IN THE CITY

Bluesklassiker und Balladen gesungen von Jeff Cascaro

Jeff Cascaro – Gesang/Trompete/Flügelhorn, Hendrik Soll – Klavier, Roberto di Gioia – Klavier, Flo Dauner – Schlagzeug, Jörg Achim Keller – Schlagzeug, Christian von Kaphengst – Bass, Fola Dada – Gesang | 2017, Herzog Records

Bluesklassiker mit dem kühlen Sound des Jazz und emotional tiefgehende Balladen über Liebesschmerz und Sehnsucht bilden das Repertoire von Jeff Cascaros neuem Album *Love & Blues In The City*. Dabei zeigt der Weimarer Professor für Improvisierten Gesang seine persönliche Sicht auf den Blues: Nicht mit rauchiger Whisky-Stimme und dem depressiven Hang zur Verzweiflung interpretiert er die bekannten Klassiker, sondern swingend, cool und intensiv. Vor allem in den ruhigeren Stücken und Balladen wie *A Taste Of Honey* oder *Since I Fell For You* fesselt Cascaro die Zuhörer mit Innigkeit und dem emotionalen Reichtum seiner facettenreichen Stimme. Musik passend zur Jahreszeit, für lauschige Winterabende vor dem Kamin.

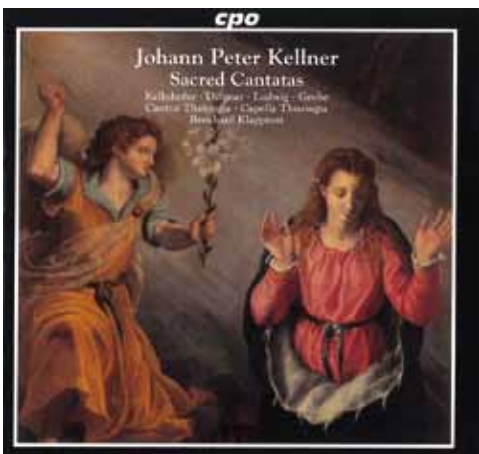


SAMMANT

Eigenkompositionen von Sammant

Monika Herold – Gesang/Kontrabass/E-Bass, Sebastian Stahl – Percussion/Vibraphon, Nils Alf – Saxophon/Klarinette, Burkhard Schriener – Gitarre, Kay Kalytta – Percussion/Tablas; Josephine Paschke, Claudia Wandt, Natalie Maria Stahl, Ines Agnes Krautwurst, Anna Sophia Backhaus, Claudia Nehls – Gesang und Background-Gesang | 2016, Löwenzahn/Heideck

So zeitgemäß können deutsche Volkslieder klingen: Die Gruppe *Sammant*, die fast ausschließlich aus Absolventen der Weimarer Musikhochschule besteht, bettet deutsches Volksliedgut in eine kreativ-bunte Mischung aus Weltmusik, Jazz, Electro-Lounge und Pop. Die originellen und abwechslungsreichen Arrangements zeigen sich tänzerisch-ungestüm, expressiv bis psychedelisch-geheimnisvoll und werden von den Musikern Nils Alf, Monika Herold, Sebastian Stahl und Kay Kalytta eindrucksvoll und virtuos in Szene gesetzt. Die unterhaltsam und vielseitig ausgestalteten Strophenlieder des späten Mittelalters bis zur Spätromantik stellen dabei stets die talentierten Sängerinnen, allen voran die überzeugend wandelbare Josephine Paschke, in den Mittelpunkt und verbleiben lange im Gedächtnis.



JOHANN PETER KELLNER: SACRED CANTATAS

Geistliche Kantaten von J. P. Kellner

Anna Kellnhöfer – Sopran Solo, Judith Devise – Sopran Ripieno, Christoph Dittmar – Alt Solo, Stefan Kunath – Alt Ripieno, Mirko Ludwig – Tenor Solo, Benjamin Glaubitz – Tenor Ripieno, Ralf Grobe – Bass Solo, Carsten Krüger – Bass Ripieno, Capella Thuringia, Bernhard Klapprott – Leitung | 2017, cpo

Nach über 250 Jahren werden die geistlichen Kantaten des von 1727 bis 1772 als Kantor und Organist im thüringischen Gräfenroda wirkenden Bach-Enthusiasten Johann Peter Kellner erstmalig wieder zu Gehör gebracht: Unter Leitung von Bernhard Klapprott, Professor für Historische Tasteninstrumente an der Weimar Musikhochschule, erarbeiteten sich die in historischer Aufführungspraxis geschulten Ensemble *Capella Thuringia* und *Cantus Thuringia* die Vokalwerke Kellners aus handschriftlichen Aufführungsmaterialien. Die Musiker und Sänger, darunter auch einige Absolventen der Weimarer Hochschule, beweisen sehr viel Gespür für Agogik, barocke Spielweisen und Stilistik und gewähren uns damit einen ersten, tiefen Einblick in Kellners Kantatenschaffens. Besonders beeindruckt die bei einigen Werken konzertierend beteiligte, teilweise beachtlich virtuose Orgelstimme – eine ungewohnte klangliche Bereicherung des versierten Organisten Kellner.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen



CARLOS BICA & AZUL: MORE THAN THIS

Eigenkompositionen von Carlos Bica

Carlos Bica – Kontrabass, Frank Möbus – Gitarre, Jim Black – Schlagzeug/Percussion | 2016, clean feed

Obwohl der portugiesische Bassist Carlos Bica und Azul schon seit nunmehr 20 Jahren miteinander musizieren, zeigt das 2016 erschienene Album *More Than This*, dass das Trio mit Gitarrist Frank Möbus (Professor für Jazz-Gitarre an der Weimarer Musikhochschule) und Jim Black am Schlagzeug über die Jahre nichts von seiner Kreativität und Spielfreude eingebüßt hat. Im Gegenteil: Der große Erfahrungsschatz der Musiker ermöglicht ihnen, den Klang improvisatorischer Musik – lyrisch-expressive Momentaufnahmen und organische Melodik, Vielschichtigkeit und Themenvielfalt – mit Konzept und Struktur vollendeter Arrangements zu verbinden. Die stilistische Offenheit des Trios ist grenzüberschreitend und bleibt dennoch nahbar: Malerische Klangwelten voller Weite und Seelentiefe werden mit aufreibend-rebellischen und stark rhythmisierten, treibenden Stücken wirkungsvoll kontrastiert; Rock, Blues und Folk werden in das klangliche Spektrum des zeitgenössischen Jazz subtil verwebt – jedes Stück erweist sich als Baustein eines außergewöhnlich schönen Gesamtkunstwerks.

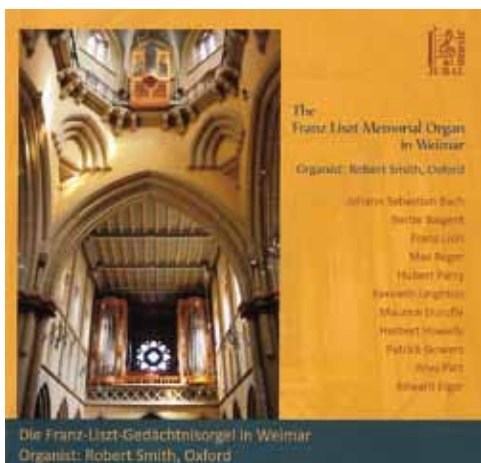


QUARTONAL: EVERYTIME A CAPPELLA

Traditionals und Klassiker von Reinhard Mey, Annette Humpe, Johann Abraham Peter Schulz u.a.

Mirko Ludwig – Tenor, Florian Sievers – Tenor, Christoph Behm – Bariton, Sönke Tams Freier – Bass | 2017, Sony Music

Das neue Album von *Quartonal* zeigt sich äußerst vielseitig: Deutsche Volkslieder, Popsongs und Weisen aus aller Welt – Großbritannien, Frankreich, Mexiko, Schweden und Finnland – werden von dem a-cappella-Ensemble äußerst stimmungsvoll eingesungen. Das Männerquartett bestehend aus Mirko Ludwig (Tenor), Christoph Behm (Bariton) sowie Florian Sievers (2. Tenor) und Sönke Tams Freier (Bass) – letztere sind Absolventen der Weimarer Gesangsklasse von Prof. Michael Gehrke – interpretiert die abwechslungsreichen und anspruchsvollen Arrangements mit großer Raffinesse, klanglicher Transparenz, Genauigkeit und stimmlicher Ausgewogenheit. Ob lyrisch-getragene Werke wie *The Salley Gardens* oder Popsongs wie der lockere Eingangstitel *Everytime* oder das grandios gesungene *Faith* – diese vier facettenreichen Stimmen überzeugen überall – everytime a cappella, everytime Quartonal!



THE FRANZ LISZT MEMORIAL ORGAN IN WEIMAR

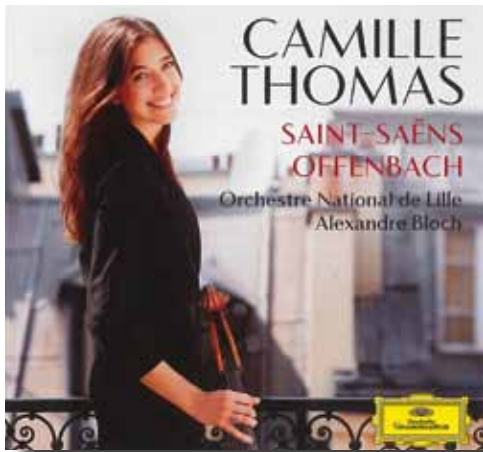
Werke von Johann Sebastian Bach, Max Reger, Franz Liszt u.a.

Robert Smith – Orgel | 2015, JUBA!music

Das große Klangspektrum der Franz-Liszt-Gedächtnisorgel zeigt der Live-Mitschnitt vom Orgelkonzert des renommierten Organisten Robert Smith am 10. August 2014 in der Herz-Jesu-Kirche Weimar: Die beachtliche dynamische Bandbreite und Vielseitigkeit der von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit DFG-Mitteln beauftragten und in Kooperation mit der katholischen Gemeinde erbauten Orgel zeigt sich nicht nur in modernen Werken wie *Bright spark, shot from a brighter place* von Bertie Sargent, das hier zum ersten Mal zu hören ist, oder bei Bachs und Regers Orgelkompositionen, sondern insbesondere in *Nimrod*, dem ergreifenden Orgelarrangement von William H. Harris des bekannten Werks aus den *Enigma*-Variationen von Edward Elgar. Die Klangfülle der Franz-Liszt-Gedächtnisorgel ist beachtlich. Das vielseitige Instrument ermöglicht den Studierenden der Weimarer Musikhochschule große dynamische Abstufungen und Experimentiermöglichkeiten und den Gottesdienstbesuchern ein überragendes Klangerlebnis.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen



CAMILLE THOMAS: SAINT-SAËNS | OFFENBACH

Werke von Camille Saint-Saëns und Jacques Offenbach

Camille Thomas – Violoncello, Orchestre National de Lille, Alexandre Bloch – Leitung | 2017, Deutsche Grammophon

Die als Newcomerin des Jahres und mit einem ECHO Klassik ausgezeichnete Cellistin Camille Thomas, die bei Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt an der Weimarer Musikhochschule ihr Konzertexamen absolvierte, widmet sich in ihrem exklusiv für die Deutsche Grammophon eingespielten neuen Album den beiden romantisch tiefgreifenden Komponisten Camille Saint-Saëns und Jacques Offenbach. Ihre bekanntesten Werke für Violoncello, Saint-Saëns' erstes Cellokonzert op. 33 und seine Suite für Cello und Orchester op. 16b sowie Offenbachs *Introduction, Prière et Boléro*, alterniert die junge Cellistin dabei mit ausdrucksstarken und sanglichen Opernarangements aus *Samson et Delila*, *Les Contes d'Hoffmann* und *La Vie parisienne*. Camille Thomas, die in den orchestralen Werken einfühlsam vom Orchestre National de Lille begleitet wird, spielt mit großer Hingabe, meisterhafter Virtuosität und vollendeter Tongebung: Eine rundum gelungene und ergreifende Einspielung, Balsam für alle empfindsamen Seelen.

DIEGO BARBER: ONE MINUTE LATER

Eigenkompositionen von Diego Barber

Diego Barber – Gitarre, Alejandro Coello – Marimba/Percussion, Eric Harland – Schlagzeug, Ben Williams – Bass | 2017, Sunnyside Communications

Sommerlich lebensfroh und voller Energie lädt Diego Barbers *One Minute later* zum Verweilen unter spanischer Sonne ein. Der Jazzgitarrist widmet das Album seiner Freundin Elvira, den bewegenden Titel *Elvira Maria* setzt Barber gleich einem solistischen Schlusspunkt unter seinen Ausflug in die malerische Stadt Granada, die für ihn zum Quell seiner Inspiration wird. Neben rhythmisch-vorantreibendem Jazz findet man daher auch viel spanische Gitarrenmusik, aber auch orientalische Anklänge und ekstatisch-intensive Passagen. Ben Williams am Bass und Eric Harland am Schlagzeug begleiten den fingerfertigen Gitarristen auf seiner musikalischen Reise, die durch alle Stationen der Improvisation, der kompletten Befreiung, aber auch den Zweifel danach führt (*One Minute later*). Eine wirkungsvolle Bereicherung erfährt das Trio durch den Schlagwerk-Absolventen der Weimarer Hochschule Alejandro Coello, der mit Akzenten auf der Marimba der Musik einen geheimnisvollen tropisch-karibischen Sound verleiht.

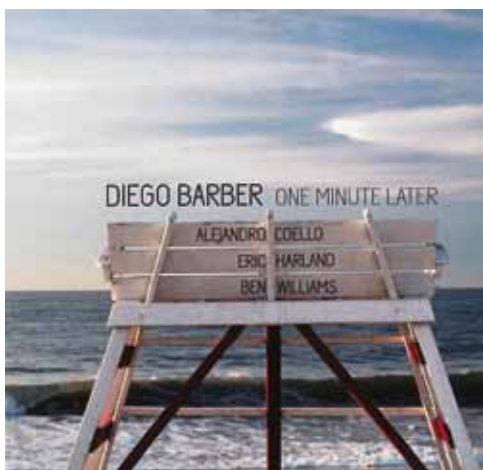
MOZART: FLUTE QUARTETS

Flötenquartette von W. A. Mozart

Ulf-Dieter Schaaff – Flöte, Philipp Beckert – Violine, Andreas Willwohl – Viola, Georg Boge – Violoncello | 2017, PENTATONE

Dass Mozart die Flöte nicht leiden konnte, wie er anlässlich der Komposition seines ersten Flötenquartetts KV 285 gegenüber seinem Vater äußerte, ist seinen Kompositionen keineswegs anzumerken. Im späten 18. Jahrhundert wurden Werke für Streichtrio und Blasinstrument besonders in Liebhaberkreisen sehr geschätzt und folglich sind auch die vorliegenden Flötenquartette Mozarts eher gefällig und kurzweilig komponiert. Die professionelle Einspielung durch Ulf-Dieter Schaaff, Professor für Flöte an der Weimarer Musikhochschule, Philipp Beckert (Violine), Andreas Willwohl (Viola) und Georg Boge (Violoncello) vermag die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen: Mit musikalischem Feingespür, Virtuosität, Leichtigkeit und Esprit gestalten die Musiker das musikalische Zwiegespräch zwischen Flöte und Streichern sehr erfrischend und erfinderisch und bringen die Ausgelassenheit und Lebensfreude des jungen Mozart dabei gekonnt zum Ausdruck.

Marika Henschel



Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Das Entstehen der ersten post-tonalen Werke Arnold Schönbergs in den 1910er Jahren markiert eine Wende in der europäischen Musikgeschichte. Stephan Lewandowski befragt diese Schnittstelle erneut und testet an ihr einen originellen Ansatz. Er untersucht Werke Schönbergs mithilfe von Analysetechniken, die aus der Zusammenführung zweier musiktheoretischer Systeme resultieren, welche im europäischen Fachdiskurs eine eher untergeordnete Rolle spielen: der Schichtentheorie von Heinrich Schenker und der *Pitch class set theory* von Allen Forte. Zudem gelingt es ihm, beide Theoriegebäude mitsamt historischen Vorgängern grundlegend zu beschreiben. Die entstandene Publikation ist im Olms-Verlag unter dem Titel: **Organisierte Post-Tonalität** in der Reihe *Paraphrasen – Weimarer Beiträge zur Musiktheorie* erschienen und an der Dresdener Musikhochschule als Dissertation anerkannt worden.

Einen ähnlichen tiefgreifenden und ungewohnten Analyse-Ansatz wählt Benedikt Schubert in seiner Weimarer Dissertation zu Johann Sebastian Bachs *Johannespassion*. Er erklärt Text und Musik des Werks nach Vorgaben von Bachs Zeitgenossen, in deren Texten Schubert die Begrifflichkeiten findet, die er zum Titel seiner Publikation **Bild, Affekt, Inventio** gewählt hat. Solch historisch, theologisch und ideengeschichtlich fundierte Herangehensweise bleibt in Schuberts Darstellungsweise durchgehend spannend zu lesen. Auch wenn die Arbeit im Dissertationen-Verlag Peter Lang publiziert wurde, gehören zur angesprochenen Leserschaft sicher nicht nur Wissenschaftler, sondern insbesondere auch die Interpreten und Bachliebhaber.

Die Mitherausgeberin der *Weimarer Studien zu Kulturpolitik und Kulturökonomie*, die Lüneburger Professorin Sigrid Bekmeier-Feuerhahn, hat in einer qualitativen Studie für eine deutsche Autofirma untersucht, ob und wie die Bewerbung von Kulturangeboten des Konzerns durch *social media* Erfolg hatte oder nicht. Die Firma wollte wissen, ob sich die onlinebasierte Kommunikation ihres Kulturenagements lohnt. Unter dem Titel **Neue Wege der Kulturkommunikation** und dem Untertitel *Eine Studie zur Rezeption onlinebasierter Kommunikation von Corporate Culture Responsibility* zeigen die Autorinnen im Leipziger Universitätsverlag an diesem beispielhaften Fall, wie Mäzenatentum mit Hilfe der sozialen Medien auf sich aufmerksam machen kann. Dies ist ein Feld, das noch nicht aufmerksam genug von Firmen eingesetzt wird und auf der anderen Seite von der Wissenschaft noch nicht erschöpfend beforcht ist.

Das schmale Bändchen mit dem allumfassenden Titel **Bach, Liszt und Wagner** passt bequem in die Handtasche. Dem Erfurter Journalisten Heinz Stade gelingt ein hübsch zu lesender Einstieg in die Weimarer Musikgeschichte, die der Verlag Edition Leipzig mit einer großen Auswahl sehr ansprechender Bilder ausgestattet hat. Dieser Reiseführer trägt den Untertitel *Spaziergänge durch das musikalische Weimar von gestern und heute*, und tatsächlich kann sich der Tourist mit dem Buch in der Hand die Stadt erschließen.

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Bitte vormerken: Für die Festtage empfiehlt sich das neue Heft aus der Liederhits-Reihe mit dem Titel **Weihnachts-Hits für Tasten-Kids**. Stefan Bauer hat 22 Advents-, Weihnachts- und Winterlieder versammelt und mit leichten Klaviersätzen versehen. Da das instrumentale Musizieren im Mittelpunkt steht, sind jeweils nur die ersten Strophen angegeben. Dankenswerterweise findet man in dieser behutsam arrangierten und kindgerecht illustrierten Ausgabe des Helbling-Verlags neben deutschen Klassikern auch neue Weihnachtslieder von Lorenz Maierhofer oder die populäre *Weihnachtsbäckerei* von Rolf Zuckowski, englischsprachige Songs und auch ein finnisches Lied.

Ute Adler und Martin Müller Schmied haben ein neues Lehrwerk für den Streicherklassenunterricht geschrieben, das das Zeug zu einem Standardwerk hat. Wer Instrumentalunterricht für Streicher in Gruppen anbieten will, wird an diesem **Leitfaden Streicherklasse** nicht vorbeikommen. Der Band aus dem Helbling-Verlag vereint grundlegende Lehrerfahrung mit pädagogischer Kreativität. Er ist kenntnisreich geschrieben, vereint Theorie und Praxis und lässt der Erfindungsgabe der Leserschaft viel Spielraum. Aus diesem Buch kann man den Mut schöpfen, Konzepte wie das Klassenmusizieren oder JeKi verstärkt in Schulen und Musikschulen zu etablieren.

In der Aufsatzsammlung **Music in China today** beleuchten die Autoren eine große Entwicklung in der historischen Musikpräsentation in China: Eine unerwartete Öffnung zu den alten musikalischen Traditionen wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts propagiert. Was sich in mehreren Bereichen der chinesischen Kulturlandschaft seither getan hat, fassen die Herausgeber des Buches, Weltmusik-Spezialist Bernhard Hanneken und UNESCO Chair-Inhaber Tiago de Oliveira Pinto, hier im 21. Band der Reihe *Intercultural Music Studies* weitsichtig zusammen. Ob es um chinesische Oper, die politische Situation, Schattenspiel, Volkstänze oder Feldforschung geht, ein breites Panorama wird entfaltet. Viele anschauliche Bilder und eine CD mit Tonbeispielen tragen dazu bei, dass auch Nicht-Ethnologen sich angesprochen fühlen.

Wenn man von ihr leben will, reicht es nicht aus, Kultur lediglich zu machen: In der Kreativwirtschaft muss man rechnen und auswerten, eben evaluieren. Das Thema **Evaluation im Kulturbereich** hatte sich das Herausgeberteam der Zeitschrift für Kulturmanagement um Steffen Höhne für das Jahr 2017 vorgenommen. In zwei Heften berichten internationale Autoren mal mehr und mal weniger praxisorientiert. So wird ein Modell für die Bewertung deutscher Theater entwickelt, das Potenzial der Bewegtbild-Kommunikation in Schweizer Kultureinrichtungen dargestellt und ein Wirkungszielmanagement am Nationaltheater Mannheim skizziert. Theoretisch hinterfragt wird etwa die Fixierung auf Besucher- und Nutzerzahlen, denn: Ist mehr wirklich mehr? Der Schwerpunkt in beiden Heften liegt auf der Theaterevaluation, deren Handwerkszeug auch auf andere Bereiche der Kulturlandschaft übertragen werden kann.

Katharina Hofmann

Fundstück

Mein Freund Anton

Mein Freund Anton hat eine neue Spezialität. Über Nacht ist er ein Musikgenie geworden. Nicht etwa ... o nein. Klavierspielen kann er immer noch nicht. Und seine Violin-Versuche enden auch jetzt noch bei „Alles neu macht der Mai“. – Aber etwas anderes ...! Also: Ihr geht zum Beispiel mit meinem Freund Anton in einem interessanten Gespräch eine Straße entlang. Da, mit einemmal kommen aus irgendeinem Fenster ein paar Musikakte. Ihr hört darüber hinweg, euren Ohren ist das nur „Straßenlärm“ wie Autogehupe und Bahngeklingel. Mein Freund Anton hingegen bleibt ein paar Sekunden lang wie angewachsen vor dem Haus stehen. Kneift das linke Auge mit Kennermiene zu, hebt die rechte Hand zum Zeichen, daß er nicht gestört sein will und murmelt vor sich hin: „... Au'nblick mal – das ist doch: Chopin, Etude f-moll opus 25!“ Nun lässt er die Hand wieder sinken, ein Glücksstrahl verklärt sein Antlitz, dann aber, – wie nichts, kehrt er normal zu euch und eurem interessanten Gespräch zurück.

Das erstmal sagt ihr nichts. Ihr kennt euren Freund Anton. Tagsüber ist er ein vielgeplagter Kinderarzt, und wenn einer schon von früh bis spät mit nichts anderem als Baby-Husten, Kinder-Halsweh und übernervösen Mamas zu tun hat, so soll man ihm seinen kleinen Spleen nach Feierabend gönnen. Passiert es euch aber alle naslang, daß euer Freund Anton stracks wie angewachsen stehenbleibt, sobald ein Musikton sein neuerdings so empfindsames Ohr trifft, das linke Auge mit Kennermiene zukneift usw. (siehe oben!) ..., um ein paar Minuten darauf verklärt festzustellen: „Das war eben: Brahms, Rhapsodie h-moll!“ Oder „Hm, ta, hmtata, hm, hm, hm, – na klar ist das: Scherzo e-moll von Mendelssohn!“, dann faßt ihr euch eines Tags doch ein Herz und fragt: „Lieber Freund Anton, seit wann bist du unter die Musikalischen gegangen?“ Und dann hält

ein ganz sachlicher Dr. med. einen ausführlichen Vortrag über sein neues „Verhältnis“.

Pst! Um Diskretion wird gebeten. Sie heißt – unter uns –: Frau Musica. Bezauberndes Wesen. Anschmiegsam und doch so taktvoll. Kennengelernt hat er sie auf einem Furtwängler-Konzert, aber menschlich nähergekommen sind sie einander erst in ihren privaten Zusammenkünften, das ist nun mal so, sagt Anton belehrend. – Aber Spaß beiseite: die Sache wäre einfach die: seitdem er einen neuen Zimmergenossen habe, ein „Grammophon“, mit dem er sehr befreundet sei, wäre er der Musik sozusagen „auf den Geschmack gekommen“. Mit den Konzertbesuchen wäre es für ihn nicht getan. Er wolle sich nicht darauf verlassen, daß die eine oder andere Lieblingskomposition in einem Konzert-Programm auftaucht. (...)

Ich höre mir das an und werde nachdenklich. „Teurer Freund Anton“, sage ich, „gut und schön! – Wie aber verhält es sich mit der Schallplattenmusik, die neuerdings während deiner Sprechstunde aus dem Untersuchungszimmer dringt? – Meinst du nicht, daß dich deine hochzuschätzende Geliebte, jene Frau Musica, – in allen Ehren – ein bißchen zuviel von der Arbeit abhält?“ Da lächelt mein Freund Anton mächtig überlegen. „Reingefallen!“, lacht er. „Die Schallplattenmusik, die dich in meiner geheiligten Arzt-Praxis so stutzig gemacht hat, ist keine Spielerei. Diese Musik gehört zu meinen medizinischen Hilfsmitteln. Das sind meine Baldrian-Tropfen für ängstliche Patientinnen zwischen sechs Monaten und zehn Jahren. Das wirksamste Medikament gegen die Angst vorm Onkel Doktor ...“

aus: Mascha Kaléko, Sämtliche Werke und Briefe, dtv, 2012, S. 494-496; mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Taschenbuch Verlags



LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N^o 14

JUNI 2018

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann,
Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autoren
Eszter Johanna Barta, Michael Chizzali, Prof. Dr. Tiago de Oliveira
Pinto, Felix Gräf, Marika Henschel, Christina Hirschberg, Kathari-
na Hofmann, Prof. Dr. Wolfram Huschke, Julia Jakob, Jan Kreyßig,
Salome Martin, Susanna Morper, Ina Schwanse, Susanne Stamm,
Prof. Dr. Christoph Stölzl, Nastasia Tietze, Christiane Weber

Gestaltung
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise
Halbjährlich

Auflage
2.500 Stück

Redaktionsschluss | Anzeigenschluss:
15. Mai 2018

Kontakt Redaktion
Tel. 03643 – 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken

Cover: Hornstudent Mees Vos, Foto: Guido Werner
Janina Albrecht: S. 49; Ralf Dombrowski: S. 79 rechts; Daniel
Eckenfelder: S. 71 links; Matthias Eimer: S. 18 links, 19 rechts, 28
rechts; Catarina Fernandes: S. 15 rechts; Gentileza Diario El Lito-
ral, Manuel Fabatía: S. 60 links; Mariano Gonzalez: S. 5 oben,
59; Diana Guledani: S. 78 links; Saad Hamza: S. 14 links; Louis
Held, © Klassik Stiftung Weimar: S. 43; Christina Hirschberg: S.
11; Hochschularchiv | Thüringisches Landesmusikarchiv: S. 25, 27,
69, 70 rechts; Bernhard Klapprott: S. 55; Salome Martin: S. 57;
Alberto Martinez: S. 52 rechts; Andreas Mössinger: S. 39; Thomas
Müller: S. 44, 45; Neda Navae: S. 51 rechts; Aleksander Novak:
S. 16 links; Joanna Pawlik: S. 14 rechts; Jen Pin: S. 51 links; Photo-
virus Studio: S. 18 rechts; Privat: S. 15 links, 29 links, 50 rechts,
60 rechts, 61, 74 rechts, 75, 78 rechts; Elisabeth N. Reuter: S. 23;
Richard-Wagner-Stiftung Leipzig, Robert Raitzel: S. 19 links; Wolf-
gang Runkel: S. 4 unten, 37; Ben Russel: S. 5 unten, 77; Jan Schier:
S. 12 rechts; Hartmut Schirmacher: S. 29 rechts; Maik Schuck: S. 8,
9, 26, 28 links, 31, 41, 70 links; Ina Schwanse: S. 53 links; Tzu-Ting
Tsai: S. 17 links; Susanne Tutein: S. 3, 47, 85; Dalina Ugarte: S. 13
rechts; Candy Welz: S. 53 rechts, 63; Harald Wenzel-Orf: S. 71
rechts; Guido Werner: S. 4 oben, 4 mittig, 5 mittig, 7, 12 links, 13
links, 33, 34, 35, 52 links, 64, 65, 66, 67, 73, 74 links, 79 links;
wildundleise: S. 50 links; Jerome Woodwarks: S. 17 rechts; Zillin
Yao: S. 16 rechts

Druck:
Druckzone GmbH & Co. KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnsprechend
wiedergzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers
übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine
Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die
Inserten verantwortlich.



GEIGEN BRATSCHEN UND CELLI AUS MEISTERHAND

JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER

Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel.: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de

Was Sie schon immer über Liszt wissen sollten,

erhalten Sie bei uns im Hochschulshop:

Verwaltungsgebäude der
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Platz der Demokratie 2/3, 99423 Weimar
Carsten Haft, Tel.: 03643 555 149
carsten.haft@hfm-weimar.de

Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar



Hochschulartikel gibt's unter: susanne.heyms@hfm-weimar.de | Tel.: 03643 555 149



Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden



Erlebnis Vergangenheit!

Das Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden bietet faszinierende Einblicke in das Leben, den Alltag, das Bauen und Wohnen der ländlichen Bevölkerung Mittelthüringens in früheren Jahrhunderten. Mehr als 35 historische Gebäude aus vier Jahrhunderten warten darauf „entdeckt“ zu werden.

Kontaktdaten:

Telefon: 036450/43918

Mail: info@freilichtmuseum-hohenfelden.de

Weitere Informationen:

www.freilichtmuseum-hohenfelden.de

Öffnungszeiten:

April bis Oktober: täglich 10.00 bis 18.00 Uhr

November bis Dezember:

Mittwoch bis Sonntag 11.00 bis 17.00 Uhr;

März: Samstag und Sonntag 11.00 bis 17.00 Uhr

(nur alter Pfarrhof mit Sonder- und Dauerausstellung sowie Dorfschule geöffnet)